H
2485
-1-

von Halder
N. 3679.

Lebensgeschichte
Tobias Knauts,
des Weisen,
sonst der Stammler
genannt.

Simia quam similis, turpissima bestia, nobis!

ENNIVS *ap. Cic.*

Aus Familiennachrichten gesammlet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Band.

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1777.

An

Herr Weißen

in Leipzig.

Da mein Tobias Knaut durch die Güte seiner Leser sich izt in einem neuen Feierkleide vor den Augen des Publikums hinstellt, so erlauben Sie ihm, daß er seinen Freunden vor allen Dingen sagt, wie glücklich sich sein Verfasser schäzt, daß Sie sein Freund sind, und daß er mit jedem um den Rang kämpfen wird, der Sie inniger und aufrichtiger zu lieben glaubt, als er. So wenig

Sie, hoffe ich, auch ohne meine Versichrung hieran zweifeln werden, so durfte ich doch meiner Eigenliebe das Vergnügen nicht versagen, meine Leser zu berichten, wie sehr ich mir selbst gefalle, daß ich Ihnen gefallen konnte.

Wezel.

Meinen Lesern habe ich nichts zu sagen, als daß ich mich unendlich freue, daß ihnen mein Tobias Knaut in seiner ersten Gestalt Vergnügen und Langeweile gemacht hat: ich wünsche, daß er ihnen nach seiner neuen Umbildung keines von beiden weniger verschaffen, nicht weniger Schlaf machen und vertreiben mag.

Meinen Beurtheilern sage ich für verständiges unpartheiisches Lob, für gesunden unpartheiischen Tadel den verbindlichsten Dank: den übrigen, die weder gesund noch unpartheiisch urtheilen konnten oder wollten — nicht Ein Wort.

Lebensgeschichte

Tobias Knauts.

— — *orditur ab ovo.*

HORAT.

I.

In einem der unbekanntesten Winkel Deutschlands, nicht weit vom Thüringerwalde, lebte ein Schulmeister, dessen vollständiger Name eigentlich Christian Knaut war, und den wegen eines rothen Kopfs, womit einer von seinen Urgroßvätern die Familie verunehrt hatte, das sämmtliche Kirchspiel, selbst den vornehmern Theil desselben nicht ausgenommen, Rothkopfs Christel zu nennen pflegte. Er hatte, so lang er denken konnte, von der Welt niemals mehr oder weniger kennen gelernt, als den kleinen Fleck, worauf er seine natürlichen Bedürfnisse abwartete; und von der sogenannten grossen Welt war ihm auch weiter nichts bekannt, als was er aus einem sehr nahen Umgange

mit gewissen Herren wußte, denen er bey dem Monarchen des Dorfs, in dessen Diensten er funfzehn mühselige Jahre zubrachte, auf einem zinnernen Teller zu essen und zu trinken überreicht hatte. Doch ein nicht ganz unglückliches Nervensystem, die kurzweiligen Uebungen, wodurch seine Kameraden seinen Verstand und die Gegenwart seines Geistes oft auf eine sehr harte Probe stellten, ein paar abgelebte Bücher, in welchen unter einem Haufen Unsinn doch hin und wieder Spuren anzutreffen waren, aus welchen sich vermuthen ließ, daß sie ein Mensch geschrieben haben möchte, und endlich die nachdrücklichen Zurechtweisungen seines gebietenden Herrn hatten ihm so etwas von dem zweydeutigen Dinge verschafft, das man gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegt. Außerdem hatte er sich noch, ich weis nicht wie, so viele Geschicklichkeiten im Lesen und Schreiben erworben, daß sein Herr, der Patron des Kirchspiels, kein Bedenken trug, ihm zu Belohnung der großen Geduld, womit er Ohrfeigen und Ribbenstöße in seinen Diensten ertragen hatte, von den ganzen Nachkommen des Dor-

ses die eine Hälfte der Seele — denn die andre gehörte dem Herrn Pfarr — und den ganzen Körper anzuvertrauen. Die Orgel konnte er zwar nicht spielen, und überhaupt hatte ihn die Natur in Ansehung der musikalischen Gaben am meisten vergessen; allein die glänzendsten Talente eines Bachs würden an ihm verschwendet gewesen seyn, weil das Kirchspiel keine Orgel hatte; und ob gleich seit dem Ende des Successionkriegs an allen vier Bußtagen ansehnliche Kolleckten dazu gesammelt worden waren, so hatte doch das gesammelte Kapital in den Händen der Kassirer so viele Unglücksfälle erlitten, daß die Gemeine sich noch immer begnügen mußte, sich mit ihrem andächtigen Geschrey nach den Bewegungen zu richten, die sich in dem Gesichte des Schulmeisters und des gnädigen Herrn von Zeit zu Zeit äußerten: denn unter vielen andern Wundergaben hatte zur Beförderung des Gottesdienstes der Himmel diesem lieben Herrn auch einen betäubenden Baß verliehen. Ohne Zweifel aus dieser Ursache hatte das Schicksal, das vielleicht zuweilen weniger, doch selten mehr Fähigkeiten giebt, als man braucht, auf-

ser dem Talente zur Musik unserm Herrn Knaut auch die Stimme versagt; und man darf sich daher nicht wundern, wenn für ihn das Leben seines Patrons wichtiger war, als für irgend ein andres Mitglied der Gemeine. Eine Einnahme von dreißig Gülden war freilich kein reichlicher Ersaz für den Abgang an Kräften, den sein Arm und seine Lunge bey seiner Berufsarbeit täglich erlitt; und ohne die Wunderhülfe eines Kobolts oder andern dienstfertigen Geistes, scheint es nicht sehr begreiflich, wie er nebst einem zahlreichen Ehesegen von neun Kindern nicht verhungern mußte. Inzwischen war durch eine frühzeitige Uebung in Beschwerlichkeiten über die Werkzeuge seiner Empfindung eine so starke Rinde gewachsen, daß ein Unglück sehr ungestüm hätte seyn müssen, um sich bis an sein Herz durchzudrängen. Er befand sich meistentheils so ziemlich in dem Zustande einer Schnecke: Sturm und Ungewitter mag um dieses stoische Thier her alles in Bewegung und Furcht setzen, es kriecht deswegen weder geschwinder noch langsamer seinen Baum hinauf, und kriecht gelassen immer fort, bis der Baum von

dem Sturme fällt, und alsdann fällt es mit, versteckt sich in seine Schale; und nun schlage, werfe man es, so lange man will, es bleibt ruhig, man müßte denn unverschämter Weise seinen Panzer zerquetschen. Wenn die Bosheit der Menschen unsern lieben Knaut plagen wollte, so zog er die Hörner ein, und wenn dieses noch nicht genug war, so zog er sich hinter seine Unempfindlichkeit zurück, und that weiter nichts, als was in dergleichen Fällen sein Sinnbild thut — er schwizte. Man kann leicht vermuthen, daß also die Freude keinen größern Reiz für ihn hatte: im Grunde hatte er ihrer wenig zu genießen; aber auch selbst die wenigen, die ihm das Schicksal unachtsamer Weise zuweilen zuwarf, ließ er, ohne daß sein Blut in die geringste Bewegung gesezt wurde, so ungerührt vor sich vorbeyfliegen, daß er nicht einmal die Arme nach ihnen ausstreckte. Wenn seine anvertraute Schulheerde eine Exekution nothwendig machte — und in dieser Nothwendigkeit glaubte er sehr oft sich zu befinden — so strafte er zwar nachdrücklich, aber so kaltblütig, als ein Richter, der, unbekümmert, wer Recht hat,

blos um seinem Amte ein Gnüge zu thun und den Streit zu endigen — bestraft. Wenn nach überstandner Schulfröhne der Aufwand seines sehr mäßigen Tisches ihm noch Zeit genug zu einer Pfeife stinkenden Tobak und einem Glase verdünnten Biere übrig ließ, so waren seine Wünsche und seine Bedürfnisse befriedigt; und wenn er beides, ausgestreckt auf seiner Bank, ohne die Gegenwart seiner Frau genießen konnte, so beschämte er den Diogenes in seinem Fasse. — Man sagt auch, daß er einzig in diesen Fällen etwas der Zufriedenheit ähnliches, so wie in den entgegengesezten eine Art von Betrübniß zu fühlen geglaubt habe. Seine Frau hatte ihn vermittelst einer Erbschaft von einem alten Vetter in den Besiz eines Reichthums von funfzig Gulden gesezt; allein in einer Zeit von zween bis drey Monaten hatte dieser Schaz schon eine weite Reise durch den Kramladen des Dorfes in die nächste Stadt, und von da wer weis wie weit gethan; und nun, da es unmöglich war, ihn wieder zurückzuholen, hatte sich es seine unbillige Frau zur Pflicht gemacht, es ihm jeden Tag in dem hämischsten Tone zu sagen, wie

gut sie itzo leben könnten, wenn sie in den ersten zween Monaten ihrer Ehe mehr gehungert hätten. Doch mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit wies er sie damit von sich, daß es einerley wäre, ob sie vor dreyzehn, vierzehn, funfzehn Jahren gehungert hätten, oder nachher.

Seine Frau — denn nachdem meine Leser den Charakter des Mannes kennen, so müssen sie nicht anders als neugierig seyn, ob der Himmel seine guten Eigenschaften mit einer würdigen Gattinn belohnt hat — seine Frau also gehörte unter diejenigen Damen, die der künftige Held dieser Geschichte, als sein Verstand durch die große Welt aufgeklärt worden war, Aprilweiber zu nennen pflegte; genug sie war eine von denen, bey welchen der scharfsinnigste Beobachtungsgeist und die ausgebreiteste Kenntniß des weiblichen Herzens nicht zureicht, um die Regeln, nach welchen sie empfinden, denken, und handeln, zu entdecken. Zuweilen sprang sie mit einem lächelnden oder vielmehr grinzenden Gesichte des Morgens aus dem Bette, und überhäufte ihren Ehegatten mit den süßesten Namen und den zärtlichsten

Liebkosungen, die er gemeiniglich, hingelehnt auf den Tisch, stumm, und mit der gleichgültigen Mine eines Vornehmen annahm, dem der Arme ein Geschenk bringt: doch lieber entbehrte er sie ganz, weil er sich unglücklicher Weise etlichemal so sehr vergessen, und einen minutenlangen Wohlgefallen dabey empfunden hatte, und darüber seine Pfeife ausgelöscht war. Mitten unter diesen Liebkosungen fuhren plözlich alle ausgetrocknete Muskeln ihres Gesichts in der abscheulichsten Wuth zusammen, und nun hörte Herr Knaut mit der nämlichen Kälte ein ganzes Lexikon von Schimpfwörtern und Schmähungen aus eben dem Munde, der ihn vor einem Augenblicke durch die verbindlichsten Schmeicheleyen beinahe aus seiner Unempfindlichkeit herausgeschwazt hatte. Wenn der Paroxysmus zu lange dauerte, so legte er die Pfeife nieder, und gieng zu seinen Zuhörern, die ihm meistentheils ihre Gegenwart durch Lärmen und Schreyen schon längst angekündigt hatten. Eben so oft stund sie mürrischer, als ein Kater, auf, der seine Nebenbuhler belauscht, und eben so schnell wurde sie die gefälligste und feurigste Liebhaberinn. Man

will einmal in Einem Vormittage sechs und vierzigmal eine solche Veränderung des Horizonts in ihrem Gesichte wahrgenommen haben. Ihre Kinder liebte sie niemals zärtlicher, als wenn sie, in einen hölzernen Kasten wohl eingepackt, auf den Kirchhof gebracht werden sollten, wo einmal ihre Liebe in so heftige Aufwallungen gerieth, daß sie die Träger, als sie die Bezahlung für ihren Transport foderten, mit Faustschlägen von sich wies, weil sie, nach ihrem Vorgeben, nicht gesonnen wäre, die Grausamkeit, die sie an ihrem mütterlichen Herzen durch die Entfernung ihres Kindes ausgeübt hätten, zu belohnen, wiewohl das Publikum des Dorfs damals eine andre Ursache von diesem Eifer angab. Wenn sie befahl, so zitterte alles außer dem Herrn des Hauses; und selbst die unvernünftigen Thiere hatten eine so heilige Furcht vor ihr, daß sie lieber noch einen Tag länger hungerten, als das Futter von ihren Händen annahmen.

2.

Von der Verbindung dieser zwey so liebenswürdigen Geschöpfe war Tobias Knaut die erste Frucht, ein in jeder Betrachtung merkwürdiger Mann, dessen Leben und Schicksale wir unsern Lesern zu erzehlen unternommen haben. Nach dem Willen des Vaters sollte er eigentlich wegen der großen Aehnlichkeit mit ihm, besonders wegen der ungewöhnlich dicken Oberlippe, den väterlichen Namen, Christian Knaut, bekommen; allein die Mutter, die schon seit dem zweiten Hochzeittage ein Gelübde gethan hatte, jedes ihrer Kinder, das seinem Vater ähnlich seyn würde, zu ersäufen, gebot, ihn Tobias zu nennen; und alle Anwesende brummten ein demüthiges Ja. Doch will man behaupten, daß bey dieser Gelegenheit der Vater die obere Lippe ein wenig in die Mine des Misfallens verzogen, und daß er so gar zu lachen geschienen habe, als nachher die Wöchnerinn wegen eines heftigen Zankes mit ihrem neugebornen Tobias gefährlich krank wurde. Indessen muß ich diesem sanftmüthigen Manne, der mir als Ahnherr mei-

nes Helden wichtig genug seyn muß, zum Ruhme nachsagen, daß dieses die beiden stärksten Ausbrüche seiner Affeckten in seinem Leben gewesen sind, und man kann daraus muthmassen, wenn ohngefehr der dritte heftige Anfall des Affeckts sich zugetragen haben wird.

Ich weis nicht, ob ein Afrikaner oder ein Europäer, ein Alter oder ein Neuer die Anmerkung gemacht hat, oder ob sie gar in meinem eignen Gehirne gebrütet worden ist, in welchem Falle man mir es nicht übel deuten wird, wenn ich den Beifall des Lesers als eine unausbleibliche Folge erwarte: — Man hat also angemerkt, daß man, wo nicht alle, doch die meisten gegenwärtig unerklärbaren Erscheinungen, die sich an vielen Menschen zum Erstaunen des Gelehrten und Ungelehrten zeigen, sehr leicht würde erklären können, wenn jemand eine genaue und umständliche Geschichte ihrer Schicksale im Mutterleibe, von dem ersten Augenblick ihres Daseyns bis nach ihrer Geburt, bekannt machte. Freilich ist die Foderung eine Foderung des Unmöglichen, und wenn derjenige, der sie thäte, gar ein Leuwen-

hökianer, Leibnitzianer oder so etwas wäre, so könnte die Geschichte eines einzigen solchen possierlichen Dinges, das wir Seele nennen, vor seiner menschlichen Existenz, wenn sie alle Wanderungen eines Samenthierchen seit seiner ersten Ausreise enthalten sollte, die Geschichte des chinesischen Reiches beschämen: allein diese Bemerkung enthält so viel wahres, daß ich ihr meinen Beifall nicht versagen könnte, wenn ich auch gewiß wüßte, daß sie nicht in meinem Kopfe entstanden ist. Wie unvollständig und oft wie wenig pragmatisch muß daher ohne meine Schuld diese Geschichte werden! und wie viel selbstzufriedner würde ich während meiner Erzehlung zuweilen auf meine Herren Mitbrüder herabsehen können, wenn ich die mannichfaltigen Quetschungen, und nachtheiligen Lagen nach der Reihe herzusagen wüßte, welchen der ungeborne Knaut in seinem ersten Aufenthalte bey den gewaltsamen Erschütterungen und heftigen Bewegungen ausgesezt war, in welche sein Wohnhaus oft durch den Zorn der Mutter gerathen mußte; wenn ich die Mischung seiner Säfte zeigen könnte, wie sie stufenweise durch die öftere Er-

gießung der mütterlichen Galle befördert worden, oder wie durch die unordentliche Aufwallung und beständige Hitze des mütterlichen Bluts an gewissen Orten die Lebensgeister ganz ausgetrocknet, und andre hingegen häufig damit überschwemmt worden sind. Wirklich hatte er auch bey seinem Eintritte in die Welt schon viele Merkmale seiner erlittnen Widerwärtigkeiten an seinem Körper: denn er sahe mehr einer alten aus dem Herkulanischen Schutt gegrabnen Statue, der durch die vieljährige Last der Kopf in die breitgedrückten Schultern hineingequetscht worden ist, als einem Geschöpfe ähnlich, das mit der Zeit die menschliche Figur annehmen soll. Diese abentheuerliche Bildung, deren Beschreibung wir bis zu einer andern Stelle aufheben wollen, wurde durch die väterlichen und mütterlichen Züchtigungen zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gebracht, welche in den künftigen Zeiten seines Lebens ihm viele Bewunderungen und noch mehrere unglückliche Zufälle verursachen wird. Am meisten hatten seine Sprachwerkzeuge gelitten: diese waren so ungelenk und so unbiegsam, daß er schon

fünf Jahre lang die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens ausgestanden hatte, als er zum erstenmal seinen Vater, mit einem sehr unvernehmlichen Lallen, rufen konnte; und der Name: Mutter, war ihm so schwer, daß er ihn in seinem ganzen Leben nicht ausgesprochen hat. Manche wollen zwar behaupten, daß dieses darum geschehen sey, weil ihm seine Mutter niemals Gelegenheit gegeben, sie bey einem so zärtlichen Namen zu nennen. Andre sagen so gar, er habe einen so starken Haß auf dieses Wort geworfen, daß er sich eine freywillige harte Buße auferlegt, wenn er es unversehener Weise nur gedacht habe; und dieses wollen diese unbilligen Verläumder daher beweisen, daß es einer seiner Hauptgrundsätze gewesen sey, wer die Menschen eine probate Methode lehrte, ohne Mutter geboren zu werden, sey ein größrer und für das menschliche Geschlecht nützlichrer Mann, als wer sie zuerst den Samen in die Erde zu streuen, und aus Körnern Brod zu bereiten gelehrt hat, größer, als Solon, Lykurg und alle andre Wohlthäter der Menschheit. Doch die schwärzeste Bosheit kann keine strafbarern

Unwahrheiten jemals ausgesonnen haben! — so tolerant ich sonst bin, so bringt doch bey dieser Gelegenheit, wo die Ehre meines Helden bey dem schönen Geschlechte in so große Gefahr geräth, der Eifer für ihn mein Blut in eine so theologische Wallung, daß nicht viel fehlte — ich hätte mit aller polemischen Höflichkeit auf meine Gegner geschimpft.

Als ein Geschichtschreiber, der aus Quellen schreibt, könnte ich zwar dreist versichern, daß sich diese frevelhafte Meinung nirgends unter den umständlichsten und zuverlässigsten Nachrichten von seinen Grundsätzen findet, daß sie sogar etlichen widerspricht, von denen es ausgemacht ist, daß sie die seinigen gewesen sind; und, könnte ich hinzusetzen, wäre nur die geringste Spur vorhanden, daß er widersprechende Grundsätze gehabt, würde ich ihn wohl der Ehre gewürdigt haben, sein Leben zu erzählen? Da ich ihm nun diese Ehre erzeigt und ihn dadurch zugleich in meinen Schuz genommen habe, so muß es allen Lesern, die sich auf die historische Kunst verstehen, heller als die Mittagssonne in die Augen leuchten, daß die obgedachte Beschuldigung die schwärzeste Er-

dichtung ist, womit die Bosheit jemals die Geschichte verunstaltet hat. Noch mehr! Ich könnte aus geheimen und ungedruckten Tagebüchern seiner Seele unwiderleglich und unumstößlich darthun, daß seit seiner Entfernung aus dem väterlichen Hause, von der ersten Sekunde an, als er den Fuß aufhob, um herauszugehn, bis zu dem lezten Athemzuge, niemals einen Augenblick der Gedanke: meine Mutter! sich unter seinen Ideen aufgehalten hat; und von einer nicht vorhandnen Idee kann nichts bejaht noch verneint werden, das ist bekannt; folglich — —

Doch weg mit den historischen Spizfündigkeiten! Meinen kürzesten, deutlichsten, bündigsten Beweis will ich, wie in allen Sachen, also auch hier gebrauchen. In gehöriger Form steht er also:

1) Mir scheint es so.
2) — — —
3) — — —
4) — — — und so ins unendliche fort.

Den will ich doch sehen, der wider diesen Beweis etwas einzuwenden hat!

3.

Vielleicht könnten einige schwergläubige Leute, denen die Wahrheit niemals Wahrheit ist, wenn sie nicht in dem nämlichen Kleide erscheint, in welchem sie sie alle Tage sehen — Vielleicht könnten solche, sage ich, bey der vorhergehenden Deduktion gravitätisch sich beym Kinne fassen, und mit einer verachtenden vielbedeutenden Mine denken oder sagen: *Qu'est ce que celà prouve?* * — O vielerley, meine Herren! wie z. E. daß Sie und alle sogenannte vernünftige Kreaturen von dem selbstzufriedensten Weisen bis zu dem kleinsten Geiste in ihren Deduktionen, Dissertationen, Argumentationen *a priori* und *a posteriori*, Orationen, Annotationen, Konversationen, und wie dergleichen Manufakturen des menschlichen Verstandes und Witzes weiter heißen mögen, keinen andern Beweis jemals gebrauchen als den meinigen, und, worüber Sie

* Dies sagte bekannter maßen der ehrwürdige Pater Malebranche bey Erblickung eines damals berühmten Gedichts.

vielleicht den Kopf noch befremdeter schütteln werden, keinen andern jemals gebrauchen können. Freilich läßt Sie Klugheit oder Selbstbetrug — was es ist, will ich nicht entscheiden — ihn nicht mit einer so einfältigen Aufrichtigkeit, wie ich gethan habe, in seiner völligen Blöße darstellen. — Sie rüsten das hölzerne Bild mit einem Harnisch, Degen, Spieß, Helm aus, und nun ehrt es jeder Unwissende als den streitbarsten Held; nur der Weise geht lächelnd vor ihm vorüber, und wenn man ihn deswegen für einen feigen Bewundrer desselben hält, so kehrt er gelassen zurück, und wirft mit einem leichten Stoße die Rüstung um; und — wer hätte das geglaubt? — ein hölzernes Bild steht da, das, wie eine Marionette, von seinem Künstler an versteckten Fäden regiert wurde.

Was für ein Paradies würde die gelehrte und ungelehrte Welt seyn, wenn meine Methode zu beweisen die herrschende würde! Schwindel, fliegende Hitze, Aufwallung des Geblüts, Gallenobstruktionen, Gallensucht, Gallenfieber, hypochondrische Zufälle, *macies*

et febrium cohors, und alle andre die Konstitution des Körpers und der Seele angreifende Uebel, wie viele und welcherley Namen sie haben mögen, würden sogleich die Flucht ergreifen, und Aerzten und Apothekern es allein überlassen, für ihre gemeinschaftliche Sache zu fechten. Sollte auch einigen aus mancherley Ursachen meine Form nicht belieben, so würde es schon die nämliche Wirkung thun, wenn alle Menschenkinder bey ihren Gedanken, Reden und Schriften, so oft etwas behauptet oder verneint wird, nie etwas anders dächten, als was der Innhalt mehrbemeldeten Beweises besagt; wenn sie niemals erwarteten, daß Ein andrer Mensch ihre Behauptungen und Verneinungen völlig so überzeugend finden wird, als sie selbst, noch mit ihnen völlig gleichförmig denken wird, sollte es auch gleich so scheinen, oder er sich es selbst überreden; wenn sie dabey dem Dissentienten die Erlaubniß gäben, mit ihnen zugleich Recht zu haben; wenn — — vor Freude sinkt mir die Feder! was für Erwartungen! — deren Erfüllung mit der völligen Aufklärung der menschlichen Köpfe Ein Datum haben wird — Ach wäre mir

doch das nicht eingefallen! So ist die ganze Freude vorbey. —

Indessen dürfte man sich nicht einbilden, daß man etwas unter der Sonne ganz neues thun würde. Man thäte nichts als was einzelne weise Männer schon längst gethan haben — Sokrates, Plato, Demokrit, Montagne, Locke, Search — Tobias Knaut! — der ein Weiser von Mutterleibe an war und schon in den frühesten Jahren die rühmlichsten Beweise von dieser glücklichen und Menschen höchstanständigen und nüzlichen Unpartheilichkeit gegen seine und andrer Meinungen ablegte. Kein Weiser mit einem vierzigjährigen Barte kann weiser handeln, als er im Knabenkleide.

Wenn in dem kleinen Zirkel der Vertrauten, die an seinen Vergnügungen Antheil nehmen durften, eine Berathschlagung geschah, und ein jedes Mitglied der Gesellschaft mit einer republikanischen Hitze seine Meinung vertheidigte und aller übrigen ihre verwarf; so saß Tobias mit der bedeutendsten Mine unbeweglich da und — schwieg. Siegte eine unter den Faktionen durch Gewalt oder List so

sehr, daß sie den Schluß faßte, und die andern ihn unterschreiben mußten; so bewies mein Held seine Unpartheilichkeit auf eine doppelte Art: entweder war der gefaßte Schluß dasjenige, was er würde beschlossen haben — und er war der erste, der ihn ins Werk sezte; oder war es das, was er nicht würde beschlossen haben — und er gieng aus der Versammlung hinaus, und bedauerte es von Grunde seines Herzens für sich, daß die andern nicht klug genug gewesen waren, seine Meinung zu treffen.

Seine weise Kaltblütigkeit brachte ihm oft die Ehre zuwege, bey den Privatuneinigkeiten seiner Gesellschaft zum Richter aufgerufen zu werden. Mit einem so frostigen Ernste, als die Gerechtigkeit selbst, nahm er die Wage und wog so bedächtig Recht und Unrecht gegen einander ab, daß die streitenden Partheien oft vergessen hatten, daß und warum sie sich gezankt hatten, wenn er sich in Positur zum Ausspruche sezte. Betraf der Streit das Eigenthum einer Leckerey, oder überhaupt eine eßbare Materie, so wog er — so wog er — kostete immer aus beiden Wagschalen, um hinter

den Geschmack des Unrechts zu kommen; und da natürlicher Weise hierdurch eine ewige Ungleichheit zwischen beiden Schalen erhalten wurde, so verschluckte er, um dieser abzuhelfen, so lange einen Bissen nach den andern, bis beide Schalen leer waren — und der Streit war aus.

Gewiß, er ist zu einem großen Manne bestimmt, da ihm die Natur so vortrefliche Anlagen mitgetheilt hat. — Auch seine Grundsätze im Kriegesrechte waren so richtig und so erhaben, als seine Einsichten, die er *in toga* bewies, und stimmen mit den Meinungen der größten Politiker überein.

Waren die Beschwerden unter zween seiner Freunde so stark angewachsen, daß ein offner Krieg unvermeidlich war, und beide sich blos um ihres Rechts willen raufen wollten, ohne daß bey einem eine Birn, ein Apfel, oder eine andre Beute von gleichem Werthe erobert und folglich auch keine Belohnung für die Hülfe von irgend einem Theile erwartet werden konnte, so rieth der bewunderswürdige Knabe mit allen Kräften zum Frieden.

Was habt ihr denn davon? rief er den Streitenden zu. — Was hast du denn dafür? sprach er zu dem, der seine Fäuste in Bereitschaft sezte, um einem von beiden beyzustehen; und man folgte meistens seinem weisen Rathe und sahe mit ihm zu. War die Aussicht auf einen Gewinst günstiger, so munterte er zwar zum Kampfe auf, allein er selbst mischte sich niemals darein und sahe mit einer beispiellosen Uneigennützigkeit zu. — Wer, vom Nimrod bis auf das kleinste afrikanische Königlein, hätte das gethan?

4.

Wäre denn Niemand begierig zu wissen, wie mein Held zu dieser Unpartheilichkeit, dieser höchsten Weisheit des Sokrates schon früher als dieser Weltweise gelangt ist? — Man sey es oder nicht: man soll es erfahren. —

Sokrates mußte erst wer weis wie alt werden, in einer unglücklichen Schlacht eine Probe von der Geschwindigkeit seiner Beine ablegen, als Rathsherr seiner Stadt einen starken Verweis für die Unwissenheit erdulden,

die er durch die schlechte Verwaltung seines Amts bewies, das er mit so vieler Gewissenhaftigkeit und Patriotismus führte, als der elendeste, unerfahrenste Kopf seiner Zeit kaum würde gethan haben; er mußte endlich — was mehr, als alles dieses war! — eine Frau nehmen, um die weise Gelassenheit zu lernen, die meinem Helden so wenige Beschwerlichkeiten und Anstalten kostete, daß sie ihm schon, als er noch Häuser von Leimen und ähnlichen Materialien baute, den Bänken in seines Vaters Hörsale predigte, und mit einem Worte, kaum denken und noch nicht reden konnte, in einem größern Maße eigen war, als vielleicht dem Sokrates nach einer zehnjährigen Galeerensklaverey unter der Aufsicht der Xantippe. Doch genossen beide darinne ein gleiches Glück, daß sie von gleichen Lehrmeisterinnen und nach einer gleichen Methode in ihrer Weisheit unterrichtet wurden: denn die Natur, oder das Schicksal, oder wie man es nennen will, weis geschickter, als der erfindungsreichste theatralische Kopf, schon in den ersten Scenen des Lebens Situationen vorzubereiten, Charaktere anzulegen, und diese und ähnliche Vorschriften

des Aristoteles, Batteux und aller andern despotischen Kunstrichter, genauer zu beobachten, als ein französischer Schriftsteller, und — was das wichtigste ist — eine natürlichere und mehr zusammenhängende Komödie oder Tragödie hervorzubringen, als der treueste Unterthan jener strengen Gesezgeber. Schon als Embryo empfieng Tobias Knaut ein reichliches Maas von dem kalten, langsamfließenden Blute seines Vaters in seine Adern, und einen gleich starken Ueberfluß wässeriger Theile in alle seine Säfte; und weil diese glückliche Mischung in seinem Vater nicht entstanden, sondern seit seinem achten Ureltervater, in aufsteigender Zahl, die Wirkungen davon verspüret worden wären, und dieser, wie alle geschickte Aerzte seiner Zeit vermutheten, sie dem häufigen Genusse des Wassers in einem zehnjährigen Gefängnisse vornehmlich zu verdanken hatte: so kann sich gewiß keine Familie, und wenn sie auch ihre Vorfahren vom Inachus an zu berechnen wüßte, einer Familientugend mit so vielen Ahnen rühmen, als die knautische. — Mögen doch immer viele große Häuser die Tapferkeit, erhabne Denkungsart, Schönheit,

Verstand — und was weis ich mehr? — so gut, als Sporn und Degen, unter ihre Erbschaftsstücke rechnen, und vielleicht gar sich einbilden, daß ein jeder aus ihnen ein eignes Sensorium, einen sechsten Sinn, oder so etwas für ihre Familientugend erb- und eigenthümlich von der Natur bekommen habe! Es sind doch an jeder einzelnen Person eines so tugendhaften Hauses meistentheils so viele Abweichungen und Unterschiede, daß man kaum auf die Gedanken gekommen seyn würde, eine solche allgemein angeerbte Vollkommenheit zu vermuthen, wenn nicht Geschichtschreiber, Dichter, Lebredner es als einen Glaubensartickel anzunehmen geboten. Bey einer jeden Person wird diese göttliche Begeistrung, dies himmlische Feuer, oder wie es sonst noch heißen mag, bey ganz verschiednen und einander oft so entgegengesezten Gegenständen in Flammen gesezt, daß einige Leute, die ihr Vergnügen an Einwürfen finden, sich unterstanden haben, die successive Mittheilung desselben mit einer freigeisterischen Verwägenheit ganz zu läugnen, gerade als wenn ein Feuer kein Feuer bliebe, wenn es bald mit Kiefern, bald mit Tannen,

bald mit Eichenholze und so w. unterhalten würde. — Sylvestern fahren die Lebensgeister in völligem Gallop durch Arm und Beine, wenn er einen Hasen erblickt. Karl geräth in Konvulsien, wenn er den Spieltisch kommen sieht. Bey Wilhelm hat das Familienfeuer seinen Siz im rechten Arme, und läßt die Rücken der Dragoner die schmerzhaftesten Beweise von seiner Wirklichkeit empfinden, die diese armen Leute doch niemals gelaugnet haben. Bey Felix lodert es in hellen Flammen aus Augen, Mund, Nase hervor — der gute Mensch wird gewiß noch ein Märtyrer seiner Familientugend werden; — und alle diese gewaltsamen Wirkungen entstehen — bey dem Anblick eines schönen Mädchens. — In Traugott und Ehrenfrieden äußert sich es auf eine beinahe gleiche Art; nämlich bey beiden an *animalibus:* jener prügelt seine Bauern lahm, und dieser reitet seine Pferde todt. — Unter den vier übrigen, die ich blos aus Liebe zur Wahrheit aber sehr ungern anführe, weil sie meinen Satz zu widerlegen scheinen, ist eine völlige Gleichheit; sie scheinen die Missionare ihres Familiengei-

stes zu seyn: denn alle sind gleich unermüdet beschäftigt, ihn in unendlichen Strömen über das sogenannte schöne Geschlecht ausfließen zu lassen, und sie thun ihre Pflicht mit einem brünstigern Eifer, als jemals ein Missionar der Jesuiten in China oder Paraguai. Alle diese Helden sind von Einem Geschlechte, leibliche Brüder, von Einem Geiste beseelt, und doch einander wie ungleich in den Aeußerungen ihrer Familientugend!

5.

Glückliche Familie der Knaute! Muster der Familientugend! In dir waren Vater und Sohn, Vetter und Muhmen in allen lateralen und kollateralen Linien, *ascendendo* und *descendendo*, von dem achten Ureltervater an bis auf meinen Helden von einer so völligen, ununterbrochnen Gleichheit, so gleich, *ut ovum ovo* — ach, viel zu wenig! — so gleich, daß eine Person völlig die andre war — so gleich, als wenn sie von Einem Meister, in Einer Form, von Einem Metalle, zu Einer Zeit gegossen wären — so gleich, daß

ein Vater von mehrern Kindern beinahe nöthig hätte, sie zu brandmarken, um sie unterscheiden zu können, und oft zween Brüder ihre Kinder wirklich verwechselten, ohne mehr von ihrem väterlichen Instinkte belehrt zu werden, als Julius Romanus, da er die Arbeit * eines Fremden für seine ansah, und diesem sein väterliches Recht geraubt hätte, wäre er von ihm nicht sichtbar überführet worden, daß das Kind seinen Namen führte — so gleich, daß der Sohn des verstorbnen Vaters nichts als der wiederaufgestandne Vater zu seyn schien, der, nach einem kurzen Spatziergange in das Gebiete des Todes, zurückgekommen wäre, um unter einem andern Taufnamen durch dieses abentheuerliche Leben noch einmal durchzukriechen. Die ganze Familie war ein Körper, iñ dessen Gliedern die vollkommne Uebereinstimmung herrschte, die der alte Mänius Agrippa ** seiner uneinigen Republik anpries; nur

* Eine Kopie eines Gemähldes vom Raphael, in dem Jul. Roman. die Draperie gemahlt hatte.

** Im Livius.

mit dem Unterschiede — jener wünschte allen Gliedern seines Staates gleiche Thätigkeit, und hier waren alle gleich unthätig, gleich unempfindlich. Freilich hätte der Magen zuweilen sich beschweren können, daß Hände und Füße ihn nicht so bedienten, als er wünschte: hingegen wurde aber auch, wie vielen Familienkörpern wiederfährt, der Kopf niemals schwindlicht. Viel zu verdauen hatte der Magen der Familie nicht, das ist wahr; denn Armuth ist so gut der beständige Antheil der Knaute, als ehmals der Kurier, der Kamiller und andrer natürlichen Philosophen, gewesen — ein unausbleibliches *annexum* ihrer Familientugend war es — aber meine Leser werden sich zu entsinnen wissen, aus einem überladnen Magen steigen böse Dünste auf und machen die Atmosphäre im Kopfe so düster, so schwer, als die Seite der Welt,

— *quod nebulae malusque*
Juppiter urget.

Aus einer solchen Schwere der Luft im Kopfe entstehen Wirbelwinde, Stürme und andre dergleichen schädliche Wirkungen — was für

ein Lärm, Getöse und Gepolter mag das in dem armen Kopfe seyn! — und was kann endlich anders daraus erfolgen, als daß man taumelt und — fällt. So sind schon eine Menge reicher und großer Familien gestürzt und haben sich den Kopf zerschmettert; oder zuweilen ist er ihnen, ehe sie noch fallen konnten, von der Gewalt der innerlichen Stürme, wie durch ein Erdbeben, zerrissen und zerplazt; und eben dadurch, daß die Familie meines Helden wegen ihrer Armuth keine solche innerlichen Erschütterungen auszustehn hatte, sondern in allen ihren Köpfen die glücklichste Windstille herrschte, eben dadurch konnte sie sich von dem zwölften Jahrhunderte an in einem unaufhörlich blühenden Zustande erhalten.

Die Tugend unsers Knauts ist also eine Tugend von guter Familie; und ich bin fest überzeugt, daß nach der genealogischen und heraldischen Logik keine einzige Einwendung wider ihr Alterthum und die Anzahl ihrer Ahnen gemacht werden kann.

6.

Wie lehrreich für das Publikum würde es seyn, wenn ein so großer Geist, wie Siebmacher — oder wenn er auch, beyläufig gesagt, noch größer wäre — statt einer Wappensammlung, eine Sammlung der Familientugenden veranstaltete! wenn er bis zu ihrem ersten Ursprunge hinaufstiege, die verschiedenen Veränderungen erzählte, die sie auf ihrer Wanderung durch so viele Körper — oder Seelen, wie man will — erlitten hat; und alsdann müßte man doch ohne Kopf geboren seyn, wenn man über die gegenwärtig sonderbaren Erscheinungen, die sich an manchen menschlichen Maschinen äußern, erstaunen oder sich im geringsten nur verwundern wollte.

Nur zwey Pröbchen bey der Gelegenheit!

Warum Eugen den ganzen Theil des Tages, den ihm der Schlaf übrig läßt, nichts thun kann, als sich füttern? warum er, ehe noch ein gemeiner Magen das genoßne kaum zu verdauen angefangen hätte, schon wieder

hungert? und also die abwechselnde Beschäftigung des Essens und der Verdauung sein ganzes tägliches Leben allen andern menschlichen Verrichtungen wegnimmt? — Was zu verwundern? Der große Stifter seiner Familie, Adelbertus, der Dicke, hat von dem Gypse gegessen, den der griechische Kaiser — wenn doch keine Namen in der Welt wären! sie sind nur eine Folter für das Gedächtniß; und wenn man sie braucht, sind sie niemals bey der Hand — den der griechische Kaiser *N.* im Jahre *N.* bey einem Kreuzzuge durch seine Länder unter das Mehl mischte, womit er seine lieben Nebenchristen aus dem Occident bewirthete. Die davon starben, litten weiter keinen Schaden; allein, die davon kamen, waren desto schlimmer daran. Das Gift brachte in allen ihren Säften eine solche Schärfe hervor, und zog besonders in den Magendrüsen eine solche beissende Feuchtigkeit zusammen, daß die armen Leute schon verdauten, sobald nur der Bissen hinuntergeschluckt war. Unter diesen Unglücklichen befand sich der obgenannte glorreiche Adelbert, der durch diesen unmenschlichen Streich des Kaisers so sehr litt, daß er, um sich nur

des Hungers zu erwehren, täglich zwanzig Pfund Speise zu sich nehmen mußte, da ihm in seinem vorigen natürlichen Zustande die Hälfte zureichend gewesen war; und dem ungeachtet wurde er nicht eher satt, als nach seinem Tode. Seinem Sohne, den er nach seiner Rückkunft von diesem blutigen Feldzuge *modo legitimo* zeugte, wurde durch die Zeugung die ganze Anlage des väterlichen Magens, nebst allen scharfen und beißenden Säften desselben, mitgetheilt: diese Anlage nebst allem Zubehör pflanzte sich von Sohn zu Sohne fort, und immer hieng sich bey jedem neuen Transporte eine Vermehrung an, wie an einem Schneeballen, der im Schnee fortgewälzt wird, bis endlich die Werkzeuge der Verdauung und die dazu gehörigen Säfte denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichten, zu welchem sie in der Person des Eugens gelangt sind.

Warum Amasius alles in der Welt thun kann, essen, trinken, schlafen, h**, liegen, stehen, gehen, 2c. 2c. genug alles, was menschliche Gliedmaßen verrichten können, nur nicht — denken? Warum ihm der Kopf wehe thut, sobald er nur ein Buch sieht, wenn es

auch ein Gesangbuch wäre? — Und das ist ein Wunder? Empfieng nicht einer seiner größten Vorfahren, der tapfre Hollfried, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nach dem Turnierspiele von dem Meistersänger Othobald einen gewaltsamen Stoß auf das Hintertheil des Haüptes mit dem Siegesliede, das ihm dieser in einem saubern schweinsledernen Bande zum Glückwunsche überreichte, und wofür er aus Verachtung gegen die göttliche Dichtkunst nur die Hälfte des gewöhnlichen Preises geben wollte? Der verachtete Dichter gerieth in eine poetische Wuth, rief die sämmtlichen Truppen des Apolls zu Hülfe und schlug seinen geizigen Held gerade auf den Ort, unter welchem das Gehirnmark liegt. Das Siegeslied war ungeheuer dick, der Schlag heftig, und eine Nerve im Gehirne zersprang; die Lebensgeister liefen heraus und ließen ihr altes Bette ganz leer. In seinen Nachkommen traten sie noch mehr über ihre Ufer, bis endlich im Amasius alle Dämme durchrissen, die Ueberschwemmung allgemein wurde, und zulezt ein völliger Abfluß derselben aus dem Kopfe erfolgte. Wenn man überdies bedenkt, daß

bey dem außerordentlichen Anstoße des Gedichts an den Kopf etliche von den poetischen Gedanken aus dem Buche herausgefahren und, durch welchen Weg es auch immer geschehen seyn mag, vielleicht in den Kopf des Hollfrieds geschlichen sind — denn poetische Gedanken sind feiner, als Geruchstäubgen, feiner als ein Atom — wer kann sich nun nicht völlige Ursache von dem Verhalten des Amasius geben? Diese fremden Gäste verursachten eine große Gährung in den Lebensgeistern, und vermöge der bekannten Association der Ideen, erfolgt in allen Nachkommen des Hollfrieds bey dem Anblick eines jeden Buchs diese Gährung von neuem, und macht die guten Leute schwindlicht.

So viel Licht könnte eine solche Sammlung über die moralische Geschichte unsrer Zeit verbreiten; freilich gehörte ein übermäßiger Fleis, eine unumschränkte Geduld, und oft ein mikroskopisches Auge zu einem solchen Sammler: indessen, wenn man meinen Landsleuten, den Herren Deutschen, das leztere erlassen wollte — welches aber auch alle unsre Nachbarn nicht gern sich würden zumuthen lassen —

so würde keine Nation, außer der unsrigen, in der Welt seyn, von der man mit besserm Erfolge dieses Werk zu Stande gebracht sehen könnte. Ließen meine Landsleute nach so vieler Ehre, die sie unsrer Nation schon erworben haben, mich — *minimam partem nationis* in jedem Verstande — das Glück, und zwar noch vor der Vollendung dieser Geschichte erleben, unter dem Artikel Knaut die ganze umständliche Deduktion von der Familientugend meines Helden zu erblicken — was thäte ich denn für Freuden? — was denn nun geschwind? —

Ja, dieses Dintenfaß, woraus auf dieses Blat
In kleinen Bächelchen sich Scherz und Ernst ergießen,
Dem mit der Bitte stets sich meine Feder naht:
Laß weisen Unterricht durch meinen Schnabel fließen!
Für Narren, bessernden Spott, für Weise, lächelnden Scherz!
Für den, der mich regiert, Unsterblichkeit!

Dies Dintenfaß sey dann — Entzücken fühlt
mein Herz! —
Den Musen insgesammt zum Nachttopf dankbar geweiht.

Und meinem Satyr sey dann dieser Kiel
geweiht;
Der Stolz der weisesten, der Schmuck der
schönsten Gans
Im schönsten Flügel einst. — Mit ernster
Gravität
Und schwerem Gang schritt sie, des Dorfes
schönste Gans,
So stolz ein Philosoph, gemästet mit Weisheit, kaum geht,
An jedem Tag bewundert daher.
Die Kirmse kam, es kam ich weis nicht wer?
Gevatter Just, Gevatter Hans;
Man schlachtete, man aß des Dorfes schönste
Gans.
Aus ihrem Fittig ward dann diese Feder gerissen.
Am Feuer gehärtet, geschnitzt mit dem Stahl
Für meine Grillen zu einem Kanal;
Und könnt' ich sie auch kaum noch missen,
Doch sey sie meinem Satyr geweiht,
So bald uns solch ein Werk des deutschen
Fleißes erfreut!

Sie mag, wenn ihm mit dem Kopf ein schüch-
ternes Nimphgen erschienen,
Und er am Wasser laurt, in seinem Herze-
leid
Dem armen Kauz zum Mückenweddel dienen.

7.

Ja, im völligen Ernst thue ich dieses Gelübde. Wenn mir nur auch die Natur ein so kaltes ruhiges Blut, wie meinem Helden, verliehen hätte, um die Erfüllung meines Wunsches gelassen abwarten zu können! Zwar in meinem Helden hatte die knautische Familientugend schon durch eine fremde Vermischung gelitten; und sein jüngrer Bruder Melchior war der lezte aus seinem Stamme, der sie unverfälscht besaß, und folglich war das Ende seines Lebens das Ende dieser so merkwürdigen Familie, und die zahlreiche Nachkommenschaft von diesem und den übrigen Brüdern kann nicht dazu gerechnet werden, weil sie das Gepräge derselben nicht an sich haben, eben so wenig als ein silberner Pfennig unter die Groschen gehört, wenn er auch gleich die Größe dazu hätte.

Bey unserm Tobias mochten sich etliche Tropfen von dem mütterlichen Blute in die Adern geschlichen haben, und wenn diese aus dem Herze in die große Pulsader übergehen sollten, so drängten sie sich so hastig durch, daß eine unordentliche Erschütterung in der ganzen Maschine entstand; und alsdann war er kein Knaut mehr. Inzwischen hielt ihn seine kluge Mutter durch ihre Erziehung wieder schadlos: durch einen despotischen Schlag drückte sie dergleichen Bewegungen sogleich nieder, und hätte dadurch beinahe, wider ihren Willen, einen wirklichen Knaut aus ihm gemacht. —

Was machst du schon wieder? Bist du nicht ein —? Hast du keine Ehre im Leibe? willst du schweigen? willst du gehen? Bist du nicht so ein —, wie dein Vater? soll ich dich schlagen, daß du — und noch drey und neunzig andre Fragen — ich möchte mich außer Athem schreiben, wenn ich sie alle hersagen wollte — welche, mit obigen zusammengerechnet, hundert ausmachen, gerade so viele, als eine weibliche Lunge von dieser Klasse in Einem Athemzuge thun kann — alle diese

hundert Fragen stürmten oft auf einmal, wie ein Kartetschenschuß, auf den armen Jungen los. Ein Doktor, der durch alle Stufen richtig auf den Parnaß hinangestiegen ist und bey jedem Schlagbaume sein Wegegeld richtig abgegeben hat, würde bey einer solchen Menge Fragen verwirrt geworden seyn, gestottert, gehustet, und sich geräuspert haben, ob er gleich sonst jede Frage, die sich warum anfängt — die schwersten unter allen! — entscheidend und ohne Anstoß, wie ein fleißiger Katechismusschüler, zu beantworten weis. Kein Wunder also, daß in dem Kopfe des armen Tobias die Lebensgeister so ängstlich unter einander liefen — Treppe auf, Treppe nieder — rechts und links — die Kreuz und die Quere — über einänder wegstolperten — sich in Winkel verkrochen — kurz, daß es in seinem Kopfe so zugieng, wie in einem Hause, wo sich die Frau, während der Abwesenheit ihres sparsamen Ehegemahls, mit ihrem Kammermädchen oder andern Lieblingen ein kleines Fest veranstaltet hat, und durch sein fürchterliches Klopfen an die Hausthüre in ihrer Freude gestört wird. Wirklich konnte auch der güte Bube bey einem sol-

chen innerlichen Lärme, und aus großer Bemühung alle Fragen auf einmal zu beantworten, gar keine beantworten, sondern blieb, wenn er mit verwirrtem Gesichte seine Examinantinn eine Zeitlang angestaunt hatte, sprachlos stehen, oder fuhr in seiner vorhabenden Beschäftigung ungehindert fort, bis ihre Hände durch einige Hiebe ihm das fernere Nachdenken über den Sinn ihrer Fragen ersparten, und seine ganze Person an einen andern Ort durch einen Stoß versezten.

8.

Am öftersten ereigneten sich dergleichen Auftritte im Geschmacke des italiänischen Theaters, bey Gelegenheit seiner Lieblingszeitvertreibe.

Es giebt Meinungen, die, wie das Geld aus einer Hand in die andre, aus einem Kopfe in den andern gehen, eben so wie das Geld bald beinahe vollwichtig, bald einen Gran oder mehr zu leicht sind, in und außer Kurs gesezt werden, und bey jedem Besitzer unterwegs durch etwas Schmuz zuweilen mehr oder we-

niger unscheinbar gemacht werden. In dieser Nationalphilosophie — in manchen Fällen könnte sie eine Urbal- eine Familialphilosophie heißen — ist ein Artikel, der der Natur schuld giebt, daß sie Kinder schon das im Kleinen zu verrichten antreibe, was sie als Männer zu thun bestimmt wären, und daß also das Kind das Modell von dem Manne sey. Wahres ist genug in dieser Meinung, unter gewissen Ausnahmen, wie in allen solchen allgemein angenommnen Sätzen; sie haben ihren innerlichen Gehalt: der Philosoph muß die äußerliche Unsauberkeit, die sie verunstaltet, abwischen und sie nach dem Münzfuße probiren: zuweilen muß er mit einem feinen Stichel dem Gepräge nachhelfen, oder ein paar Buchstaben gar hinzuätzen, aber allzeit belehren, wie die Aufschrift auf beiden Seiten gelesen und verstanden werden soll. Gewiß ist es, daß die Gegenstände, an welchen wir unsre ersten Erfahrungen machen, die Art, wie sie auf uns wirken, — daß die Personen, von welchen wir die ersten Elemente der Sprache und zugleich auch der menschlichen Erkenntniß lernen, ihr Betragen gegen uns und andre, sogar ihre

Geberden, ihre Minen — daß endlich der Fluß, in welchen unsre Lebensgeister zufälliger Weise durch die äußerlichen Ursachen der Luft, der Witterung, u. s. f. oder durch die innern Bewegungen der Maschine, durch die Wirkungen der Speisen in den ersten Jahren gesezt werden — daß alle diese Umstände zusammengenommen, und vielleicht noch viele andre, die ich übersehen, oder die in den genannten enthalten sind und izt nicht so umständlich aus einander gesezt werden können — daß alle diese Umstände, sage ich, der erste Boden und folglich auch der erste Nahrungsstoff für unsern Charakter sind. Die Natur giebt den Samen zur Pflanze, und streut ihn aus, unsre äußern Verhältnisse in den ersten Jahren sind der aufgeschüttete Boden, wo der Same sich zur Pflanze entwickeln — denn gekeimt hat er schon vor der Geburt — und wo die entwickelte Pflanze Wurzel fassen soll; sie sind das Vehikel der Nahrung für die Pflanze, und von dieser Nahrung hängt es zum Theil ab, ob die Pflanze enge oder weite Röhren, geschmeidige oder starre Fasern, viel oder wenig Marks haben soll. — Hernach mag andrer

Boden hinzugeschüttet werden, der ganz andre Nahrungstheile enthält, die Pflanze mag in ein fremdes Klima versezt werden! Ihre Bestandtheile werden freilich verändert, die alte Materie verfliegt, aber die neue sezt sich doch immer in der alten Form an, oder das ganze Gewächs erstirbt. —

Die ihr in der Person eines Kindes den moralischen Charakter einer ganzen Familie und also auch meistentheils ihr Schicksal in euren Händen habt, und so willkührlich, als der Töpfer mit seinem Thone, und oft auch so verächtlich damit umgeht! ihr Ammen, Kinderweiber, Kinderwärterinnen, Guvernantinnen, Hofmeisterinnen, oder was für ehrwürdige Namen ihr Aufseherinnen der ersten Jugend weiter führen mögt! und ihr Eltern, die das Schicksal arm genug seyn ließ, um eure Kinder nicht durch andre sondern durch euch selbst zu verwahrlosen! möchtet ihr doch nur diese einzige Seite in meinem Buche lesen, und sie — verstehen, so verstehen, daß ihr wenigstens die Wichtigkeit eurer Pflicht und euern Einfluß in die Wohlfahrt der Familien und des ganzen Staates lerntet! und

könntet ihr sie vollends so verstehen, daß sie euch mit einem kleinen Winke den Weg wies, alle eure Pflichten zu erkennen und auszuüben, und ihr ihn hernach selbst durch eignes Nachdenken weiter fändet, — oder noch besser, wenn ich eine glückliche Methode wüßte, euch dieses Nachdenken einzupfropfen, und darauf euch dieses Kapitel, statt einer Magenarzney, zu lesen gäbe! — ich bildete mir ein, mehr Verdienst um den Staat zu haben, als Doktor Pamphilius, der auf vierzig Foliobogen die Ansprüche eines Hauses auf ein Stück Land, drey Meilen lang, zwey Meilen breit, wortreich und gründlich bewies — mehr, als der gelehrte Abulfaragius, der die Leute vom Tode errettet, damit sie sich nach ihrer Genesung wundern können, daß während ihrer Krankheit die Auflagen so unmenschlich vermehrt worden sind — mehr als alle Politici, Ecclesiastici, Juridici, und wie die verdienstvollen Leute der Staaten weiter heißen mögen.

9.

In die Philosophie der Frau Knaut mußte auch der obige Satz aus der allgemeinen Landesphilosophie, ich weis nicht durch welchen Weg, gekommen seyn: denn so unwillig sie auch aus andern Ursachen darüber war, so bewunderte sie doch die unglaubliche Emsigkeit, mit welcher ihr Tobias die leimerne Hinterwand der väterlichen Wohnung zerkrazte, um in einer nahgelegnen Pfütze Baumaterialien daraus zu verfertigen, und die unbeschreibliche Geduld, mit welcher er halbe Tage lang in jeder Witterung unter freyem Himmel sitzen, und seinen gesammelten Vorrath zu Häusern, Kirchen und Pallästen verarbeiten konnte. Eben so sehr erstaunte sie oft über den unaufhaltsamen Eifer, mit welchem er den Bänken der Schulstube predigte, und, der Verfolgungen ungeachtet, die seine Predigt von ihr auszustehen hatte, als der unüberwindlichste Märtyrer, in seinem Berufe fortfuhr. Sie sahe in allen diesen sonderbaren Aeußerungen, die sie für Wirkungen der Natur hielt, nichts weiter, als was in dem engen Zirkel ihrer Be-

griffe, aber doch ganz am Ende der Peripherie lag, nämlich, daß die Natur von ihr verlange, ihren Sohn einen fetten Diener des göttlichen Worts werden zu lassen, ohngefehr wie der Herr Magister im Dorfe; die Ursache, die diese Wirkungen hervorbrachte, und die eigentlich ihren Augen viel näher war, übersahe sie — ein gewöhnlicher Fehler der Sterblichen!

Indessen begieng die gute Frau in ihrer ganzen Auslegung keinen andern Fehler, als den alle menschliche Wesen beiderley Geschlechts zu begehen pflegen, die ihre Weisheit aus Einem Kompendium mit der Frau Knaut gelernt haben. Insgesammt deuten sie die freywilligen Beschäftigungen der Kindheit blos auf die Wahl der Lebensart und des Standes — der moralische Charakter — ach, wer wird sich auf den besinnen? — der Charakter als Hofrath, als Superintendent, als Leibmedikus, dergleichen Charakter fallen einem wohl ein — insgesammt halten sie diese Aeußerungen der Kindheit für Winke der Natur, die den Eltern weisen, zu welchen unter der lezten Art von Charakteren sie das Kind geführt wissen will.

Das ist die Unsauberkeit, die sich während des Kurses an diese Meinung angehängt hat; dadurch sind etliche Buchstaben in der Aufschrift unleserlich, und der Sinn zweydeutig geworden. Wenn sich meine Leser oder Leserinnen, die ich etwa zufälliger Weise haben könnte, die Mühe geben wollten, unter ihren Urtheilen über ihre und ihrer Freunde junge Familie eine kleine Musterung anzustellen, so würden sie alle finden — Ausnahmen könnten wohl wider mein Wissen statt haben — daß sie sammt und sonders nach dem Muster der Frau Knaut, so gut und richtig als ihre Hauben und Schlafmützen nach dem papiernen Muster, zugeschnitten sind, und daß blos das Muster schuld daran ist, wenn sie einen Fehlschnitt gethan haben.

10.

Zu der Zeit, als der junge Tobias seine Gliedmaßen zu menschlichen Verrichtungen zu gebrauchen anfieng, und also zuweilen ein Bedürfniß, sie zu beschäftigen, fühlte, sahe sich der Patron des Kirchspiels genöthigt, auf die unterthäniggehorsamste und treudevoteste Vor-

stellung des Pfarrs, die schon bey dem Antritte seines Amtes vor sechs Jahren geschehen war, der Kirchenkasse die Erlaubniß zu geben, daß sie eine neue Pfarrwohnung bauen ließ. Der arme Mann hatte nebst seiner Familie schon manche Ueberschwemmung vom Regen und überhaupt die Witterungen aller vier Jahrszeiten in seiner Stube so gut ausgestanden, als sein Hund vor der Thür; er hatte Husten, Gicht, und die Frau Magisterinn einen großen Auswuchs an dem rechten Beine durch diese unmenschliche Lebensart sich zugezogen; seine ganze Nachkommenschaft, geborne und ungeborne, gerieth in Fäulniß, und versprach nichts als einen elenden Haufen Krüpel, Schwindsüchtige, und dergleichen. Alle die Beschwerlichkeiten des Seelsorgers, und die Gefahr, ihn bey strenger Kälte, Schloßenwetter, oder heftigen Regengüssen ertrinken, verhageln, oder erfrieren zu sehn, waren noch keine dringenden Bewegungsgründe, den Bau zu unternehmen, wenn nicht ein wichtigrer Umstand die Beschleunigung desselben erfodert hätte.

Ihre Gnaden hatten an der einen Querseite des Pfarrhauses einen vortreflichen Schießstand; die Kugel fiff durch zwey Buchenhecken bis an die Scheibe — o wie der Teufel! — nach Ihre Gnaden selbsteignem Ausdrucke. Der Stand selbst war ein kleines Häuschen, mit einem erträglichen Sale, aber so gebaut, daß in der daranstoßenden Stube der Pfarrwohnung im ganzen Jahre nicht mehr als am längsten Tage eine halbe Stunde Dämmerung war; wodurch freilich der gegenwärtige Bewohner keinen Schaden litt, weil er diesen Theil des Hauses wegen der täglich mehr und mehr drohenden Gefahr des Einsturzes gänzlich geräumt hatte und in die beßre Hälfte geflüchtet war. An der rechten Seite des Platzes, vom Schießhause aus gerechnet, erhub sich von der Hecke an ein Berg von mittelmässiger Höhe, mit einem schattichten Birkenhaine bepflanzt, und dehnte sich an der Hinterseite der Pfarrwohnung weit über das Dorf hinaus, von dem ein Theil zerstreut auf ihm lag. Sonst rieselten etliche Quellen an seinem Fuße längst der Hecke hin, sammelten sich ein wenig über der Mitte zu einem Bächelchen, das etli-

che Ruthen hinter der Schießmauer, wo sich der Berg in ein Thal verlor, zwey oder drey Fuß hoch murmelnd hinunterstürzte; aber weil die geschwätzige Laune der Schützen das sanfte Geräusch der Quellen überstimmte, und kein einziger durch eine minutenlange Aufmerksamkeit dankbar dafür seyn wollte, so wurde die Quelle unwillig, und verstummte, und, was ganz natürlich daraus folgen mußte, der Bach murmelte auch nicht mehr — oder ganz prosaisch gesagt: — die Quellen vertrockneten, und ich weis nicht warum. Sonst war der Birkenhain die Residenz aller Arten von Vögeln in dem ganzen Bezirke des Ritterguts: aber das menschenfeindliche Knallen der Büchsen, und das lärmende Getöse der Gesellschaft machte sie schüchtern; und sie flohen. Von der andern Hecke an streckte sich eine unübersehliche Fläche von beblümten Wiesen hinaus, durch die ein mäßiger Fluß — der Name ist leicht in der Geographie zu finden! — sich in vielfältigen Krümmungen hindurchschlängelte. Längst der Wiese hin stund die übrige Hälfte des Dorfes, und mitten darinnen erhub sich das Schindeldach des herrschaftlichen Palastes.

Schön war der Plaz; und Götter würden hier bey einem Glase Necktar nach der Scheibe zu schießen, sich nicht geschämt haben, wenn Götter Zeit hätten, nach der Scheibe zu schießen. Alles, was die Kunst daran gearbeitet hatte, schrieb sich von der Erfindungskraft und dem Fleiße des verstorbnen Herrn Pastors her, der, in einer zahlreichen Gemeine, bey den beschwerlichsten Reisen auf zwey Filialdörfer, kurz, bey der arbeitvollsten Pfarre im Lande noch Zeit genug übrig hatte, den ganzen Tag auf diesem geliebten Plätze zuzubringen, und seine unbezwingbare Neigung zum Schießen täglich an einer oder zwey Scheiben auszulassen — wohl zu merken, allzeit in Gesellschaft des gnädigen Herrn und etlicher Schmarotzer, die sich wechselsweise bey dem leztern ablöseten.

Niemand hatte nach seinem Tode ein grösseres Recht auf diesen göttlichen Lustort, weil ihn Niemand besser zu gebrauchen wußte, als der gnädige Herr; auch war er ihm wirklich in einem Testamente vermacht worden. Doch, als ein Mann, der seine Rechte verstund, besann sich der benannte Erbe, daß der Herr Testator keine Gewalt gehabt hatte, einen Pla

zu verschenken, der einen Theil von den zur Pfarre gehörigen Wiesen ausmachte. Aber besitzen mußte er den Plaz, oder doch willkührlich ihn gebrauchen können, so lange er lebte. Um also seine Ehre — das heißt, sein Gewissen — nicht zu beleidigen, that er dem neuen Pfarr bey seinem Anzuge sein Verlangen kund, den seine Ernsthaftigkeit ohnehin zu einem beschwerlichen Mitgliede der Schießgesellschaft gemacht hatte, wenn er auch der niefehlende Apoll gewesen wäre; vergaß nicht zu bemerken, wie groß seine Liebe und Hochachtung für die Gerechtigkeit sey, daß er den ganzen Plaz sehr leicht sich hätte anmaßen können, ohne daß Jemand erfahren hätte, daß es ein geraubtes Kirchengut sey — gerade als wenn ein unterlaßnes Bubenstück das Lob der Tugend verdiente — und daß es endlich blos von ihm abhänge, ob er alle Tage seines künftigen Amtes die Gnade genießen wolle, seinen gnädigen Herrn in der Nähe seines Hauses zu riechen und zu hören. Der Pfarr, ein guter ehrlicher Mann, der so nachsichtig gegen die thörichsten Bedürfnisse andrer Menschen und am meisten gegen ihre Vergnügungen war, daß

er lieber bis an die Knöchel in den Koth trat, um nur den Dorfkindern ihre Drehkreuze, ihre Aeugellöcher und dergleichen nicht zu zertreten — dieser gutherzige Mann machte, am Ende eines jeden Perioden in der Rede des Patrons, eine Verbeugung, so gut und tief sein dicker Körper es erlaubte, und freute sich sehr mit seinem ganzen Gesichte — bis ans Herz reichte die Freude über eine solche Nachbarschaft nicht — seinem Herrn Kollator schon bey dem Anfange seines Amtes einen Gefallen zu thun; dies war seine ehrliche natürliche Sprache. Aber der Herr Major — so hieß er — fand sie nicht so ganz natürlich; und Leute, die ohne Sehrohr andern ins Herz zu sehen vorgeben, wollen versichern, daß der Mangel an gehörigen wohlstylisirten Komplimenten die einzige oder doch eine mitwirkende Ursache gewesen sey, warum der Bau des Pfarrhauses, so oft man es auch versprach, so lange verschoben wurde; zum wenigsten soll diese Ursache, wie ein kleiner heimtückischer Schadenfroh, in einem Winkel des Herzens gelegen und alle Bewegungsgründe wider den Bau auf die entgegengesezten losgehezt haben.

Hierzu kam noch: die Gewissenhaftigkeit des Pfarrers konnte nicht zugeben, daß dieses eine Dienstbarkeit der Pfarrwohnung werden sollte, und verlangte eine schriftliche Versichrung darüber, die seine Nachfolger dafür sicherte. Sie wurde ihm gegeben, nach vielen Versicherungen bey dem gnädigen Wort und Ehre — aber mit einem verzerrten sauren Gesichte; und der Pfarr legte sie vergnügt in das Kirchenarchiv.

Die Traktaten waren geschlossen; sechs Jahre lang hatten die Sparren und Balken des Pfarrhauses vor dem Knallen des Gewehrs und dem Lärm der hochadelichen Gesellschaft alle Tage gezittert, und das ganze Gebäude in einer beständigen erdbebenmäßigen Bewegung erhalten. Für den Pfarr war die Beschwerlichkeit gering, weil ihn seine Pflicht, den größten Theil des Tages außer dem Hause zuzubringen, nöthigte; und seine Familie, von der Frau bis auf das jüngste fünfvierteljährige Kind — denn in dieser Beschaffenheit erhielt er beständig seine Familie — war von Gichtflüssen theils wirklich taub, theils auf dem Wege dazu.

Nach einer so langen glücklichen Ruhe kam auf einmal einem Sud-sud-westwinde die Lust an, bey einem Gewitter mit aufgeblasenen Backen auf den schwächsten Theil des Hauses, der von dem Berge nicht beschüzt war, loszustürmen. So gebrechlich er war, so hielt er sich doch lange und tapfer: doch endlich mußte er seinem zu unverschämten Gegner weichen. Der Giebel stürzte herunter, ein Stück vom Dache hinten drein, Balken, Steine, Schindeln fuhren, wie geschwänzte Feuerdrachen, in der Luft hin; alles stürzte auf das Schießhaus, zerschmetterte das Dach, warf einen großen Theil der Decke in den Saal herunter — die Gesellschaft, die gerade sehr zahlreich war, floh; fiel über einander her, schrie, fluchte, einer verrenkte das Bein; einer wurde von einem Steine an der linken Schulter gequetscht, ein andrer im Herausdrängen mit dem empfindlichsten Theile des Leibes an die Thürpfoste gedrückt, und war in großer Gefahr, in Zukunft einem elenden Evnuchen zu gleichen; alle wurden beschädigt; doch keiner mit Lebensgefahr. Keine Marine kann einen angenehm schrecklichern Anblick darstellen, als dieser Sturm auf

dem festen Lande. Die gnädige Frau, die kaum vorher in ihrem Kabinet über dem Nez-knüpfen, mit ihrem geliebten Joli auf dem Schooße, eingeschlummert war, fuhr bey dem entsezlichen Krachen plözlich auf, ließ ihren Joli fallen, und Joli — zerbrach ein Bein.

Dieser traurige Vorfall ließ nichts als eine unangenehme dreyfache Wahl übrig: entweder mußte das Pfarrhaus neu gebaut, und der Schießstand zugleich ausgebessert werden — oder jenes wurde wieder mit einem neuen Giebel ausgeflickt, und bey dem nächsten Sturmwinde mußte wieder die ganze Gesellschaft gequetscht, beschunden, gedruckt werden, Joli mußte noch ein Bein zerbrechen u. s. w. — oder endlich mußte der Herr Major zu Hause bleiben, die Rechnungen seines Verwalters durchlesen, ein Buch zur Hand nehmen, und verschiedene Sachen daraus lernen, die Ihro Gnaden Ehre gemacht hätten. Von diesem dreyfachen entweder und oder kam ihm das lezte gar nicht in den Kopf — das zweite schlug sogleich die Frau Majorinn nieder — und das erste wählte der Herr Major augenblicklich, als ihm das erste Stück Gyps von

der Decke des Schießhauses auf den Kopf fiel, ohne an einen andern möglichen Fall zu denken.

Das Haus wurde also gebaut, und zwar auf Unkosten der Kirche. Die Kirchenvorsteher hatten nichts als die kleine unmaßgebliche Bedenklichkeit dawider, daß die Kirche sich schon vor etlichen Jahren ganz und gar ausgegeben hätte, und daher ihr ganzes Hab und Gut gegenwärtig in nichts als einem abgerißnen silbernen großen Schloßbleche bestünde, das ehemals ihr Vermögen in einem eichnen Kasten verwahrt hätte und nunmehr in dem vernagelten Kasten selbst verwahrt würde, weil der Fall sobald nicht vorkommen möchte, daß der Kasten geöffnet zu werden brauchte, und doch leicht jemand, es zu stehlen, hätte verleitet werden können. Die Bedenklichkeit war freilich ziemlich gegründet; allein der Herr Major wollte — und es geschah. Ein Kapital wurde aufgekündigt; es machten wohl verschiedene Gläubiger Ansprüche darauf und wären unverschämt genug gewesen, sich in das ganze aufgekündigte Kapital zu theilen und die Hand immer noch offen zu behalten — die

Unmenschen! konnte denn der Herr Pfarr unter freiem Himmel wohnen? war er nicht so schon elend genug geworden? sollte denn der Herr Major in täglicher Lebensgefahr seyn? oder sollte er gar nicht schießen? sollte Joli noch Ein Bein zerbrechen? — Alle diese Gründe beherzigten zulezt diese unbilligen Leute, nachdem sie ihnen der Herr Major sehr einleuchtend vorgestellt hatte.

II.

Diesem ganzen Baue, von dem Legen des ersten Grundsteins bis auf das Einschlagen des lezten Nagels, hatte der junge Tobias so unermüdet, so aufmerksam beygewohnt, als wenn ohne seinen Beistand die Vollendung des Gebäudes sich noch Jahrhunderte verzögern würde; und er konnte um so viel leichter diese freywillige Arbeit über sich nehmen, da er schon frühzeitig das Leere und Eitle der menschlichen Wissenschaften in einem so vorzüglichen Grade kannte, daß er so gar die Buchstaben, weil sie Elemente der Wissenschaft sind, nicht zu lernen würdigte, und also nichts bessers zu thun

wußte. In drey Vierteljahren war der Bau geendet, und folglich auch diese Gelegenheit vorüber, seine Nerven in Wirksamkeit zu setzen — denn einmal ist es nun nicht anders; unsre Lebensgeister laufen auf und nieder, wie ein geschäftiges Mädchen, das nichts zu thun hat — und wenn sie auch so dick, wie meine Dinte, und ihre Kanäle nicht elastischer, als Eichenholz, wären, sie ruhen doch nicht eher, als bis ihr ihnen etwas zu thun gebt, und solltet ihr auch nur Papierchen drehen, oder Fliegen an einen hölzernen Griffel spießen, oder ein Drehkreuzchen auf dem Tische herumlaufen lassen, — Beschäftigungen, die kaiserliche Majestäten in Rom * ihrer nicht unwürdig achteten. — Eben diese Nothwendigkeit brachte meinen Helden auf den Einfall, einen neuen Bau nach seinem eignen Plane anzufangen, und darinne so lange fortzufahren, als seine Laune diese Beschäftigung unterhaltend finden würde. War diese Laune vorüber — und das mußte doch bey einem menschlichen Körper selbst von der knautischen Komplexion wenig-

* Z. B. Augustus, Nero, Domitian.

stens zweymal in einem Tage sich zutragen — was nun zu thun? Alle Begriffe, womit die Sinne seine Einbildungskraft versorgt hatten, waren innerhalb des Distriktes aufgelesen worden, worauf die Kirche, die neuerbaute Pfarrwohnung, und das Schulhaus stunden. Unter allen diesen Vorstellungen hatte ihn keine so lebhaft gerührt, als der Pfarr auf der Kanzel, wie er mit offnem Munde, und mit hin und her sich bewegenden Händen, mit herumflatternden Ermeln, *undantibus manicis*, und dem übrigen geistlichen Ornate auf die Zuhörer keuchend herabschreyt. Da er zum erstenmale seiner Baumeisterrolle überdrüßig geworden war, siehe da! — ein Pfarr mit einer gepuderten Parücke, auf der Kanzel predigend, trat in dem Guckkasten seiner Einbildungskraft hervor, und der Mäurer mit dem Schurzfelle nebst den Häusern, die vorher da gewesen waren, verschwanden. — Warum aber gerade der Pfarr? nach dem Mäurer? — das weis ich euch eben so wenig zu sagen, ihr lieben Leute, als warum ihr in der Karte spielt, wenn ihr Kegel zu schieben aufgehört, oder warum ihr an den Tambourrahmen geht,

wenn ihr das Filet weggelegt habt; eben so wenig, als warum ihr auf dem Braunen reitet, wenn ihr von dem Schimmel gestiegen seyd. — In Tobias Guckkasten konnte eben so gut der Vater, wie er seine Schulkinder prügelt, hervortreten, oder die Mutter, wie sie die Kuh melkt, oder — wie viele oder sind noch möglich! Der Pfarr kam nun; was kann ich dafür? — und kam allzeit, so oft der Mäurer weggieng.

12.

Um diese Erklärung zu finden, brauchte man kein einziges Werkchen *de regulis interpretandi* gelesen zu haben; wenigstens konnte sie doch in der Gestalt in dem Verstande der Frau Knaut hervortreten: — Tobias hat bauen sehn, und, weil er gern einen Zeitvertreib haben will, so thut ers nach, weil er den Pfarr hat predigen sehn, so thut ers aus dem nämlichen Grunde nach. — Das bloße Faktum; und eine gewöhnliche Dosis gemeinen Menschenverstand — und die Erklärung ist da!

Aber die Seelen, die in Menschenköpfen wohnen, gehen nun nicht allezeit den geradesten Weg. — Frau Knaut! der grüne Rock hängt ja hier vor der Nase! der ist ja gut genug! — Aber nein, lieber langt sie über den ganzen Kleiderschrank hin, und holt den braunen; — und warum denn? — Je, wer wird denn heute einen grünen Rock anziehn? —

Gerade so und nicht anders kam die Frau Knaut dazu, daß sie, um sich die Zeitvertreibe ihres Sohns zu erklären, die Natur herholte. — Je, wer wird ihm denn die Lust dazu gegeben haben außer der Natur? — Die gute Großmutter Natur! was für wunderliches Zeug werden die Menschen nicht endlich ihren alten Schultern zu tragen geben! Die Menschen begehen Thorheiten über Thorheiten; und, wie die Schulknaben, wenn der Präceptor fragt: wer hats gethan? — einer wälzt die Schuld auf den andern, bis sie zulezt auf einem armen unschuldigen Abwesenden liegen bleibt — so lassen wir die Natur die Schuld aller unsrer Fehltritte tragen, weil sie sich nicht so gut verantworten kann, als wir.

Glaubt mir, ihr lieben Eltern, ihr seyd die Eltern eurer Kinder in jedem Verstande — Eltern ihres Körpers — Eltern ihres Charakters, ihres Glücks —

— Nur noch ein klein wenig Geduld, liebe Leser, wenn ich bitten darf! In etlichen Minuten haben meine Lebensgeister den moralischen Kanal durchlaufen, und alsdann will ich gleich wieder etwas erzählen, um den allmählig heranschleichenden Schlummer zu verjagen — oder noch besser! ich will Sie schon aufwecken, wenn es Zeit ist.

— Eure Reden und Handlungen, ihr Eltern und die ihr nebst diesen die erste Gesellschaft ihrer Kinder seyd, machen sie zu Bösewichtern und zu rechtschaffnen Männern; die Natur giebt euch in eurem Kinde nichts, als einen Guckkasten, oder eine Zauberlaterne mit weniger oder mehr gut geschliffnen Gläsern, und einer halbangezündeten Lampe; weiter nichts! Ihr müßt Oel zuschütten; Ihr müßt Bilder hinter die Gläser stellen. Kann der Mechanikus dazu, wenn ihr ein beschmiertes, oder gar ein leeres Blatt dahinterstellt, oder

die Lampe dunkel brennen laßt? — Hütet euch also — — —

Nun waren sie durch! Ich wäre selber so froh, als es meine Leser nur immer seyn könnten, wenn die Erzählungskanäle in meinem Kopfe häufiger oder doch wenigstens länger wären; aber so sind die Lebensgeister kaum darinne — husch! sind sie wieder heraus, und gleich in eine moralische Röhre hinein — und nun könnte ein Schiff durch den königlichen Kanal in Languedok gehen, in Toulouse seinen Zoll bezahlen, die Garonne durchlaufen, bey Bourdeaux seine Schiffsfahrer aussteigen und sich ihren übelverdauenden Magen mit so vielen Flaschen, als sie bezahlen können, kuriren lassen, und wohl gar noch ins abendländische Meer hinausfahren, ehe meine Lebensgeister mit ihrem Wege durch den moralischen Kanal fertig sind. — Aber was ist zu thun? Ich werde ein paar Röhren zustopfen müssen, wenn ich nicht will, daß sich meine Leser die Köpfe schwindlicht schlafen.

13.

Aufgewacht! meine Herren und Damen! — Ich habs wohl gedacht; was kann ich dafür, daß Sie nicht zeitiger zu schlafen angefangen haben? —

Sie werden sich zu entsinnen wissen, daß ich in dem — gern citire ich zwar nicht, aber weil Sie geschlafen haben, so ist es doch nicht anders zu verlangen — daß ich in dem — sechsten Absatze gegen das Ende, und — im siebenten zu Anfange gemeldet habe, wie wenig die Frau Knaut die ersten natürlichen Regungen von dem doppelten Berufe ihres Sohns begünstigte: warum? das wird sich gleich offenbaren.

Wie in Staaten, so in kleinen Familien; und wie in kleinen Familien, so in Staaten. Wie mancher ehrliche General mußte Kränkungen und Verdrießlichkeiten erdulden, weil er von seinen zum Besten seines Fürsten geführten Kriegen erzählte, wenn Ihre **, die Frau ** neugierig waren, die Beschreibung der neuangekommenen Palatine von der gegen-

über sitzenden Dame zu hören, und vor dem unhöflichen Manne nicht zum Worte kommen konnte! — Mußte nicht Saboutier vor Aergerniß sterben, weil er die Ehre des hohen Geburtsfestes beleidigt, und in einem schlechten Tuchkleide erschienen war, da jedermann so viel Gold und Seide trug, als er selbst wog?

Tausend dergleichen Beispiele könnten einem ehrlichen Manne beyfallen, wo in verfloßnen Zeiten Leute — *elevés au rang des Dieux* — in dem goldgestickten Schleppkleide nicht anders und aus keinen andern Gründen handelten, als Frau Knaut, die Schulmeisterinn, im kamlottnen Unterrocke.

Recht hatte sie allerdings, wenn sie ungehalten war, daß der Naturtrieb ihres Tobias in so schmutzigen Materialien arbeitete, und daher die Reinlichkeit der Kleidung nicht sehr befördern konnte. — „Wie du aussiehst, du „—? Glaubst du, daß die Kleider vom Him„mel fallen? etc. etc.“

Tobias, ohne im geringsten den Beweis seines Unrechtes abzuwarten, schleppte seine Figur mit der gewöhnlichen Langsamkeit in die

Stube, legte ernsthaft, wie ein Prälat, seinen ganzen Ornat ab, der meistentheils mit so vielerley Erdarten befleckt war, daß sich zu seiner Erläuterung ein ganzer Quartband *amoenitatum physicarum* oder *curiositatum physicooeconomicarum* oder auch *Selectorum ex historia naturali*, mit einem großen Titelkupfer in Imperialfolio, den Ornat meines Helden vorstellend, hätte drucken lassen; und alsdann gieng er im bloßen Hemde, *in puris naturalibus*, eben so langsam zu seiner Berufsarbeit zurück, als er sie verlassen hatte.

„Tobias, hast du denn keine Ehre im „Leibe? vergißt du denn ganz, wer deine Mut„ter und dein Vater ist? willst du etc. etc.“

Nun stand also der arme Junge zwischen Oekonomie und Ehre eingeklemmt da, und wußte nicht wie er heraus kommen sollte, und noch viel weniger, wie er hineingekommen war. Mitleidig sahe er seine unbarmherzige Mutter die schönen Schlösser, die ihn mehr Arbeit und Schweis gekostet hatten, als den egyptischen Königen ihre Piramiden, mit Sturm erobern, zerstören, und in den elenden

Leimhausen verwandeln, aus dem sie entstanden waren. Ohne Waffen, im bloßen Hemde, wie konnte er da seine Festungen wider einen so erbitterten Feind vertheidigen? Geduldig — denn Ungeduld oder Widersezlichkeit, dachte der philosophische Tobias, baut meine Schlösser doch nicht wieder auf — ein weiser Gedanke! — Geduldig gieng er, legte seinen getrockneten Ornat wieder an, und — predigte.

Zuweilen strömte seine Beredsamkeit, gleich der Beredsamkeit des Ulysses,

> Wenn die mächtige Stimm' aus der Brust
> gewaltig hervorbrach,
> Und die Worte sich stark, wie ein Winterregen, ergossen; *

und zwar ungehindert fort; doch zuweilen wurde ihr Fluß plözlich, wenn er im besten Laufe war, gehemmt. Wer hätte glauben sollen, daß ein Gegenstrom, der eigentlich, zwanzig Schritte von ihm, in der Küche sich ergoß, bis in die Schulstube auf ihn wirken

* Hom. Il. 3.

könnte? — So entfernt können Ursachen ihre Wirkungen hervorbringen!

Mittags und Abends, wenn in den Magen d.r Hunger und auf dem Heerde das Wasser zu poltern anfieng, versammelte sich auf dieses Signal das Parlement des Dorfs in der Küche der Frau Knaut. Die Mitglieder desselben waren die Frau Knaut, als Sprecherinn; eine alte Frau, die, eigentlich zu reden, weder die Besoldung noch den Titel einer Magd bey der Frau Schulmeisterinn hatte, sondern für eine Erkenntlichkeit die schmuzigen Verrichtungen, die für ihren Stand zu niedrig waren, über sich nehmen mußte, und, die Nachricht vollständig zu machen, von ihrer Mutter den Namen Anne Heimberten empfangen hatte: denn, so viel man wußte, war sie ohne Vater Anne Heimberten geworden. Meistentheils, wenigstens doch einmal des Tags, kam auch die Frau Pastorinn herbeygehinkt — das werden ihr meine Leser nicht übel nehmen, wenn sie sich an den großen Schwamm erinnern, der ihr, bey der beständigen feuchten Witterung ihres alten Wohnhauses, aus dem rechten Beine gewachsen

war. — Das vierte Mitglied war die Kammerjungfer der gnädigen Frau, die aber sehr oft, wenn ihre Gebieterinn zu lange geschlafen hatte, oder die Morgenandacht bey dem Puztische zu lange dauerte, in eigner Person nicht erscheinen konnte: doch bey wichtigen Angelegenheiten that die dicke Hanne, die Hausmagd, als ihre freywillige Agentinn, statt ihrer den Vortrag. Ohne Ausschreibungsbrief und andre dergleichen vorgängige Ceremonien, versammlete sich dieses weibliche Staatskollegium, blos nach einem gewissen innerlichen natürlichen Zuge, so regelmäßig als kein einziges männliches Parlement in Frankreich und in England. Jedes unter den Mitgliedern hatte sein eignes Fach, nämlich jedes that den Vortrag über solche Vorfälle, wovon es nach seinen Umständen die zuverläßigsten oder doch wenigstens die zahlreichsten Nachrichten einholen konnte; und ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich zwar eigentlich nur zwo Meilen in der Runde, doch wenn in ihrem Gebiete zuweilen die Sachen langsam giengen, so thaten sie einen Sprung über ihre Gränze, oft einen recht herzhaften Sprung, sechs, acht Meilen weit,

bis in die nächste Stadt. In diesem Falle konnte niemand so weit schreiten als die Kammerjungfer; die andern hüpften wohl auch, aber sie kamen nicht weit, und stolperten gleich in ihren eigenthümlichen Bezirk wieder zurück. Was aber in diesem lebte und webte, es mochte zum Lehr- Nähr- oder Wehrstande gehören, Pudelmützen oder Parucken, Degen oder Mistgabeln, Korsette oder Jacken tragen, kurz, alles was nur von den Naturkündigern zum Thierreiche gerechnet wird, und das Herz hatte, sich in diesem Umkreise blicken zu lassen, mußte eine strenge Behandlung seiner Angelegenheiten erfahren. Kein Wort, keine Bewegung, kein Athemzug, kein Fleckchen im Leibe und außer dem Leibe blieb vor den scharfen Augen dieser Richterinnen verborgen. Ausserdem besaßen sie eine Kunst, die manchen schwerbegreifenden Richtern zu wünschen wäre: wenn nicht genug Data, genug Umstände vorhanden waren, den *statum causae* gehörig zu formiren, so wußten sie doch aus den wenigen bekannten eine so zusammenhängende Geschichte auf die geschickteste Weise herauszupressen, daß man eine Seele von Stroh hätte ha-

ben müssen, um sie nicht höchstwahrscheinlich und höchstbegreiflich zu finden; und diese Geschichten, die, wie der Honig, aus vielerley Blüthen zusammengesaugt waren, hatten auch allzeit, wie der Honig, eine ganz andre Farbe, einen ganz andern Geschmack, als der Saft, aus welchem sie zubereitet waren.

Ohne den Kopf in große Allongeparucken versteckt zu haben, oder auf Wollsäcken, wie auf begeisternden Dreyfüßen, zu sitzen, waren ihre Debatten zuweilen sehr hitzig; sie fochten, sie kämpften, sie theilten sich in Parteien; zuweilen hatte der Vortrag die Figur *orationis perpetuae*, zuweilen wurde er zur *altercatio*, zuweilen zum Terzett, und oft wuchs er gar zum Quattro an. In diesem Falle war entweder die höchste mögliche Einigkeit, oder die höchste mögliche Uneinigkeit unter ihnen; entweder stimmten sie blos ein, oder war ein jedes so voll von der vorhabenden Materie, daß eins mit Gewalt durch die Rede des andern durchbrechen mußte. So gar über sich selbst waren sie sehr strenge Beurtheilerinnen; doch wurde allzeit die bey öffentlichen Gerichten gewöhnliche Vorsicht gebraucht: die Per-

son, deren Sache eben vorgenommen wurde, durfte niemals gegenwärtig seyn. Wenn die Frau Pastorinn die Session verlassen hatte, so erhub sich ein Gelächter unter den übrigen, anfangs in einem leisen, leisen piano, und nahm endlich bis zum höchsten fortissime zu; und alsdenn, Frau Pastorinn! — wer die erste Bekanntschaft mit ihrem Namen in der Küche der Frau Schulmeisterinn machte, mußte Sie nothwendig für einen Teufel oder für eine Brut davon, so scheußlich, wie seine Tochter im Milton, halten. — Gewiß war es die unter den größten und den kleinsten Köpfen so gewöhnliche — *obtrectatio* — deutsch? — bey den Handwerksleuten in jedem Stande, Amt, und Berufe — Brodneid; bey Geschöpfen von einer höhern Klasse — Rang- Ehr- Ruhm- Verdienstneid; — nichts andres war es, als was den Themistokles und Aristides um ihre beiderseitige Freundschaft, und diesen ehrlichen Mann ins Exilium brachte; was den Cäsar und Pompejus, den Titus und Domitian, Boileau und Perrault, Ecken und Luthern, Gottscheden und Bodmern, die Frau Geheimeräthinn A, und

die Frau Geheimeräthinn B, die Kammerjungfer C, und die Kammerjungfer D entzweite, und jedes bewog, wider das andre auf seine Art Krieg zu führen — mit dem Degen, mit der Feder, mit Schimpfwörtern, mit Verläumdungen, mit dem Blatteisen. — Eben dieses Ding, diese Eifersucht, dieser Neid oder wie man es nennen will, — das ich, beyläufig zu sagen, unter die physischen Kräfte der Seele rechne, und wovon das wißbegierige Publikum in der nächsten Ausgabe meiner Pnevmatologie gleich nach der *vis inertiae* der menschlichen Seelen ein eignes lesenswürdiges Kapitel mit der Aufschrift: *vis obtrectatoria*, und darinne eine Erklärung finden wird, ohngefähr auf den Schlag, wie Kartesius die magnetischen Kräfte erklärt — diese *vis obtrectatoria* brachte in der Abwesenheit der Frau Pastorinn die oben gemeldeten Wirkungen in den Lungen und Zungen der zurückgebliebnen drey Mitglieder dieser Versammlung hervor. Die Frau Pastorinn nahm in der Session über alle übrige aus einem doppelten Grunde den Vorsitz: erstlich, weil sie Frau Pastorinn hieß; zweitens, weil sie eine Ehe-

frau war. Außerdem trug sie Hauben mit Karkassen, und an beiden Hüften hatte ihre Kleidung eine kleine Erhöhung, die einer Knospe nicht unähnlich sah, aus welcher mit der Zeit eine Konsideration hervorwachsen könnte; und dafür sahn es auch wirklich die wunderlichen Leute an, da doch die eine Erhöhung an der rechten Hüfte des Auswuchses wegen nöthig war, und die andre blos diente, den Körper im Gleichgewichte zu erhalten. Die Karkassen, und, was ich beinahe vergessen hätte, die Allongen, die, wie große Kometenschwänze, sich quer über ihre Hauben ausbreiteten, waren freilich Todtsünden, die ich nicht zu vertheidigen vermag, wiewohl sie vielleicht nur dienen mochten, den ganzen Staat, wovon einen Theil der böse Auswuchs nöthig machte, im Gleichgewichte zu erhalten.

Die nämliche Strenge mußte die Kammerjungfer nach ihrem Abtritte von der Frau Schulmeisterinn und der dicken Anne erfahren; und da es sehr wenig Politik verrathen würde, wenn ich die Geheimnisse der Kammerjungfern durch die Hände des Setzers ins Pu-

blikum kommen lassen wollte, so sage ich kein Wort weiter.

Unglücklicher Weise fühlte der junge Tobias seinen Beruf zum predigen nicht eher und nicht später, als während diesen Versammlungen, und konnte ihn auch zu keiner andern Zeit ausüben, weil, den übrigen Theil des Tages, der Vater mit der Schuljugend des Kirchspiels seinen Rednerstuhl einnahm. Die Beredsamkeit meines Helden war ein Ideal von Beredsamkeit, so, wie es Cicero in seinem *Orator* schildert, und beinahe durchgängig von der erhabnen Art; nichts als eine Reihe von Ausrufungen, Fragen, tiefgeholten Seufzern — eine eigne Figur in der Kanzelrhetorik! — Diese affektenvolle Sprache, die vielleicht keiner unsrer heutigen Prediger in schönem Geschmacke, so sehr in seiner Gewalt haben mag, erfoderte eine starke Anstrengung der Stimme, einen heftigen schreyenden Ton, wie er für einen Redner sich schickt, der nichts geringers, als Leidenschaften zu erregen, zur Absicht hat. So lange seine Mutter in der Küche den Vortrag hatte, so konnte seine Beredsamkeit ungehindert so stark, wie der

Rheinfall, rauschen, und die Herzen seiner Zuhörer, wie Steine und Klötze, mit sich fortwälzen; denn die ihrige war völlig eine Oktave höher gestimmt, und wenn die seinige dem Rheinfalle glich, so war ihre allen Meeren zusammengenommen gleich. Wenn aber die Kammerjungfer auftrat — alsdann, Tobias, wurde der Strom deiner Beredsamkeit plözlich, mitten in seinem Laufe, verdämmt. Das arme Mädchen hatte in einem verliebten Duelle, wo sie ihre Tugend tapfer vertheidigte, aber doch endlich unterliegen mußte, eine Kontusion oder Verrenkung am Halse bekommen; ein ungeschickter Chirurgus sah es für einen Anlauf der Mandeln an, kurirte sie nach dieser Meinung, und der Hals verschwoll. Durch die Hülfe beßrer Hände erhielt zwar ihr Hals seine vorige schlanke Länge größtentheils wieder; doch blieb zeitlebens eine starke Engbrüstigkeit, ein kurzer Athem, und eine äußerst schwache und heischre Stimme zurück. Ihre Beredsamkeit konnte also nicht mit Feuer und Flammen um sich werfen, sondern sie war ganz in der Manier des Cäsars, *simplex, pressum, elegans dicendi genus.* Die Zuhö-

rer mußten alle Nerven ihrer Ohren anstrengen, und konnten doch bey dem Gepolter des einkochenden Wassers, oder dem Gezische der überlaufenden Suppe kaum etwas vernehmen. Ihre Erzählungen waren allzeit wichtig, weil sie aus dem Schlafzimmer der gnädigen Frau kamen; und nun stürmte vollends Tobias mit vollen Affekten über das arme, winselnde Stimmchen so gewaltsam her, daß der Ton nicht weiter als aus der Lunge zwischen die Vorderzähne kommen konnte, alsdann von der schweren Küchenluft zurückgestoßen wurde, und im Halse erstickte. Sollte die Frau Knaut hierbey nicht in die äußerste Wuth gerathen? — Was geschah? Sie bat die Rednerinn um einen Augenblick Geduld, stürzte den pathetischen Redner vom Rednerstule, jagte ihn mit Ohrfeigen und Stößen, um die Hitze seiner Begeisterung zu dämpfen, in die Wohnstube; und nun blieb er so lange in dem Zustande, der — wenn uns doch unsre Philosophen mit Namen versorgten; sie haben ja so nichts zu thun: izt fehlt mir schon wieder einer! — genug, die Sache ist: Tobias saß auf dem Stule, den Ellebogen auf den Tisch und den

Kopf auf die Hand gestüzt, und that weiter nichts, als daß er alles, was in dem Horizonte seiner Sinne, das heißt, von den zwey ihm gegenüber stehenden Wänden und einem Winkel der Stube auf ihn wirkte, in seinem Körper gewisse Veränderungen hervorbringen ließ — oder vielmehr nicht, ließ — denn er konnte es ja nicht hindern! — also: gewisse Veränderungen litt, nach deren Veranlassung die Seele auch aus ihrem eignen Vorrathe, statt eines Intermezzos, ein paar mit jenen Veränderungen verwandte Vorstellungen hervortreten ließ — verstehen Sie es, meine Herren? — es ist eine abscheuliche Sache mit den philosophischen Erklärungen. Sie sind nichts als Angelhaken: ihr dachtet: ey, das ist ein Fraß! aber ihr seht die Angel nicht, die dem Regenwurme im Leibe steckt. — Begierig schnappt ihr zu — pump! steckt euch die Angel im Halse; und nun könnt ihr kauen, die Zunge vorwärts oder rückwärts wenden, die Muskeln an euren Kinnbacken rechts oder links drehen — ihr werdet sie doch nicht los, bis sie euch jemand bedächtlich aus dem Halse zieht. Sizt die Spitze im Fleische, so ists

vorbey; und am Ende, wenn ihr auch von der Angel wieder befreyt seyd, habt ihr doch weiter nichts in eurem Magen, als — einen Regenwurm. — Ich bin noch die Angel zu rechter Zeit gewahr worden; schon wollte ich zuschnappen, aber ich besann mich, daß ich am Ende an meiner langen Erklärung doch nichts weiter gehabt hätte, als: Tobias that nichts als hören, sehen, riechen, schmecken, fühlen, und erinnerte sich von Zeit zu Zeit an ein paar ehemals schon gedachte Sachen; oder — er that, was die meisten menschlichen Maschinen täglich thun. Das klingt nun freilich nicht halb so gut, als mein erster Anfang; es ist sogar falsch; denn der gute Tobias that bey allen diesen so wenig, als das Papier, worauf ich schreibe: aber es scheint doch verständlich — und das ist genug.

14.

Was für eine hübsche Sache wäre es doch um das Schriftstellerhandwerk, wenn wir die Ideen unsrer Leser so zu regieren wüßten, wie die Marionettenspieler ihre Puppen! wenn

wir nur an einem Faden ziehen dürften, und siehe! — gleich stånd in ihrem Kopfe die Idee, die wir gerade izt brauchten, in ihrem völligen Schmucke da, mit ihrem ganzen Gefolge von Ideen, das ihnen so nöthig ist, als den Theaterkönigen das ihrige, um völlig für das gehalten zu werden, was sie seyn sollen: Aber so mögen wir armen Leute uns den Hals wund schreyen, und unsre Federn Tage lang noch so gravitätisch auf dem Papiere herumwandeln lassen — umsonst! der Leser denkt, was er kann, und niemals, was er soll. Keine von den Ideeu, die wir durch den Arm in die Feder, durch die Feder auf Schreibepapier, von dem Schreibepapiere durch die Hand des Setzers und Druckers auf Druckpapier, und von dem Druckpapiere in die Köpfe unsrer Leser übergehen lassen; unter allen diesen, sage ich, kömmt keine einzige unverändert an ihrem bestimmten Orte an, keine einzige mit der nämlichen Gesichtsfarbe, der nämlichen Kleidung, und, was noch wichtiger ist, keine bringt alle und die nämlichen Gefährten mit sich, die sie in unserm Kopfe umgaben, und durch ihre Gesellschaft der Hauptidee eben die

Dienste thaten, die die Charitinnen der Venus thun — ohne sie wäre Venus eine schöne Frau; aber in ihrer Gesellschaft, mit ihnen verglichen, ist sie Venus. Weit, sehr weit ist allerdings der Weg, den eine solche Idee gehen muß; und wenn sie ja ohne sonderliche Zufälle ankömmt, so findet sie einen andern Schauplaz, andre Dekorationen, andre Mitspieler; wie ist es nun möglich, daß sie völlig in dem Glanze, völlig in dem vortheilhaften Lichte erscheinen kann, in welchem sie sich zuerst dem Schriftsteller zeigte? oder, ganz deutlich gesagt, wie kann der Leser bey den Worten des Schriftstellers völlig das in seinem ganzen Umfange denken, was dieser selbst dabey dachte, wenn sie nicht beide Einen Kopf, Einen Vorrath von Ideen, Eine Empfindungskraft haben?

Also bleibt es dabey, jeder Schriftsteller müßte ein eben so guter Marionettenspieler seyn, als die meisten von uns Taschenspieler sind. Wie viel sollte mir es izt helfen, wenn ich diese Kunst wüßte! Gleich in der Sekunde, als der Leser den lezten Buchstaben von dem vorigen Absatze angesehn hatte, mußte in

seinem Kopfe der Gedanke hervortreten: aber wozu giebt uns der Mann solche elende Dorfgeschichtchen, Auftritte aus der Schulmeisterküche zu lesen? wenn er uns über ein komisches Spiel will lachen lassen, warum läßt er uns nicht lieber über eine Komödie aus der feinern Welt lachen? warum müssen die Personen so niedrig, und die Begebenheiten so gering seyn? — Hierauf träte dann meine Antwort, in der Gestalt eines muntern, lebhaften Greises, hinter der Scene hervor. Ihr guten Leute, sprách er, das menschliche Leben ist Eine, ist dieselbe Komödie. Nichts ist verschieden, als der Schauplaz, die Dekoration, die Namen und der Anzug der handelnden Personen. Räumt in dem vorigen Absatze die Küche aus! schaft das Tellerbret, die alte Bank, den Heerd hinaus! behängt die Wände mit seidnen Tapeten, *haute* oder *basse lice*, wie ihr wollt, sezt ein Kanape, sechs Krüpelstühle hinein, und auf jeden eine Dame im Fischbeinrocke! was glaubt ihr denn zu hören? — Eben dieselbe Küchenscene, in einem Visitenzimmer gespielt! — Lernt, ihr, die ihr euch andre Menschen zu seyn dünkt,

weil ihr andre Kleider tragt, daß ihr und die geringsten eurer Mitgeschöpfe durch mehr nicht unterschieden seyd, als durch — nichts: — wenn euch nicht der Geist unterscheidet! *

* Damit junge Kunstrichter des neunzehnten und der folgenden Jahrhunderte ohne alle kritische Gewissensskrupel zu Werke gehen können, wenn sie etwa gesonnen wären, in einer Einleitung in die schönen Wissenschaften, in einem *Cours des belles lettres* einer Theorie, oder einer andern Aftergeburt des Witzes und der Philosophie, die alsdann nach der Mode seyn mag, dieses Werk zu zergliedern; — aus dieser Ursache sey es der späten Nachwelt in dieser Anmerkung gesagt, daß dieser ganze 14 Absaz weder aus dem Kopfe noch aus der Feder des H. Verfassers geflossen ist, sondern daß er ganz von seiner geistreichen Muhme herrührt, die eben, als er den lezten Punkt zum vorhergehenden Absatze aus der Feder tröpfeln ließ, ihren Anfall von Schriftstellerlaune bekam, sich hastig des Papiers bemächtigte, und mit glühender Stirne den ganzen Absaz hinschrieb, ohne daß sie durch Nachdenken eine sekundenlange Pause

Vielleicht ist einigen von meinen Lesern der Einwurf, aber ohne die Antwort, schon bey dem ersten Blatte eingefallen; aber damals war es zu zeitig; bis hieher wenigstens mußten sie warten; und dann — ein Einwurf ohne Antwort ist weniger nütze, als gar keiner.

15.

Indessen bilde man sich nicht ein, als ob ich mir einen Helden gewählt hätte, dessen väterliches Haus nur ein Theater für Küchenscenen gewesen wäre! Es gieng bisweilen so vornehm darinne zu, und die Bewohner desselben handelten und dachten so groß, als wenn

machte. Zur Erläuterung der so männlichen Moral, die sie darinnen predigt, muß man wissen, daß Tages vorher eine ihrer Gönnerinnen ihren sehr tiefen Reverenz nur mit einem seichten Kopfnicken beantwortet hatte. — Wie viele gute und schlechte Satiren auf fremde Fehler haben wir schon einem seichten Komplimente verdanken gehabt?

es ein Palast wäre; und in einem Schlosse mit korinthischen und jonischen Säulen kann man die Kinder nicht sorgfältiger und geschickter verderben, als in dieser elenden Leimhütte. Da Tobias der Liebling der Familie war, so genoß er diesen Vortheil um so viel stärker, aber selbst diese Verwahrlosung mußte ihm dienen, ihn auf dem Pfade der für ihn bestimmten Größe weiter zu führen. Daß er nebst seinem Geschwister in der besten Kinderdiät erhalten und ihm jeder Bissen zugezählt wurde, diesen Vortheil gewährte ihm die Armuth seiner Eltern, ohne ihr Zuthun; und um ihn körperlichen Schmerz ertragen zu lehren, brauchten sie keinen philosophischen Pädagogen, wie jene Hochweise Dame, die ihre Kinder, blos um sie abzuhärten, täglich eine halbe Stunde durch einen dazu bestallten Zuchtmeister, dem man den Titel eines Hofmeisters gab, regelmäßig peitschen ließ: denn die Frau Knaut prügelte in höchsteigner Person ihre junge Herrschaft alle Stunden einmal herum, so pünktlich als der Nachtwächter seine Wachen abruft.

Bekannter maßen theilen sich die Eltern von Verstande in zwo Sekten: einige wollen ihre kleinen Geburten von dem ersten Lallen an mit allen göttlichen und menschlichen Wissenschaften ausfüllen — um sie, wie fremde ausgestopfte Thiere, von den Leuten sehen und sich in ihnen bewundern zu lassen — und sie zu so gelehrten Pädanten machen, daß sie noch vor dem ersten Milchhaare mit Ehren auf einem Katheder sitzen könnten: andre verschreyen diese als Ketzer, als altfränkische Kinderplager ohne Geschmack und guten Ton, und hüten sich sorgfältig, den Köpfen ihrer Nachkommenschaft vor dem Eintritte des Bartes Eine Idee sitzend beyzubringen, sie mit Lernen und Büchern anders als spielen, oder sie anders als aus dem Umgange, ohne die Mine der Arbeit, ohne Anstrengung, ohne Mühe, ihr Gehirn mit den dienlichen Vorräthen versorgen zu lassen.

Unglücklicher oder glücklicher Weise — entscheiden will ichs nicht! — mußte ein jedes von den beiden Oberhäuptern der knautischen Familie sich zu einer von diesen beiden Sekten bekennen: der Vater war — viel-

leicht aus christlichem Mitleiden, das die Erinnerung seiner ersten Schulmühseligkeiten in ihm erwecken mochte — von der Meinung derjenigen, die ihre Kinder nichts lernen lassen, damit sie nicht zu viel lernen; die Mutter hingegen, weil sie ein viel feineres Gefühl für Lob und Ehre besaß, war der ersten Parthey zugethan und wollte ihren Sohn schlechterdings, ehe er zum zweitenmale zahnte, so gelehrt sehen, als den H. Magister im Dorfe; und da sie einmal bey allen Angelegenheiten im Besiz der ausschlagenden Stimme war, so mußte natürlich Tobias, nach ihrem Plane behandelt und ein Wunderwerk der Gelehrsamkeit werden.

Um ihre Absicht desto weniger zu verfehlen, überrechnete sie ganz richtig, daß in zween Menschenköpfen mehr Wissenschaft Raum habe als in einem, und daß also, wie aus zwo Flaschen Brantewein ungleich mehr in die Kehle hinabströme als aus einer, auch aus zween Lehrern mehr Weisheit auf den Schüler abfließen müsse als von einem einzigen, weswegen sie es dem gnädigen Herrn ungemein übel nahm, daß er das Vermögen hätte, seine Jun-

ker dutzendweise mit Hofmeistern zu versorgen, und ihnen dennoch nur Einen hielte, dessen Kopf zwar sechs gewöhnliche Kandidatenköpfe aufwiegen, aber doch unmöglich alle ihre Kenntnisse fassen könne.

Bey ihrem ungleich geringern Vermögen dachte sie das Ding besser zu machen, und wandte sich deshalb zuerst an den verordneten und berufnen Diener der Gemeine, den sie mit sechshundert der auserlesensten Knixe bat, ihr aus ihrem Sohne einem Salomo, den vierten Weisen des Morgenlandes zu machen. Der gute Mann fühlte in seinem demüthigen Herze, daß er nur ein schlechtes Werkzeug in der Hand des Höchsten sey, die Bauern alle Sonntage durch eine Predigt einzuschläfern, um sie von ihrem alltäglichen Strapazen auszuhen zu lassen; und wenn er auch dies nicht in der nämlichen Form dachte, so bekannte er doch aufrichtig, daß er schon längst allen menschlichen Kenntnissen, wie dem Griechischen und Lateinischen, das die Frau Knaut ausdrücklich genannt hatte, den Abschied gegeben habe und sich an das einzig wahre Lutherische Wort Gottes und das Gesangbuch halte: — dennoch,

sezte er hinzu, will ich, so viel meine Amtsgeschäfte zulassen, dem kleinen Tobias erlauben, zuweilen zu mir zu kommen, und ich werde ihn nicht allein in der wahren ächten Weisheit unterrichten, sondern so mir etwas vom Griechischen und Lateine beyfällig ist, will ich ihm auch nichts davon verhelen.

Voller Frolocken gieng die sorgsame Mutter von ihm hinweg und nahm sich vor, noch den nämlichen Tag die zweite Quelle von Gelehrsamkeit aufzusuchen, die sie in den Kopf ihres Sohns abzuleiten gedachte. Dieses war der Hofmeister bey der jungen Herrschaft des Kirchenpatrons, zu dem sie sich augenblicklich begab und die nämliche Bitte, die sie an den H. Pfarr gethan hatte, in den nämlichen Ausdrücken an ihn ergehen ließ. Der Mann lachte herzlich, daß man ihm die Ehre anthat, Griechisch und Lateinisch in ihm zu vermuthen, und verbat den Unterricht in diesen beiden Sprachen ganz gerade weg, ließ nicht einmal den Schimmer von Hofnung übrig, wenn ihm etwas dergleichen beyfällig wäre, dem jungen Tobias damit zu dienen, sondern gab der armen Frau zu ihrem Herzeleide sehr deutlich zu

verstehn, daß durch ihn ihr Sohn um kein Alfa im Griechischen reicher werden könne, als er von Natur sey; doch erbot er sich gütigst, ihn die Lektionen seiner Untergebnen mitgenießen zu lassen, wenn sie die Vergünstigung des gnädigen Herrn darüber eingeholt haben würde. Die Frau Knaut hüpfte vor Freuden, fiel dem edlen Manne um den Hals und — ob sie dies aus Dankbarkeit oder aus Liebe zu seinen vollen rothen Backen that, hat ihr Herz niemals kund werden lassen — und küßte ihn so feurig und so vielmal, daß er sich schüchtern umsah, ob die Kammerjungfer in der Nähe wäre.

Mit Einem Feuer lief sie von ihm, um die gnädige Frau zu sprechen und sich ihren Vorspruch bey dem Herrn Gemahle zu erbitten, dem sie sich nicht selbst zu nähern wagte, weil es allgemein bekannt war, daß er eine natürliche Antipathie wider alle Frauenzimmer über dem fünfundzwanzigsten Jahre besaß, seine eigne Frau zuweilen nicht ausgenommen. Da der Dame sehr viele müßige Zeit auf dem Halse lag, weil ihr Gemahl unaufhörlich Beschäftigungen außer Hause hatte, und sie in

dem ganzen Kirchspiele keine lesbaren Bücher aufzutreiben wußte, so nahm sie ihre Zuflucht zu Gottes Wort und studirte es bey dem Filet und bey dem Nährahmen, schlafend und wachend: als der gegenwärtige Hofmeister in das Haus kam, brachte er zwar etliche deutsche Schriften, besonders Dichter, mit, allein ihr Geschmack war schon zu geistlich geworden, um an Geßnern, Gleimen, Weißen nicht alles ärgerlich oder langweilig zu finden, besonders war es ihr höchstanstößig, daß es in den Schriften dieser Männer so verliebt hergeht, und die geßnerischen Schäferinnen nicht so zierlich zurückhaltend thun, wie ein polirtes Landfräulein, wenn ihr Liebhaber das Ja verlangt, sondern, wie verbuhlte Dirnen, frey heraussagen, wie es ihnen ums Herze ist. Die Bibel und Bengel blieben also nach wie zuvor ihr einzigen Zeitvertreib.

Die Frau Knaut, ob sie gleich keine andre als die Hauspolitik in Uebung hatte, wußte doch sehr wohl, daß man, um eine Bitte von jemandem zu erlangen, vor allen Dingen in seinen Ton einstimmen müsse. Sie bewies ihr also aus Stellen der Schrift, daß sie ver-

bunden sey, dem jungen Tobias zu den Lektionen ihrer Herren Söhne einen Zutritt zu verstatten, da ihr der liebe Himmel die große Glückseligkeit verliehen hätte, einen so schöngepuderten rothbackichten Hofmeister bezahlen zu können, wofür ihr obläge, auch andern armen Leuten etwas von diesem Segen zuflieſsen zu lassen. Die Dame war von einem so guten Glauben, daß man ihr alles überreden konnte, wenn man nur eine Schriftstelle zum Beweise anführte, die ein Wort von der vorhabenden Sache enthielt; und sie war fest überzeugt, daß Tobias mit ihren Kindern in die Schule gehen müsse, um Weisheit aus dem Unterrichte ihres Hofmeisters zu lernen, als ihr die Supplikantinn zu Gemüthe führte, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang sey. Sie trug es ihrem Gemahle vor, und weil weder sein herrschaftliches Interesse, noch sein Vergnügen dabey in Gefahr geriethen, so hatte er nichts dawider einzuwenden.

16.

Ehe ich in diesem wichtigen Theile meiner Geschichte Einen Fuß weiter fortsetze, muß ich vor allen Dingen die beiden Lehrer meines Helden den Lesern vorführen, um sie an allen hieher gehörigen Seiten in Augenschein nehmen zu lassen. — Aufgemerkt! Sie kommen. —

Der Herr Magister zuerst: — ein guter ehrlicher Mann, der jedes Jahr am Umfange des Körpers und an Leutseligkeit des Gemüthes gleich stark zunahm; da das Herz seine schönste Seite ist, so habe ich sie voran gestellt, um seinen Eindruck desto wirksamer zu machen: wiewohl seiner schon in Ansehung dessen mit allen Ehren gedacht worden ist. Seine Wissenschaften müssen sich freilich wohl hinter seinem frommen Herze verkriechen, um von vorwitzigen Leuten nicht zu scharf ins Gesicht angesehen zu werden; aber hinter diesem Schilde kommen sie wenigstens ohne große Schande durch. Er hatte von Baumgarten in seinen Studentenjahren sehr viele theologische Worte gelernt und wußte das ganze Lexi-

kon seiner Kunstsprache auf dem Nagel in alphabetischer Ordnung herzusagen; da es aber nur Worte und die daran hängenden Definitionen für ihn auch weiter nichts waren, so begegnete ihm das Unglück, daß er ein halbes Jahr nach seinem Abschiede von der Universität schon alle die Wissenschaften wieder vergessen hatte, die er in seinen drey akademischen Jahren mit saurem Schweiße einsammelte. Zum Glücke war bey dem Verluste nicht sonderlich viel eingebüßt, sollte man denken: allein er empfand die nachtheiligsten Folgen davon. Weil er auf der Akademie beständig als das Muster eines Fleißigen gepriesen worden war, der kein Jota aus dem Munde seines Lehrers auf die Erde fallen ließ, so vermuthete er nichts weniger als so einen allgemeinen Bankerut von seinem Gedächtnisse, sondern gieng, voller Sicherheit auf die eingeerndeten Lobsprüche, mit unumschränktem Vertrauen auf seine Gelehrsamkeit, ohne die mindeste Vorbereitung, so stolz und steif, als das schöngestärkte Hemde, das ihm unter dem Aufschlage hervorquoll, in das Examen, wo man untersuchen wollte, ob er tüchtig genug sey, eine

Heerde christlicher Schafe zu weiden. Wie ein edelmüthiges Rennpferd, das den Fuß in die Schranken sezt, um den ersten Preis zu gewinnen, stampfte, bäumte, blähte und räusperte sich der Herr Kandidat, sah schon auf jede Frage einen überströmenden Plazregen von lateinischdeutschen Kunstwörtern und Redensarten zum Erstaunen aller Anwesenden hervorbrechen, die wohl lateinische Phraseologie genug wußten, aber mit der neuen Erfindung, sie in deutsch zu verkleiden, ganz unbekannt waren. Der vorsitzende Geistliche hielt eine Rede *de virginitate Mariæ*, die er mit juristischen und medicinischen Gründen wider einen Haufen Ketzer bewies, wovon keine lebendige Seele mehr und vielleicht auch nie auf Gottes Erdboden anzutreffen war: der Examinandus wollte dem Manne immer in die Rede fallen, so empfindlich war ihm jede Verzögerung seines Ruhms. Endlich erschallte das längstgehofte *Domine Candidate*, und kurz darauf eine Frage. *Dominus Candidatus* sezte sich in Positur, reckte die Brust aus, räusperte sich — ward roth — räusperte sich zum zweiten, zum drittenmale —

ward noch röther — stammelte den Anfang einer Definition, hielt inne. Der Geistliche wiederholte seine Anfrage deutlich und vernehmlich, ob so ein Ding, das man Theologie hieß, in der Welt wirklich existirte? — *Dominus Candidatus* schwieg, kaute den Anfang einer deutschen Definition von der hochheiligen Theologie noch einmal wieder, und war also schon um einen guten Schritt weiter in der Sache, als sein Frager: endlich sprengte er sein Gedächtniß mit Gewalt auf, und wie aus einer Flasche mit engem Halse das Wasser in einzelnen schnellen Absätzen sich hindurchpreßt, wenn der Stöpsel abgezogen wird, so drängte sich seine Gelehrsamkeit in ähnlichen hastigen Intervallen hervor, als ihn der Examinant ein dreymaliges lautes *latine, latine, latine!* in den Weg warf, und schnapp! — war die Mündung verstopft. Nun besann sich der gute Mann erst, daß er in einem lateinischen Examen mit seiner germanisirten Theologie nicht glänzen könne; er suchte in den lateinischen Fächern seines Kopfs herum, fand nichts, ward bestürzt, die Fragen stürmten von neuem auf ihn los, seine Verwirrung wuchs, er hu-

ſtete laut und antwortete — nichts. Die ganze Komödie beschloß ſich damit, daß man einen Mann, der die erſte und wichtigſte Frage, *de exiſtentia Theologiæ*, ob es im Ernſte eine Theologie gebe, nicht gehörig lateiniſch zu beantworten wiſſe, für untüchtig halte, einer Dorfgemeine jeden Sonntag eine deutſche Predigt zu halten, vor dem Altare zu ſingen, ein Kind zu taufen, mit zur Leiche gehen: er wurde abgewieſen.

Dieſer unglückliche Erfolg machte den armen Mann ſo demüthig und gegen ſein Gedächtniß ſo argwöhniſch, daß er gar keins mehr zu haben glaubte und deshalb den verzweifelten Entſchluß faßte, eine Wiſſenſchaft aufzugeben, die blos für das Gedächtniß gemacht wäre. Da er alſo die Hofnung, von der Seite der Wiſſenſchaft zu glänzen, ganz aufgab, ſo hielt er ſich an ſein gutes ehrliches Herz, ſchlug ſich zu einer gewiſſen frommen Sekte und zog nach ſeinem Ausdrucke Chriſtum lieb haben allem eiteln Wiſſen vor. Das Publikum gab zwar von ſeinem Uebergange zu dieſer Parthey eine andre Erklärung an und meinte, daß er in der klugen Abſicht geiſtlich arm geworden ſey, um

durch den Vorspruch seiner Mitbrüder vermittelst einer fetten Präbende bald leiblich reich zu werden. Die wahre Absicht sey, welche es wolle; so viel ist gewiß, daß er das erste war, ohne jemals das lezte zu werden. — Seine gegenwärtige Wissenschaft bestund also aus geistlichen Sprüchelchen in gebundner und ungebundner Rede, und aus dem, was ihm bisweilen vom Lateinischen und Griechischen beyfällig war. — Das war der eine Mann: nun zum andern!

Der zweite Lehrer meines Tobias, der Hofmeister auf dem herrschaftlichen Schlosse, war der wahre Antipode dieses frommen Kirchenlehrers — ein Männchen *à quatre epingles!* ein witziger Kopf! der erste Gelehrte in sechs bis acht Kirchspielen! Vom Lateinischen und Griechischen war ihm zwar nicht einmal etwas beyfällig; allein das that wenig zur Sache: dafür wußte er die Namen von allen Wissenschaften und Künsten, sie mochten fremder oder einheimischer Abkunft seyn, in der schönsten encyklopädischen Ordnung; er wußte französische und englische Ausdrücke der Kunst in ziemlicher Anzahl. Ob er sich

gleich in keine von allen Wissenschaften hineingeguckt hatte, so kannte er doch ihre Namen so genau, daß er sich darinne so gut als in die Gasthöfe und Weinhäuser seiner Vaterstadt nach dem ausgehängten Schilde zu finden wußte: und in den schönen Wissenschaften war er ganz zu Hause; Epopee, Drama, Idylle waren ihm so geläufige Wörter als Vater und Mutter, und er wußte ihre Eigenschaften auf ein Haar auswendig. Dabey war er selbst ein großer Meister in der Kunst, deutsche Worte so hinter und neben einander zu setzen, daß sie sich am Ende reimten und überhaupt dem Klange eines Verses ziemlich gleich kamen. Er hatte außerdem sehr feine Kenntnisse in der Philosophie, hatte gehört, daß Rousseau behauptet habe, der Mensch sey ursprünglich bestimmt, auf Vieren zu gehn, und sey nur durch eine unverantwortliche Verderbniß auf den Einfall gerathen, die ganze Last seines Körpers Zweenen anzuvertrauen: desgleichen hatte er vernommen, daß, nach der Meinung eben dieses Mannes, der Mensch wieder in den Stand der Wildheit zurückkehren, Eicheln fressen und sein Weibchen unter

freyem Himmel begatten müsse, um ein rechter Mensch zu seyn; auch waren ihm einige von den ansehnlichen Verbesserungen nicht unbekannt, die die Philosophie unter Voltairens Händen erhalten hat: auch unter den Deutschen hatte er die Werke einiger wohlstylisirten blumenreichen Weisen gesehn und wußte verschiedenes davon auswendig. Außer diesen soliden Kenntnissen konnte er noch reiten, fechten, zwar nicht tanzen, aber Kapriolen schneiden, aus der Tasche spielen, das Klavier peitschen und dazu kreischen, den Gesang aller Vögel natürlich nachahmen und — entsezlich lügen. So ein eifriger Anhänger der Heiligkeit der H. Magister war, so spöttisch verfuhr jener mit allem, was nur im mindesten daran gränzte, selbst die Gebieterinn des Hauses war nicht selten insgeheim der Gegenstand seiner Spöttereyen.

Unter so treflichen Anführern gieng Tobias die Laufbahn seiner ersten Lebensjahre hindurch und erfuhr das Schicksal, das wir alle in unsern ersten Jahren erdulden müssen, daß ihn seine Lehrer bey der Nase herumführten, daß der eine ihn auf diese Seite, der andre

auf jene zog, der eine diese Tünche auftrug, und der andre sie wenigstens wieder wegwischte, wenn er auch keine neue darauf warf, und beide so lange rieben, scheuerten, bürsteten, bis —— ja, das wiederfährt wohl manchem unter uns, daß alsdann kein reines unbeflecktes Fleckchen Natur übrig war: aber bey meinem Helden fand eine solche Tünche mehr Widerstand; sie haftete schwer, die Drathbürsten, womit man an ihm herum säuberte, nahmen immer nur das Aufgetragne wieder weg, ohne seiner Natur sehr nahe zu kommen, und die ganze Arbeit ließ also nur hier und da einige schwache Spuren zurück, daß einmal fremde Hände an ihm gefuscht hatten.

17.

Der H. Magister hielt es, kraft seines tragenden Amtes, für heilsam, wenn er seinen Lehrling mit einer hinlänglichen Anzahl guter Kernsprüche und erbaulicher Verschen versorgte, welches reichlich geschah, und da es ihm niemals begegnete, daß ihm vom Griechischen etwas beyfällig wurde, so war jenes sein

einziger gewöhnlicher Unterricht. Inzwischen fanden sich doch Gelegenheiten, wo er die Ordnung überschritt und die Quellen seiner Wissenschaft weit aufthat. Zuweilen, wenn Tobias bey ihm in einem Winkel saß und die Blätter des Psalms oder des Verses im Gesangbuche, der ihm zu lernen aufgegeben war, ernsthaft in künstliche Figuren faltete, kam eins von den Kirchkindern des Pastors und brachte ihm die erfreuliche Nachricht, daß er eine Frau, einen Vater, eine Mutter unter die Erde zu bringen habe und zu größrer Feierlichkeit eines Sermons dabey benöthigt sey; oder daß ihn und seine Ehefrau der Himmel mit einem Söhnlein oder Töchterlein beschenkt habe, das übermorgen — geliebts Gott! — getauft werden sollte — oder der Schulmeister kam und erzählte ihm eine tragische Romanze aus dem nächsten Kirchspiele, die Niederkunft eines Mädchens, den Fall der Nachbarinn zur Treppe hinauf oder hinunter — in solchen Fällen ermangelte der liebe Mann niemals die gute Gelegenheit zu nützen, sondern holte, wenn es die Zeit zuließ, seine bestaubten akademischen Hefte herbey, rief seinen

Schüler zum Tische und erklärte ihm einen Locum daraus, der auf den vorhabenden Fall paßte. Wenn erzählt wurde, daß die Frau Nachbarinn die Treppe hinauf gefallen war, so wurde allemal über den Artikel von der Erbsünde gelesen, war sie aber hinunter gefallen, so kam die Reihe meistentheils an das jüngste Gericht; und so schwer auch Leuten, die die Kanzelrhetorik nicht inne haben, die Verbindung der Ideen bey einem solchen Uebergange zu finden seyn mag; so wußte er doch allzeit der Rede eine so sinnreiche Wendung zu geben, sich den Weg vom Falle der Nachbarinn zum Falle Adams mit einem Wortspiele zu bahnen, oder aus Sprüchen und Versen eine so artige Brücke von der Erzählung zu dem Artikel zu bauen, daß man, ohne es zu merken, plözlich in der Erbsünde mitten inne saß. Ueberhaupt war dieses im Chorhemde und im Schlafrocke, außer und in seinem Berufe, wo er nur gieng und stund, sein Lieblingsgegenstand, und jede seiner Predigten im ganzen Jahrgange wurde wenigstens damit eröfnet, wenn sie nicht ganz davon handelte. Freilich ist dieser Zug kein eigenthümlicher in

seinem pastoralischen Charakter, und die meisten meiner Leser werden jeden Sonntag ein ähnliches Beispiel erlebt haben. Es ist ungleich bequemer, den Menschen geradezu für einen Taugenichts zu erklären, mit dem sich nicht viel zu seiner Besserung anfangen läßt, als ihn zu unterrichten, wie er durch tausend Mittel und Wege besser werden kann; dies erfodert Nachdenken und weitläuftige Kenntniß, und jenes nur eine Zunge; dann ist es doch auch keine Kleinigkeit, von seinem hölzernen Stuhle herunter die ganze Gemeine so ungestraft schimpfen zu können, ohne daß jemand einen Mur darwider sagen darf — keine Kleinigkeit für den Stolzen und für den Deklamator!

Von diesen lezten Bewegungsgründen muß ich den Lehrer meines Knauts ganz freysprechen, und lieber wollte ichs seiner Bequemlichkeit zuschreiben, daß er so gern und so oft dem Menschen sein Verderben vorwarf, wenn nicht noch eine wirksamere Ursache den Hauptantheil daran gehabt hätte — die liebe Gewohnheit. Der Mann hatte von Jugend auf aus jedem Priesterrocke, den er nur auf

der Kanzel erblickte, einen Sermon über die Erbsünde und die Gottlosigkeit der Menschen hervorschallen hören; was konnte er anders denken, als daß es so seyn müsse: er that es auch, und gewöhnte dadurch sein Gehirn und seine Zunge so sehr daran, daß er auch izt, da ihm sein dicker Körper den Strafeifer sauer machte, nichts anders denken und reden konnte. Daher mußte auch Tobias sich unaufhörlich den Text von ihm lesen und sich so viel häßliche Wirkungen der Erbsünde schuld geben lassen, daß der arme Knabe, wenn er sich lange besonnen hatte, ob er vielleicht der Mutter den Milchtopf benascht oder ein Glas zerbrochen habe, und doch dergleichen Vergehungen seit langer Zeit nach seinem besten Gewissen nicht begangen hatte, endlich gar auf die irrige Meinung gerieth, daß man auch im Schlafe Gläser zerbrechen und Milchtöpfe müsse benaschen können, weil es ihm nicht bewußt war, daß er wachend so viele Gottlosigkeiten begangen habe, als ihm sein Lehrer vorrückte. Obgleich seine Einbildung meistentheils während des Unterrichts herumschweifte und wenig davon faßte, so blieben ihm doch unwillkührlich einige

Worte und vermittelst derselben auch so viele Ideen im Gedächtnisse hängen, daß er im Stande war, den Leuten auf ihre Anfrage wenigstens so viel wiederzugeben, daß der Mensch nicht das mindeste werth ist; und so viel, nichts minder und nichts mehr, wußte er seinem zweiten Lehrer davon zu berichten.

Dieser würdige Mann war nichts weniger als ein Freund alles dessen, was nur im mindesten mit der Frömmigkeit zusammenhieng, und weil er verschiedenes vom Rousseau sich hatte sagen lassen, auch ein unumschränkter Verächter des herrschenden Systems. Ueberhaupt war seine Absicht wohl nicht, meinen Helden weder zum Ketzer noch zum Orthodoxen zu machen, sondern sich nebst seinen jungen Herrn die Zeit an ihm zu verkürzen: demungeachtet ließ er sich zuweilen — vermuthlich um der Besonderheit der Sache willen — so weit herab, daß er sich nach den Progressen erkundigte, die Tobias durch den Unterricht des H. Pfarrs machte. Ein lautes Gelächter schlug er auf, als er von ihm hörte, daß der Mensch von Natur nicht eine Pfennigsemmel werth sey, und verwies ihn auf den Rous-

seau, der das Ding besser verstanden hätte. — Glaube solches Zeug nicht! sezte er ernsthaft hinzu: der Mann ist ein Schwarzrock; er kann das wohl glauben, weil ers nicht besser weis: — und sodann folgten einige Sprüchelchen aus dem Rousseau, die er auswendig wußte und womit er das ganze System des Pfarrs über den Haufen stieß.

Eben so neugierig forschte auch der Magister, der von der Orthodoxie dieses Mannes keine hohen Begriffe hatte, meinen Tobias aus, was er jedesmal bey seinem zweiten Lehrer gelernt habe, und erfuhr zu seiner herzlichen Betrübniß, daß der Ruchlose das ganze Gebäude niederzureißen gesucht hatte, das von ihm aufgeführt worden war. Um es wieder zu befestigen und für allen künftigen Angriffen auf immer zu sichern, beschloß er seinen Bau von neuem anzufangen und ihn mit einem guten dauerhaften Festungswerke zu versehen, welches darinne bestund, daß er alles, was der Hofmeister jemals gedacht und gesagt habe, oder denken und sagen werde, seinem Lehrlinge als verdammenswürdig vorstellte, und — troz seiner Leutseligkeit! — einen derben Fluch

darauf sezte, wenn er sich gelüsten ließe, das mindeste davon zu glauben.

Nun war der arme Bube abermals im Gedränge; auf der einen Seite wurde er verdammt, auf der andern ausgelacht, und stieß also allzeit auf ein Uebel, er mochte sich mit seinem Glauben hinwenden, wohin er nur wollte. Bey so einer Bewandniß war die beste Partie, mit seinem Glauben in der Mitte stehen zu bleiben und beiden Lehrern Recht zu geben, welches er so pünktlich that, daß man mathematisch beweisen kan, sein innerlicher Beifall sey nicht eine Linie breit von der Mitte zwischen den beiden Meinungen seiner Lehrer abgewichen.

Weit gefehlt, daß er dadurch allen Unfällen entgieng! Wenn er nach Hause kam, foderte seine Mutter schlechterdings Proben von seiner griechischen Gelehrsamkeit, und so sehr er sie auch versicherte, daß er wohl mit der Erbsünde genaue Bekanntschaft gemacht habe, aber mit dem Griechischen nicht die mindeste, so war sie doch so schwer zu überzeugen, daß sie in ihrer Foderung hartnäckig fortfuhr.

und jedes Fleckchen im Hause, jedes Gefäß, jedes Instrument vom Kochlöffel bis zur Schnizbank griechisch benennt wissen wollte. Da auf alle dergleichen Anfragen niemals eine Antwort erfolgte, so ward sie so ergrimmt, daß sie stehendes Fußes zum H. Magister lief und ihre Beschwerde weitläuftig darüber anbrachte: doch der gute Mann versicherte sie mit vieler Gelassenheit bey seinem Wort und Ehre, daß ihm bisher vom Griechischen noch nichts beyfällig geworden wäre, so bald es aber in Zukunft geschähe, würde er ihm nicht das mindeste davon vorenthalten. Der Termin, wo er diese Uneigennützigkeit beweisen wollte, erschien niemals; die gute Mutter war um die Ehre, einen griechischen Sohn zu besitzen, schändlich betrogen.

Dafür wurde er aber desto reicher an kurzen andächtigen Stoßseufzern und Sprüchen aus dem großen und kleinen Propheten; da er sie aber meistens nicht mehr als sein Lehrer verstand, so war es ein sehr vergänglicher Reichthum, der ihn oft auf dem Wege zum väterlichen Hause wieder verließ, daß er auch von dieser Gelehrsamkeit seiner Mutter nur

einzelne Brocken mitbringen konnte. Außerdem war sein Gedächtniß von der Natur gar nicht so ausgerüstet, daß es Wörter in einer gewissen Ordnung bey sich aufbewahren und in der nämlichen unveränderten Ordnung wieder herausgeben konnte, sondern eine Versetzung gieng allemal damit vor, wie hingegen niemand geschickter war, die Ideen einer vorgesagten Sache, so bald er sie verstund, wieder auszuliefern, wenn der Ausdruck seinem eignen Willkühr überlassen war. So verkehrt dieser auch oft ausfiel, so wäre doch ein kluger Lehrer diesem Talente nachgegangen, und hätte ihn mehr geübt, Sachen als Worte zu behalten: doch der Magister hielt es aus den nämlichen weisen Ursachen, die noch viele Gelehrte zu bloßen Vorrathskammern von Wörtern, Meinungen, Büchertiteln machen, für äußerst nöthig, das Magazin seines Gedächtnisses mit geistlicher Phraseologie anzufüllen, wobey ihm aber nicht der mindeste Fehler beyzumessen ist, denn er hat zuversichtlich nicht daran gedacht, daß er einen begehn konnte. Indeß veranlaßte er doch dadurch eine große Revolution in dem gelehrten Unterrichte meines Helden.

Sein Gedächtniß war, wie gesagt, ein Plunderkasten, in welchem alles, wie es hineinfiel, über einander her stürzte. Der Herr Magister warf izt ein Bischen Theologie, izt ein Verschen aus einem Liede hinein, und unmittelbar hinter drein sezte sein Mitarbeiter einen Trinkgesang oder eine verliebte Tändeley darauf, daß sich nicht selten diese beiden Materialien mit einander vermischten. Man fieng ihm einen erbaulichen Vers an — er sagte die erste Zeile, verfiel in ein Trinklied und schloß mit einem andern Verse aus dem Gesangbuche. Lange ärgerte sich der Pfarr im Stillen über diese Entheiligung, und ob er gleich seinen Schüler oft darüber ausschalt, so traf doch der größte Theil seines Unwillens den verruchten Hofmeister, der die unschuldige Jugend mit Sauftiedern und Hurengesängen verdarb und so profanes Zeug mit seinen heiligen Lehren in Einen Kopf zusammen quartieren wollte — eine Nachbarschaft, die schon an sich Sünde wäre! Doch endlich, als er eines Morgens von einer Deklamation über die verderbten Sitten der Leute, die ihre Todten ohne Leichenpredigt in die Erde werfen ließen,

noch warm war, und bey dem Examen gleich darauf das Gedächtniß meines Tobias die ungeheuerste Verwechselung des Heiligen und Profanen begieng, drang sein Religionseifer durch seine gewöhnliche Leutseligkeit so gewaltig hindurch, daß er den bestürzten Schüler anfuhr, ihn aus seinem Gesichte verbannte und einen solchen Gotteslästerer nie wieder zu sehen, noch zu hören, noch zu unterrichten verlangte. — Die Hauptsache war wohl: er hatte schon lange gewünscht, dieser Unterweisung los zu seyn, nur seine natürliche Gutherzigkeit ließ ihm nicht zu, so geradezu abzubrechen, bis sie izt ganz von der Hitze des Unwillens überwältigt war, daß er, ohne ihre Bedenklichkeiten anzuhören, einen alten Wunsch befriedigte und der Sache ein Ende machte.

Sonach war Tobias seinem zweiten Lehrer allein überlassen, der im kurzen ohne sonderliche Mühe alle Ueberbleibsel von dem Unterrichte des Pfarrs völlig hinwegschafte und dafür lauter feine angenehme Kenntnisse hineinpfropfte. Seine eigentlichen Schüler, denen zu Gefallen er bezahlt wurde, hatten die Künste ihres Hofmeisters aus dem Grunde

studirt, und giengen izt schon darauf aus, Ruhm damit zu gewinnen. Deswegen mußte Tobias, so oft er zu ihnen kam, blos Augen und Ohren zu ihren ritterlichen Uebungen hergeben, weiter verlangte man nichts. — So bald diese in Bereitschaft waren, so wurde ihn vor seinen Augen eine Karte in die andre verwandelt, Kartenblätter tanzten, ohne zu fallen, auf dem spanischen Rohre hin; einer von den jungen Herrchen sprang federleicht über zween Stühle weg, ein andrer sezte mit Einem Zuge über den ganzen Tobias hinüber: bald war ihm eine neue Büchse zu weisen, wobey meistens die Theorie einer guten Büchse umständlich aus einander gesezt wurde, bald ein neuer Hund vorzustellen, bald von einem jüngst gesehnen extrafeinen Postzuge zu sprechen, bald ein andres Geschäfte zu verrichten. Da die Untergebnen schon so weit gebracht waren, daß sie sich selbst die Zeit vertreiben und ohne zu lärmen und zu toben, eine gesittete Unterhaltung unter sich selbst zu bilden wußten, so hielt ihr Hofmeister seine Gegenwart bey ihnen für unnütze, und brachte deswegen den größten Theil des Tages bey der Kammer-

jungfer zu, besonders da mein Tobias zu seinen Lektionen zugelassen wurde, dem seine Junker Tage lang vorerzählen und immer etwas neues sagen konnten, das er in den schulmeisterlichen Mauern seines Vaters noch nicht erfahren hatte: doch ließ er sie zuweilen, wenn ihn die Berufsarbeiten seiner Geliebten oder andre Hindernisse von ihr verscheuchten, Verse aus Dichtern auswendig lernen, sich vorsagen, oder tanzte mit ihnen ein Ballet. Kurz, seine Unterweisung war so ergötzend und zeitverkürzend, daß seine Schüler vor lauter Vergnügen nicht das mindeste lernten.

Mitten in dem Laufe seiner Studien mußte Tobias auch diesen treuen Führer einbüßen; und zwar durch nichts als durch seine natürliche Offenherzigkeit.

Die gnädige Frau hatte, als eine eifrige Liebhaberinn der Bibel und Bengels — wiewohl die Rangordnung bey ihr umgekehrt war — zu Verkürzung der langen lästigen Winterabende die fromme Veranstaltung getroffen, daß jeden Abend eine Betstunde unter ihrer Aufsicht gehalten wurde, worinne sich die

andächtigen Zuhörer aus Bengels Träumereyen über die Offenbarung unterhalten ließen. — Wenn keine Spielgesellschaft da war, oder keine nächtliche Jagd Beschäftigung gab, besonders im tiefen Winter, wenn das Wetter gar zu ungestüm raste, gesellte sich auch der H. Gemahl zu diesen Zusammenkünften, sezte sich zu dem Ofen, und überdachte alte Heldenthaten der Jagd, oder sann auf neue, machte Plane und Risse in seinem Kopfe zu Verbesserung des Schießstandes auf künftigen Sommer, stellte seine Bauern an für das Frühjahr, theilte die Rollen zum Einerndten aus und quartierte die Garben in seine Scheuren ein: zuweilen hielt er große prächtige Hetzen in seinem Gehirne, daß er einmal, als die Vorleserinn sich mit der großen babylonischen Hure und dem leidigen Antichrist herumjagte, in ein lautes Hussa! Hussa! ausbrach, einen Theil des Auditoriums in ein unvermeidliches Gelächter, und den andern in den unangenehmsten Aerger versezte: stund aber sein Gedankenrad still, so schlief er und ackompagnirte die Vorleserinn mit einem so überstimmenden Schnarchen, daß eine eherne Brust, eine eiser-

ne Stimme und hundert Zungen von dem feinsten Metall nicht lange würden zugereicht haben; und da die gnädige Frau dieses Amt selbst verwaltete, so zankte sie sich meistens eine Viertelstunde vor dem Anfange der Zusammenkunft, damit er schmollte und ihr nicht durch seine Gegenwart ihre Pflicht sauer machte.

Weil sie von der Religion des Hofmeisters keine sonderlich hohen Begriffe hatte, so dachte sie das Uebel, das er in dieser Rücksicht bey meinem Tobias stiftete, wieder gut zu machen, wenn sie ihm nebst ihren Kindern einen freyen Zutritt zu dieser Betstunde erlaubte. Es war eins von den großen Mitteln, ihre Gunst zu erlangen, wenn man sich aus eignem Antriebe des Herzens dabey einfand, und jedermann im Hause gab sich so sehr die Mine, gern ein Zuhörer dabey zu seyn, als er Gelegenheiten suchte, unentdeckt zu entwischen, wenn das Lesen angegangen war, welches auch ohne große Mühe bewerkstelligt werden konnte, weil die Dame allzeit in ein solches Feuer gerieth, daß ihre fünf Sinne gegen alles — das Schnarchen ihres Mannes ausgenommen — unempfindlich waren. Die Kammerjungfer war

oft unter dem Vorwande des Nasenblutens herausgegangen, um ihrem wartenden Liebhaber in die Arme zu eilen, allein da ein zu oft gebrauchter Vorwand verdächtig werden mußte, so sann sie auf andre Ränke: sie sezte sich nahe an die Thür, ihr Liebhaber öffnete sie leise, und husch! — war sie hinausgewischt. Als sie eines Abends auf eine solche Art in die Umarmung des Hofmeisters gekommen war, hatten sie sich aus geheimen Gründen der Liebe in die Tafelstube begeben, um eins der schrecklichsten Abentheuer zu erleben.

Das Haus war ein alter Palast, in dem Geschmack und für die Bequemlichkeit der Zeiten gebaut, wo Trinken die erste Tugend und das erste Vergnügen des Landedelmanns war. Damit also bey feierlichen Schmausen nicht plözlich durch die Faulheit der Bedienten eine allgemeine Dürre über der Tafel entstehen möchte, hatte man den Keller, dieses große Behältniß der Kawaliertugend in damaligen Zeiten, unter der nämlichen Stube angelegt, wo gespeist wurde, und wenn man eine Fallthüre öffnete — die bey solchen Festen beständig offen war — so stieg man auf acht

oder zehn stattlichen Stufen in das unterirdische Gewölbe hinunter. Izt da sich die Sitten verfeinert hatten, und ein rechtschaffner Landedelmann seine müßige Zeit lieber bey der Scheibe als bey dem Bierglase tödtete, da sich seit langen Zeiten die Gäste in dieser Tafelstube wohl krank gegessen, aber nicht getrunken hatten — izt wurde zwar der Uebelstand jener Bauart sehr lebhaft empfunden, allein ökonomische Gründe bewegten den gegenwärtigen Besitzer, den Wohlstand der Sparsamkeit aufzuopfern.

In diese Tafelstube begab sich unser verliebtes Paar an einem Abende während der Betstunde. Die Liebe bemeisterte sich ihrer, der Liebhaber ward hitzig, er drang auf sie los und — war es ihre Keuschheit zu retten? oder das Spiel durch verstellte Weigerung anziehender zu machen? oder was sonst die Ursache ihres Betragens war, weis nur der Himmel und ihr Herz — genug sie wich seinen Angriffen unaufhörlich rückwärts aus, er verfolgte sie, erhaschte sie und wollte eben seinen Triumph nützen, als sie zu guter Lezte, um wenigstens ihrer Seits nichts bey der Sache

mangeln zu lassen, noch Einen keuschen Schritt rückwärts thun wollte — die Fallthüre des Kellers war offen, und plump! — stürzte die arme Nymphe hinein; der Liebhaber war in ihre Kleidung verwickelt, und die Schwere ihres Falls zog ihn nach sich: und da das heimtückische Schicksal ihre Demüthigung einmal beschlossen hatte, so mußten die lieben Vorfahren die Fallthüre mit einem Stricke befestigt haben, der sie zurückhielt, daß sie sich nicht ganz auf den Boden des Zimmers niederlehnte, sondern als eine schiefliegende Fläche schweben blieb, mußten die Fallenden im Herabstürzen diesen Strick berühren, und unvermeidlich schlug sogleich die Thür mit einem lauten Krachen zu. Das Haus zitterte, die gnädige Frau ließ den Bengel vor Erschrecken aus den Händen sinken und glaubte gewiß, daß der Antichrist vor der Thüre sey, von dem sie eben ungemein viel Böses gelesen hatte, die ganze Gesellschaft bebte, und niemand wagte sich hinaus, die Ursache zu untersuchen. Endlich wurde eine Deputation von den drey untersten Mitgliedern der Versammlung ausgesandt, und dieses war ein Stubenmädchen, der Be-

diente und Tobias Knauf. Die ersten beiden Deputirten waren mit ihrer geheimen Vermuthung der Wahrheit ziemlich nahe, das Mädchen wünschte auch herzlich, wenn es eine verliebte Thorheit der Kammerjungfer wäre, sie vor die Ohren ihrer Gebieterinn zu bringen, ohne daß man ihr die Entdeckung beymessen könnte. Sie giengen aus, zogen zu dem Zimmer hinein, wo die beiden Verliebten gefangen saßen, horchten, und als wenn ein geheimer Zug sie dahin führte, lief das Mädchen zur Fallthüre, öffnete sie, suchte mit dem Lichte und fand die armen Geschöpfe todtblaß, beschunden, athemlos, beschämt auf dem Boden des Kellers liegen. Der Liebhaber raffte sich zwar sogleich auf und ersuchte die wohlehrsame Deputation inständigst unter den wichtigsten Versprechungen, den Unfall zu verheimlichen. Man gelobte ihm zu, eine Lüge auszubreiten, aber heimlich zischelte das tückische Mädchen, während daß die übrigen mit der Kammerjungfer beschäftigt waren, meinem Tobias, der mit dem ganzen Ernste seines tragenden Amtes dastand, in das Ohr, daß er der gnädigen Frau nur indessen sagen möchte,

was vorgegangen wäre. Er wandelte fort und berichtete treulich, was er gesehn hatte, wen, wo, was, wie u. s. w. Sobald die Dame gewiß wußte, daß die Urheber des Lärms Menschen und keine Teufel waren, so machte sie sich auf, zürnte, tobte, gieng und fand alles dem Berichte des Deputirten gemäß. Dieses war der wichtige Zeitpunkt — beyläufig gesagt! — wo die arme Zofe den beinahe geheilten Schaden am Halse, dessen schon gehörige Erwähnung geschehn ist, auf immer erneuerte, und zwar so sehr, daß ihr schlanker Schwanenhals einen Anhang von einem förmlichen Kropfe allmählich bekam.

Der Sturm war den folgenden Tag schon vorüber, aber über den armen Tobias schwebte die Rache des Hofmeisters wie eine schwere Donnerwolke, die den nämlichen Tag noch zerplazte und um die Ohren und auf dem Rücken des aufrichtigen Knaben verschiedene unangenehme Sensationen erregte. Zu gleicher Zeit wurde er aus dem Hause von seinem beleidigten Lehrer verwiesen, und der Listige wußte es dahinzubringen, daß er nie in seine höchstwichtigen Lehrstunden wieder kommen durfte.

Abermals ist die Hoffnung vorbey, einen gelehrten Mann aus ihm zu machen: doch war dieser kurze Unterricht die Knospe, die verschiedene Begebenheiten seines künftigen Lebens in sich schloß, welche zu ihrer Zeit hervorbrechen werden. Um aber den doppelten Verlust zu ersetzen, den er erlitten hatte, beschloß seine Mutter, den gelehrten Unterricht ihres Sohns selbst über sich zu nehmen. Sie war unvermerkt, weil es ihrer Bequemlichkeit gemässer schien, von der strengen sitzenden Methode abgegangen und wollte ihm eine blos diskursive Unterweisung zukommen lassen, weswegen sie der Lehrling unaufhörlich bey allen ihren Berufsarbeiten begleiten sollte: auch drang sie izt nicht mehr so sehr auf das Griechische, worinne sie ihre gänzliche Unwissenheit offenherzig gestund, sondern schränkte sich blos auf das Lateinische ein, wovon sie unter ihrem Vater, seligen Andenkens, sich feine Kenntnisse erworben hatte; besonders war sie in der Grammatik so stark, daß sie nicht allein die meisten Donatregeln noch auswendig wußte, sondern auch *mensa* und *dominus* fertig dekliniren konnte und von *amare* große Fragmente im

Kopfe hatte: ließ sie ja ihr Gedächtniß im Stiche, so nahm sie ihre Zuflucht zu einem Donate, der deswegen beständig auf dem Tische, als ein allzeit fertiges Orakel, ausgebreitet lag. Riefen sie Geschäfte in die Küche — und wenn sie keine riefen, so trieb sie ihr unruhiges unstätes Temperament hin — so wanderte ihr Tobias nach: Sie gieng in den Stall — Tobias nach: Sie stieg zu den Hünern, auf den Boden — Tobias stieg ihr nach; allenthalben mußte er ihr, wie ihr Schatten, folgen, und immer mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen Brocken Wissenschaft lauern, den sie ihm vielleicht zuwerfen würde. — Sie stieg auf die Hühnersteige — *Nominativus mensa*, rief sie — Tobias stieg nach und wiederholte brummend — *Nominativus mensa.* Die Mutter sah mit einem verbißnen *Genit* . . in den Stall, fand wichtige Unordnungen darinne, ließ ihren *Genitivus* im Stiche und brach in eine laute Strafpredigt wider die ruchlosen Hüner aus. Sie war besänftigt: — *Genitivus men* . . wieder kein Ey! Das verdammte Donnerzeug! wozu bist du mir denn nütze, als zum fressen? —

Genitiv.. Sie wurde eine Unordnung gewahr, die alle Geduld überstieg und auf der Stelle bestraft werden mußte; der *Genitiv*.. erstarb vor Aerger auf der Zunge und die Exekution ergieng über die sämtlichen Einwohner des Stalls, bis sie sich alle mit der Flucht über ihren Kopf weg gerettet hatten; und da kein lebendiges Geschöpf mehr zum Plagen vorhanden war, so schnaubte sie noch ein Paar Drohungen aus und drehte um, ihren Weg anders wohin zu nehmen. In der Ereiferung war es ihr entfallen, daß Tobias auf der schmalen Leiter hinter ihr stand, sie wandte sich hastig um und riß entweder mit dem Wirbel ihrer strotzenden Röcke den erschrocknen Schüler hinweg, oder stolperte über ihn, welches ihm meistens einen Stoß oder ein ähnliches Geschenk eintrug.

Oft fielen freilich lange Perioden ein, wo dringende Geschäfte oder die Unterredung mit einer Freundinn, von welcher wichtige Neuigkeiten zu vermuthen waren, eine gänzliche Pause in dem Unterrichte machten: alsdann wurden diese Schulferien zu Ausführung großer architektonischer Projekte angewandt, und ver-

anlaßten zwo der merkwürdigsten Revolutionen, die sich in dieser Familie seit ihrer ersten Existenz zugetragen haben.

Bey einer der längsten Ferien — sie dauerte drey ganze Tage — schleppte sich der müßige Schüler von einem Flecke zum andern, und fand nirgends hinlängliche Sättigung für die Langeweile: er gesellte sich zu seiner Schwester, spatzierte mit ihr die Länge des Hofs hin nach einem Bache zu, der hinter dem Hofe vorbeyfloß und eben damals vom Regen stark angeschwollen war. Das Mädchen war ihm eigentlich aufzuheben gegeben worden, weil die Mutter, das Gespräch ihres Gastes freyer zu genießen, ihrer gern los seyn wollte: allein seine Gesellschafterinn würde ihm bald lästig. Er hieng seinen Gedanken nach, er brach Zweige ab und ordnete sie künstlich wie die große Laube im herrschaftlichen Lustgarten zusammen; das Mädchen näherte sich indeß dem Wasser, gieng auf den Steg, stolperte und — fiel ins Wasser. Das Geräusch erweckte ihren Aufseher aus seiner Träumerey, er wurde den Unfall inne, und fragte das schon halbertrunkne Mädchen leutselig: liegst du drinne? —

Sogleich gieng er fort, nach Pflicht und Gewissen Bericht von dem Zufalle zu erstatten: allein eine aufstoßende Idee hielt ihn unterwegs lange Zeit bey einem Gegenstande auf; die Beschäftigung damit — denn er war allzeit mit Leib und Seele bey jedem Gegenstande, der ihn eben beschäftigte — ließ ihn den Bewegungsgrund seines Ganges ganz vergessen, doch sezte er ihn mechanischer Weise noch bis in die Stube fort, wo er sich nachdenkend in einem Winkel niederließ, an verschiedene unvollendete Arbeiten, die dort stunden, die lezte Hand zu legen. Die Mutter erkundigte sich nach der Schwester: wo ist deine Schwester? fragte sie. — Er sann nach — Ach, sprach er kaltblütig, die liegt im Wasser! — Im Wasser! rief die Frau Knaut mit theatralischem Accente und untergestüzten Armen. Im Wasser! — Er bekräftigte seine Aussage, und gleich darauf wurde sie noch mehr bekräftigt, als man ihr das aufgefangne ertrunkne Kind überbrachte. —

War das von meinem Helden nicht mit dem nämlichen Geiste gehandelt, mit welchem der große Büdé, als man ihm meldete, daß

Feuer im Hause sey, sagen konnte: ich bekümmre mich nicht um die Haushaltung; sagt das meiner Frau! — mit dem nämlichen, mit welchem jener Algebraist, als er gefragt wurde, wer hier am Galgen hänge, antworten konnte: mein Bruder, denke ich: — mit dem nämlichen, womit andre große Leute Sottisen sagten und thaten — freilich mit dem Unterschiede, daß man sie diesen Männern als große Handlungen anrechnete, und mein Tobias dafür gestäupt wurde. — Warum werden nun Belohnungen und Strafen so ungleich ausgetheilt? —

Die zweite Revolution, die ich ankündigte, fieng sich an: ist dein Vater nicht gescheidt? — und die Umstände derselben soll der folgende Absaz den Wißbegierigen bekannt machen.

18.

„Ist dein Vater nicht gescheidt?“ — Eine so reichhaltige Frage, daß ich gewiß so viel darüber sagen könnte, als jemals über eine Frage *de possibili* gesagt worden ist! Vor

der Hand aber will ich weiter nichts, als eine Erzählung von den dabey vorkommenden Umständen, ihrer Veranlassung und ihren Folgen, eine kurze, kurze Betrachtung darüber, und eine damit zusammenhängende lange, lange Erzählung versprechen. Viel zu schreiben, und doch immer wenig zu lesen!

„Ist dein Vater nicht gescheidt?“ — so rief die Mutter meines Helden, an die eine Pfoste der Hinterthür mit dem Rücken gelehnt, das Gesicht nach dem Orte zu gekehrt, wo Tobias unter der Beyhülfe seines Vaters während eingefallner Schulferien ein prächtiges Lustschloß baute; so rief sie, aber mit einem Tone, mit einem so epischen Tone, daß er sich in Prose gar nicht beschreiben läßt —

— wie neun, zehntausend gewaffnete Krieger
Wenn der Kampf des Mavors beginnt; *

oder

— wie Kraniche mit wildtönendem Fluge,

* Hom. Il. 5. 860.

Wenn sie den Winter und dicht herniederströmenden Regen
Fliehen, über des Oceans Wogen eilen. Sie tragen,
Mit dem Verderben und Tod der Pygmäer bewaffnet, die Lüfte
Hoch durchschwebend, traurige Streite mit sich hernieder; *

oder

— wie um des Kaystrius Ström', auf der asischen Wiese,
Zahlreiche Schaaren geflügelter Vögel, Schaaren von Gänsen,
Oder Kranichen und langhalsichten Schwänen, die Flügel
Schlagend, sich schnell hin und wieder bewegen, und schreyend sich Sitze
Auf dem Boden erwählen — und weit erschallet die Wiese; **

oder

Wie funfzig Ochsen wohlgemuth,
Wenn sie um eine Kuh sich zanken,
Und keiner unter ihnen ruht,
Bis neun und vierzig wanken;

* Hom. Il. 3. 3.
** ebend. Il. 2. 459.

Sie brüllen all' und insgemein,
Was muß das für ein Brüllen seyn! *

Kurz, die Frau Knaut sagte es mit einem Tone, der so stark war, als alle das Geschrey und der Lärm zusammengenommen, den Homer, Virgil, Milton, Glover, Klopstock, Tasso, und die übrigen sogenannten Heldendichter in ihren sämmtlichen Epopeen Menschen und Vieh haben machen lassen, und die Dichter künftiger Zeiten und Nationen werden machen lassen, und gleichwohl würde unter diesem gewiß nicht kleinen Lärme ein musikalisches Ohr die Stimme der Frau Knaut noch deutlich unterschieden haben; — und mit einer Mine! Diese war zu original und vielleicht seit der Schöpfung der Welt niemals in einem menschlichen Gesichte gewesen: kein Wunder also, wenn sie kein Dichter vor mir geschildert hat; — mit einer Mine! —

Man denke sich das Gesicht der Frau Knaut als ein Gemählde von einem Gebäude mit drey Stockwerken: das unterste endigt sich

* Der Herr Verfasser.

mit dem Rande der Oberlippe; das zweite geht bis an die Oeffnung der Nasenlöcher, und das dritte hört mit den Gränzen des Kopfs auf. In jedem wohnt eine besondre Empfindung, und sieht — so zu sagen! — zum Fenster heraus. Aus dem untersten Stockwerke guckt die Verwundrung, aber nur mit dem halben Kopfe, den sie nicht wenig schüttelt, einen so bärtigen Mann bey solchen Beschäftigungen zu finden, und ihn izt seit seinem Hochzeittage zum erstenmale dabey zu finden. Die Verwundrung, ein altes runzlichtes Mütterchen mit stieren Augen und halbgeöffnetem Munde, der zwey Reihen Brandstellen von verwüsteten Zähnen sehen läßt, behauptet kaum drey Tertien ihren Plaz, als sie ein wildes tückisches Mädchen, mit zerstreuten Haaren und einer frechen schadenfrohen Mine, die Freude, wegstößt, um sich statt ihrer bis an die Brust herauszulegen — die Freude, mit dem armen Manne abermals zanken und ihm mit Anschein des Rechts einen derben wochenlangen Verweis geben zu können — die Freude, daß die Strafpredigerinn während des Verweises eine Woche lang für klüger er-

kannt werden mußte, wobey die Selbstliebe sich ein herrliches Fest versprach. In dem zweiten zeigt sich, auf die Vorstellung, daß dieses so kindische erniedrigende Geschöpf der Mann vom Hause war, der also von seiner Schande auch einen Theil auf seine Frau brachte, die Scham, ein schüchternes Mädchen, an der Seite des Fensters hinter dem Vorhange lauschend; mit der einen Hand öffnet sie zitternd das Fenster, doch kaum eine Viertelspanne weit, mit der andern zieht sie den Vorhang vor das halbbedeckte Gesicht. Kaum den sechzigsten Theil einer Tertie hält sie in dieser Stellung aus, als der Zorn in dem Stockwerke über ihr zu lärmen anfängt: husch! — läuft sie davon. Bis an die Mitte des Leibes hervorragend liegt der Zorn da, den Kopf auf die eine Hand gestützt, die andre schlägt er geballt an die knirschenden Zähne: ein finstrer glühender schrecklicher Riese, mit emporstrebenden Haaren und aufgeblasenen Nasenlöchern. Das Haus selbst ist ein modernes Gebäude im gothischen Geschmack, unregelmäßig, mit etlichen schönen Zierrathen, die der unschickliche Ort und die

Gesellschaft von mehrern schlechten zu Häßlichkeiten macht.

Also 1 Sek. $3\frac{1}{60}$ Tertien, nachdem sich die Frau Knaut in die Hofthür gestellt und ihren Mann bey dem Leimhaufen erblickt hatte, schwellte der Zorn die Muskeln ihres Gesichts auf

Zur verwilderten Mine. Den schwarzen Busen erfüllte
Zornige Wuth, das Auge blizte, gleich lodernden Flammen.
Drohend blizt' es zuerst auf Tobias; und also begann sie: *

„Ist dein Vater nicht gescheidt?" —

19.

Wer wundert sich noch, daß alles dieses so geschwind zugieng? Das Gewitter war nahe; also Bliz und Schlag war eins. Kaum war der erste fürchterliche Ton durch die Lippen der Frau Schulmeisterinn hindurchgefahren, als der Vater erschrocken den Kopf über die Schultern herumwarf, um sich nach dem

* Hom. Il. I.

Stande des Gewitters umzusehn, in eben dem Augenblicke sich unbewußt aufsprang, sich unbewußt den Leimenklumpen aus den Händen fallen ließ, und, wie vom Donner gerührt, mit offnem Munde starr dastand. Zu gleicher Zeit oder vielleicht einige Augenblicke eher, als der Vater diese Wirkungen spürte, stürzte Tobias gerade vor sich hin — patsch! mit dem Gesichte in sein Lustschloß hinein. Korinthische, dorische, römische Säulen, Kälberzähne, Triglyphen, Gesimse, alles wurde durch diesen plözlichen Fall in die Höhe geprellt, und fiel als ein unförmlicher Klumpen auf und neben den hingestreckten Baumeister herab.

Alle Zugänge, wodurch Ideen in einen menschlichen Kopf hineinkommen können, waren von der eindringenden sehr nassen Baumaterie verstopft; Augen und Ohren waren, wie die Häuser einer belagerten Stadt, mit Mist und Unflath verlegt. Also war eine Antwort auf eine so gewaltige Frage unmöglich, wenn sie auch nicht halb so bedenklich zu beantworten gewesen wäre, und ihre Beantwortung nicht halb so viel Gegenwart des Geistes er-

fodert hätte. Sie blieb dann unbeantwortet: denn Tobias hatte sie vor Schrecken gar nicht verstanden. Allein dem Vater, dessen Verstand sie in Zweifel zog, war sie in ihrer völligen Stärke, mit der völligen Kraft ihrer Bedeutung, bis in das große allgemeine Behältniß der Ideen hineingedrungen, hatte von der Büchse, in welcher die Ideen des Stolzes und der Eigenliebe verwahrt lagen, den Stöpsel verrückt, und gleich sprangen alle, wie die kartesianischen Teufelchen, in die Höhe, zogen an dem Faden, an welchem der rechte Arm regiert wird; und siehe! — der rechte Arm hub sich in die Höhe, bewegte sich in gerader Linie rückwärts, und fuhr alsdann, wie ein Bliz, auf den Backen der Frau Knaut los, wo die sämmtlichen Finger der Hand, deutlich in Koth ausgedrückt, ihre Fußtapfen zurückließen. Die arme Frau, die eher den Tod ihres Mannes als diesen heroischen Streich von ihm vermuthet hätte, war — nicht aus den Wolken gefallen; nein, das wäre viel zu wenig! — von der äußersten Gränze des Empyreums, wo es sich in das Nichts verliert, bis in den untersten Pfuhl des Tarta-

nus, in den großen Berg hinein, woraus Milton seine Teufel Kanonen gießen läßt.

Tausendmaltausend Sonnenmeilen herab.

Das heißt aber, menschlicher Weise zu reden, weiter nichts gesagt, als: die Frau Knaut war im höchsten Grade erstaunt. Wie konnte es auch anders seyn? Gewohnt, über den Kopf ihres Mannes zu tiranniſiren, und ihn mit oder ohne Beulen und blaue Flecken nach eignem Willkühr gehen zu lassen, wie konnte sie anders als argwohnen, daß die ganze Herzhaftigkeit ihres Mannes sich wider sie verschworen habe, ihr die Beulen alle mit Wucher wieder zu ersetzen, die sie ausgetheilt hatte? daß sie ihr Mann unrecht verstanden, und das für ein geliehenes Kapital angesehn habe, was sie doch für ein freiwilliges Geschenk gehalten wissen wollte? — Eine traurige Aussicht! Besonders da die Schuld groß war. — War nun diese Betrachtung oder blos der körperliche Schmerz die Ursache davon; genug, der Schlag versezte sie in eine so wehmüthige Empfindung, daß gleich nach dem Empfange desselben die Thränen häufig die Backen herab-

rollten; anfangs einzeln, wie die Regentropfen, bey einem stillen Gewitter, das sich nur erst durch einen fürchterlichen Schlag angekündigt hat, — aber in großen, großen Tropfen: doch kurz darauf fieng es an, stromweise zu regnen, wie ein Wolkenbruch, — und zu donnern! aus dem Munde der gemißhandelten Ehefrau! — das war ein Wetter!

„Willst du mich umbringen? willst du „auch ein Mörder werden, wie deine Schwe„ster? du -— ?“ und so weiter. — Meine Leser werden ohne Zweifel kein Vergnügen daran finden, diesem fürchterlichen Schloßenwetter länger zuzusehn; geschwind wollen wir also davon weglaufen, und, bis es vorüber ist, will ich unterdessen mein Versprechen halten, und ihnen die Veranlassung oder den ersten Ursprung dieser tragischkomischen oder komischtragischen Scene aufrichtig erzählen. Aber vorher werden sie mir erlauben, daß ich meinen Held rette, daß ich ihn — freilich voll Schmuz; das ist nun einmal nicht zu ändern. — aus den Trümmern seines zerstörten Gebäudes aufstehn, heimlich zur Thür hinein-

schleichen, und sich in das Bette verstecken lasse. Ohne Zweifel mochte ihn das ungestüme Lärmschlagen der Mutter aus der ersten Betäubung erweckt haben, und um völlig bey diesem Kriege neutral bleiben zu können, so hatte er kein besseres Mittel finden können, als zu fliehen und sich zu verstecken, wo man ihn am wenigsten vermuthete.

20.

Der Pflicht des Geschichtschreibers habe ich also Genüge gethan; mein Held ist glücklich aus dem Wetter in Sicherheit gebracht. Gegenwärtig ist nichts wichtiger für mich, als der Pflicht des Schriftstellers Genüge zu thun, und die Wißbegierde meiner Leser zu befriedigen.

Eigentlich könnte ein scharfsinniger Kopf bey der vorhergehenden Erzählung sehr viele Fragen aufwerfen; z. E. auf welchen Backen hat der Schulmeister seine Frau geschlagen? aus welchem Auge tröpfelte die erste Thräne? Schlug er mit der geballten Faust, oder mit der flachen Hand? welches von beiden würde

weher gethan haben? und endlich würde man in ein so weites Feld hineingerathen seyn, wie jener ehrliche Mann — Strephon hieß er; ich kann es wohl sagen — der einer untröstlichen Wittwe beweisen wollte, daß nichts gescheuteres im Unglück wäre, als sich zu trösten, und, nachdem er ein Blatt mit Trostgründen angefüllt hatte, den Rest von zween Bogen dazu anwandte, daß er scharfsinnig untersuchte, ob der Mensch Mensch seyn könnte, wenn er, statt zwey Augen, nur eins hätte, und endlich mit einer Widerlegung des leibnitzischen Satzes vom determinirenden Grunde beschloß. — Aber wer kann so viel antworten, als scharfsinnige Leute fragen können?

Wir wollen daher unsre ganze Erörterung auf zwo Fragen einschränken; 1) wie kam Herr Knaut auf den Einfall, Leimhäuser mit seinem Sohne zu bauen? 2) wie ließ er sichs einkommen, die Frage seiner Frau so sehr übel zu nehmen?

Zween Tage vor dieser Begebenheit, nemlich am Tage aller Heiligen, hatte dem Herkommen nach der gnädige Patron des Kirch-

spiels, der Herr Pfarr, beide sitzend, der Herr Schulmeister und zween Kirchenväter, alle drey stehend, die leeren Büchsen des Kirchenvermögens visitirt, oder Kirchrechnung gehalten, das heißt, eigentlich zu reden, sie bezeugten alle schriftlich, daß sie in allen Geldbehältnissen der Kirche keinen Pfennig gefunden hätten, und also Einnahme und Ausgabe einander in diesem Jahre völlig gleich gewesen seyn müßte. Nachdem dergestalt die Rechnungen richtig befunden worden waren, so mußte die Kirche diesen redlichen Kuratoren ihres Vermögens aus Dankbarkeit einen Schmaus geben, bey welchem der Schulmeister mit den zween Kirchvätern an einer besondern Tafel so viel aß und trank, als wenn er bis zur Kirchrechnung künftigen Jahres davon zehren müßte. Besonders überschwemmte er seinen Magen mit einer unendlichen Menge schlechten Landweins, bey dem die Säure die Stelle des Geistes vertrat; mit einem Worte, Herr Knaut wurde berauscht, so berauscht, als wenn er aus dem Becher der Circe getrunken hätte: denn er sprach und handelte, wie ein Schwein — so berauscht, daß er fühllos

und beinahe leblos nach Hause getragen, ins Bette gelegt, von seiner Frau gescholten wurde, ohne daß er sich dessen mehr bewußt war, als das Bette, das er bespie.

Wissen Sie sich nicht mehr zu besinnen, meine Herren, wie Ihnen den zweiten Tag nach einem Rausche war? — oder überhaupt wie Ihnen den zweiten Tag nach jedem lebhaften Vergnügen ist, das Sie seit langer Zeit nicht genossen haben? — oder, wenn Sie das noch nicht finden können, wie Ihnen überhaupt nach jedem Vergnügen ist? — Ich sehe wohl, Sie sind schlechte Beobachter; ich bin nicht dabey gewesen, und will Ihnen doch alles Haarklein erzählen. — Fühlten Sie nicht, wenn Sie zum erstenmale darauf ausgeschlafen hatten, in dem Körper eine Mattigkeit, eine Untüchtigkeit zu allen Verrichtungen? Gegen die Hälfte des Tags hatte diese Trägheit allmählich abgenommen? es war immer noch ein Grad davon da; aber die Lebensgeister fiengen an, ungestüm durch den Kopf hin und her zu laufen? Ihre Einbildungskraft stellte ihnen alle Scenen des gestrigen Vergnügens unter einander geworfen vor?

Sie dachten, Sie redten nichts anders, als davon, so lange Sie denken und reden konnten? Sie schliefen zum zweitenmale aus; Sie sezten sich an Ihren Tisch; Sie wollten Akten lesen, ein Programm schreiben, Spitzen stricken, oder so was — — zwo Zeilen, noch eine — eine halbe — ah, ah, gähnten Sie — noch sechs Zeilen — und nun gar eine Seite — weg mit den Akten! — Sie giengen in der Stube spazieren; Sie wollten gern etwas thun, aber Sie wußten nicht was: denn Langeweile hatten Sie. Kurz, es gieng in Ihrem Kopfe zu, wie in Ihrem Magen. Beide hatten verdaut, beide waren leer, beide waren durch Ueberladung in eine zu große Beweglichkeit versezt worden, die immer in beiden noch fortdauerte: und da sie nichts mehr zu verdauen fanden, so nagten sie an sich selber. In diesem Zustande stellten Sie sich ans Fenster; Sie sahn eine Viertelstunde die Leute die Gasse auf und nieder gehen, Sie drehten Papierchen, Sie drehten ihren Barbet beym Schwanze. Sie sezten sich zu Tische; — pfuy; wie das schmeckt! — der Wein ist schal! — Ihre

Nerven waren überspannt: keine Speise, die nicht den schon vorhandnen Grad von Anspannung erfoderte, um eine angenehme Empfindung hervorzubringen, war reizend genug für Sie; die Nerve gab also gar keinen Ton. Eben so gieng es Ihrer Seele: Ihre Lebensgeister hatten sich einmal einen gewissen Weg gemacht, eine große, breite Landstraße, und nichts war im Stande, sie durch einen Ausweg auf die ehmalige Straße zurückzubringen, bis sie endlich sich von selbst wieder dahin verirrten. In einem solchen Zustande konnte der Doktor Ergastulus,

— — dies große Licht der Welt,
Der jedermann für dumm, sich nur für weise hält,

dieser erleuchtete Philosoph, der mehr Bücher gelesen, als meine Leser und ich gesehn haben; dieser große Mann, sage ich, konnte in einem solchen Zustande Gellerts Fabeln, oder wohl gar Gleims Liederchen in die Hand nehmen, und gähnend sie von einem Ende bis zum andern durchblättern. — Noch izt pflegt Longimanus, der größte Staatsmann, den ein Pferd jemals getragen hat, in einer solchen Verfas-

sung, in welcher er sich doch wöchentlich wenigstens einmal befindet, sich auf das Kanape zu setzen, und Mendelsohns Phädon vor sich zu legen, und, wenn ihn dieser Anblick ermüdet, vor das Thor zu reiten, und — nach Sperlingen zu schießen: — was müssen nun die armen Leute thun, die sich jeden Tag in so einem Zustande befinden?

Schon wieder ertappe ich hier unsre Philosophen auf einer Nachlässigkeit. Man suche in allen Systemen in Quart und Oktav; umsonst! da ist kein Name für diesen Zustand zu finden, wenigstens kein allgemeiner. Jede Art von Menschen hat sich zwar für diejenige Gattung des Zustandes, in die sie nach ihren Umständen oft gerathen kann, und die alle unter dem obengenannten Zustande, in welchem sich ein Mensch den zweiten Tag nach einem Rausche befindet, wie unter ihrem Geschlechte begriffen sind, eigne Benennungen ersonnen: aber wozu nüzt uns das? — In der Mönchsphilosophie heißt er der Zustand der Kontemplation, oder auch zuweilen Regungen des Fleisches und Blutes: die Bigotten nennen ihn die geistliche Nüchternheit, die geistli-

che Armuth, die Erwachung des alten Adams; die Freigeister den Sieg der Vernunft über die Religion: Leute vom Handwerke nennen ihn den blauen Montag, den gelben Dienstag u. s. w. und ernsthafte, gesezte Leute — Faulheit. — Alles Gattungen von demjenigen Zustande, für welchen ich einen generellen Namen vermisse! Könnte man ihn nicht *statum evacuititatis* nennen? — Es wäre doch ein Name!

21.

Gewiß ist auch hier eine Unterscheidung nöthig: denn Herr Knaut befand sich den ersten Tag nach seinem Kirchrechnungsschmause in einer ganz andern Verfassung, als Sie, meine Herren, wie ich Sie im vorhergehenden Absatze erinnerte. Er schlief den ganzen Tag, taumelte gegen Abend aus dem Bette, um sich zu verwundern, daß es schon Tag wäre, schlief zum zweitenmale aus, und den andern Tag gieng es ihm natürlich, wie Ihnen. Kopf und Magen hatten verdaut; was zu thun? Ernsthafte Schulbeschäfftigungen wä-

ren ihm eine Pein gewesen; außerdem waren auch Ferien. Hätte er sich noch einmal betrinken können, so wäre er nicht in diese Verlegenheit gekommen; aber so schleppte er sich verdrossen von einem Orte zum andern, bis er durch eine fatale Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen in den Hof gerieth, seinen Tobias Lustschlösser bauen sah, und weil etwas thun für das unruhige Ding, die Seele, besser ist, als nichts thun, so sezte er sich zu ihm, und half den Lustschloßbau vollenden. War das ein Verbrechen? — That der ehrliche Mann etwas anders, rief meine Muhme mit hypochondrischem keuchenden Tone, als was Weise, was Reiche, Vornehme, und überhaupt Leute, die, nach der gewöhnlichen Sprache, in guten Umständen sind, besonders in großen Städten, alle Tage thun? Sie haben nichts zu thun; sie wollen nichts thun; sie können nichts thun; aber etwas muß doch gethan seyn. Diese Leute sind wohl daran in dergleichen Verlegenheiten — sie spielen, sie schwatzen, sie — was weis ich, was sie alles thun? aber ein elender Landschulmeister, wozu soll der seine Zuflucht nehmen, wenn

ihn die Langeweile beschleicht, als — daß er Leimhäuser baut? — So weit meine Muhme.

Die erste Frage ist beantwortet, und ich hoffe, zur Befriedigung meiner Leser. Um völlig methodisch zu verfahren, schreite ich nunmehr zur andern: wie ließ sich Herr Knaut einfallen, die Frage seiner Frau übel zu nehmen? oder, wie man die Frage näher bestimmen könnte, warum schlug er seine Frau izt, da sie doch sonst allein dieses Vorrecht gehabt hatte? oder, am allernähesten bestimmt, warum war ihm eine so gelinde Anfrage empfindlich, da er doch sonst Unverschämtheiten und Schläge geduldig ertragen hatte?

Sehr viele Hypothesen ließen sich zur Auflösung dieser Fragen machen, und Gelehrsamkeit ließe sich in Menge dabey auskramen. Von entscheidenden, determinirenden, wirkenden, Final, Kausal, Existentialursachen könnte ich meinen Lesern sehr viel mittheilen, zumal da ich ihnen seit dem 12 Absatze keine Minute Ruhe vergönnt habe. Doch für diesesmal mag es um den Ruhm der Gelehrsamkeit seyn! — und auch um Ihren Schlaf!

Unter allen möglichen Ursachen war keine natürlicher, als daß in seinen Nerven noch ein Rest von der Thätigkeit war, in welche seine Lebensgeister durch den vorgestern getrunknen Wein gesezt worden waren. In einem Winkel seines Kopfs lauschte überdies, wie im Hinterhalte, das Andenken an die ausgestandnen Beleidigungen, ohne daß sich der gute Knaut selber davon bewußt war. — Bey jedem andern Zustande des Körpers würde es nicht eine Linie aus seinem Winkel hervorgekrochen seyn; doch izt, da der Arm schon durch seine eigne Lebhaftigkeit ohne Zuthun der Seele nach dem Backen der Frau Knaut seinen Weg nahm, so gab ihm jener verborgne Feind noch den lezten Stoß. Der Arm fuhr, wie ein Donnerkeil, in seiner Richtung fort, und Knaut, dessen Arm es doch eigentlich war, glaubte selbst mit der festesten Ueberzeugung, daß ihn nichts, als die gegenwärtige Beleidigung, in diese Richtungslinie gesezt habe.

— Gieng es Alexandern, Cäsarn, Augustus, dem Helden † dem Helden †† dem Helden ††† anders? Die guten Leute glaub-

ten insgesammt, ihren Feinden vergeben, ihre Beleidigungen längst vergessen zu haben; aber wie sich doch große Leute irren können! Augustus, als er für den Cicero zu bitten unterließ, dachte in dem Augenblicke an nichts weniger, als daß die Umstände es nicht erlaubten, daß eine fatale Nothwendigkeit ihn zwänge — Kann seyn! aber ohne sein Wissen lag ganz hinten in einer Ecke des Kopfs, wo es niemand gesucht hätte, das *tollendus est*, wie ein Stück alter verdorbner Sauerteig, und hatte noch Schärfe genug, die ganze Masse seiner Bewegungsgründe zu durchsäuern; und wenn die Nothwendigkeit vorher schwer zu übersteigen war, so wurde sie nun unübersteiglich.

Würde Cäsar — aber wozu so alte Beispiele? — Warum ließ in dem Kriege vom Jahre 1*** der große Held — die Stadt — in Y — beschießen? eine Stadt, für deren Einwohner er wider jeden Feind zu fechten versprach, als er seinem Fürsten und seinem Vaterlande den Eid der Treue schwor? Warum mußten viele hundert seiner Mitbürger von Bomben zerquetscht, von dem Schutt

ihrer einstürzenden Häuser erstickt werden? warum eben so viele die Belohnungen ihrer Arbeit, die Früchte ihrer Industrie von den Flammen verheeren sehen, und mit Noth durch die Flucht ihr Leben retten, um von den Händen ihrer Feinde ein dürftiges Almosen zu bitten, das ihre Beschützer ihnen unentbehrlich gemacht hatten? — Es war unvermeidlich! der Feind hatte die Stadt besezt; eine der größten Städte im Lande war in seinen Händen; mußte man sie ihm nicht entreißen? besonders da ihre Einwohner treuloser Weise mit ihren einquartierten Feinden so zufrieden waren, daß sie mit ihnen aßen, tranken, spielten, tanzten? Strafbar war es, daß sie ihre Eroberer als freundliche Gäste, und ihre Beschützer als überlästige Verwüster ansahen. — Dieses, und nicht eine Silbe mehr war in dem Kopfe des Belagerers, als er die erste Kanone nach dem Stadtthurme richten ließ; aber in seinem Blute lag noch eine alte Beleidigung — eine kleine Unhöflichkeit, die ihm bey seiner Durchreise vor acht Jahren geschehen war. Bey dieser Gelegenheit fieng es von neuem an in seinem Blute zu gähren; er glaubte, seine

Mitbürger, als Rebellen, zu strafen, und strafte sie — wegen einer Unhöflichkeit.

Franziska —

— *nam sic magnis componere parva solebam*

Stultus ego —

Franziska, dies weinerliche winselnde Geschöpfchen, so voll von romanhaften Empfindungen, daß sie ungern auf einen Grashalm tritt, aus Furcht, ihn zu zerdrücken, — die Kammerjungfer der Frau Xräthinn dort in dem meergrünen Hause — dies liebe Kind würde eben so von sich selbst hintergangen. Unbarmherzig prügelte sie mit ihren Feenhänden den dicken Hannibal, den Haushund, weil der gute Narr sich über die Ankunft der Frau vom Hause so herzlich gefreut, und diese Freude eine so heftige Wirkung in seine Glieder gehabt hatte, daß er sich vergaß, und ihr das schöne kirschfarbne Kleid von Batavia, mit der theuren Spitzenfrisirung, unfläthiger Weise — besudelte. Die Zofe stritt freilich *pro aris et focis*; sie mußte bey dergleichen Vorfällen die Gerechtigkeit handhaben: aber gewiß hätte

das einfältige Thier, der Hund, sich unter zwölf Schlägen zehn ersparen können, wenn er nicht unbedachtsamer Weise vor dem Jahre, den dritten Pfingsttag, Nachts vierzig Minuten auf zwölfe gebollen hätte, gerade als der Sekretär des Herrn ** aus dem Hinterhause kam und Franziska in ihrer Stube besuchen wollte. Der Kammerdiener, ihr Neider, entdeckte die verliebte Zusammenkunft, und nun war es so gut, als hätte sie das ganze Haus entdeckt. Dieser Gedanke lag, wie ein kleiner Kupido, in ihrem Herzen, und der Patriotismus für das Kleid ihrer gnädigen Frau war nur der Bolzen, den der rachsüchtige Bube von seinem Armbruste in ihren Kopf schoß; aber Franziska hörte weder die Saite vom Armbruste, noch den Bolzen rauschen, als er losgeschossen wurde.

Als eine episodische Frage könnte noch untersucht werden, warum die Frau Knaut sich mit ihren Bedenklichkeiten über den Verstand ihres Ehemannes nicht unmittelbar an ihn selbst, sondern an den unmündigen Tobias wandte: allein dieser Punkt soll in meiner Pneumatologie als ein Beispiel zu dem Kapi-

tel von den verloren gegangnen Bewegungsgründen der menschlichen Handlungen deutlich und umständlich in das Licht gesezt werden: und um diesem Kapitel nicht seine Neuheit zu benehmen, lasse ich hier den Faden der Untersuchung aus den Händen fallen.

22.

So geht es euch, ihr armen Sterblichen! rief ich . . .

Um uns nicht zu weit zu verlieren, Herr Autor, darf man wohl um die versprochne lange, lange Erzählung bitten? —

Die lange Erzählung? — ja, und auch die kurze Betrachtung —

Wenigstens die erstere! wenn auch die leztere nicht gleich bey der Hand wäre! —

Recht gut! Wundern muß ich mich aber doch, daß die Leser, denen wir Schriftsteller eigentlich blos deswegen etwas erzählen, um in ihnen nüzliche Betrachtungen zu veranlassen, mit so voller Begierde nach der Erzählung greifen, und die Betrachtungen, als ein zu sättigendes Gericht, stehen lassen. Den

Rand vom Gerichte, mit welchem euch eure Köche die Schüssel einfassen, um euch einen Wink zu geben, was für ein vortreffliches Essen sie enthält, und ohne welche tausend Leuten, die keine Köche halten können, das Essen außerordentlich gut schmeckt — diesen Rand schlingt ihr begierig hinunter; — ach, um des bischen Butterteiges, des bischen Zuckers willen? — das verlohnt sich wohl der Mühe! — und für das Gerichte, das eine bessere solidere Nahrung für euren halbverdorbnen Magen wäre, als der Butterteig, — für das Gerichte dankt ihr! Hm! Hm! —

Dies ist die versprochne kurze Betrachtung; und nun gleich zur langen Erzählung! Dafür kann ich aber nicht, daß dieser und der folgende Absaz die symmetrische Schönheit meines Buchs so sehr stören, daß sie wie Kinderfinger an der Hand eines ausgewachsenen Menschen aussehen. Warum drängt man mich so?

23.

„Willst du mich umbringen? willst du „auch ein Mörder werden, wie deine Schwe-

„ster?“ diese zwo Fragen fuhren nach dem Empfang der Ohrfeige aus dem Munde der Frau Knaut, und machten der vom Aerger erstickten Wuth ein wenig Luft. Kein Mensch ist neugierig genug gewesen, eine Erläuterung über diese wichtigen Fragen zu verlangen; und wenn ich nicht schon lange zum voraus dafür gesorgt hätte, so wäre die schönste Geschichte unerzählt geblieben, die der Kommentar über jene Worte und nicht blos ausfüllende Episode meines Werks, sondern mit den künftigen Schicksalen meines Helden so verwebt ist, daß ich mich freue, sie hier den Lesern — obgleich etwas lange zum voraus! — mittheilen zu können.

24.

Geschichte

des wiedergefundnen Sohns.

Der Herr von L. heirathete das Fräulein O — r und mit ihr ein Vermögen von sechs und vierzigtausend Thalern, wovon, vermöge der väterlichen Verordnung, im Falle, wenn

sie ohne Sohn starb, drey Theile an ihre Schwester, und der vierte an den Herrn von L. verfallen sollte. Ihr Tod war also das Glück ihrer Schwester, die, kurz vor ihrer Verheirathung mit dem Herrn von L., mit dem Grafen S** vermählt war, der sie nahm, um mit ihr die Anwartschaft auf die sechs und vierzigtausend Thaler ihrer Schwester zu heirathen, da ihm diese mit ihrer Hand den Besiz derselben abgeschlagen hatte. Eltern sind allzeit doppelt strafbar, die durch eine grillenhafte Austheilung ihres Vermögens den schwachen — selbstsüchtigen menschlichen Herzen ihrer Kinder die schwesterliche und brüderliche Liebe schwer machen; höchst strafbar sind sie, wenn sie durch eine Anwartschaft den Tod des einen für das andre wünschenswürdig werden lassen, und sie müssen für die Bosheiten und Verbrechen leiden, die ein solches Verhältniß ihrer Kinder veranlaßt.

Wäre es auch an sich möglich, daß zwo Familien, worunter eine so offenbar ihren Vortheil aus dem Untergange der andern erwachsen sieht, eben so aufrichtige Freundschaft gegen einander haben könnten, als wenn ihr

Eigennutz ganz unintereſſirt wäre, ſo würde es doch in dem gegenwärtigen Falle blos deswegen ſchlechterdings unmöglich geweſen ſeyn, weil der Graf S** — Graf S** war. Er hatte dem Anſcheine nach den beſten und im Grunde den ſchlechteſten Charakter; er war der gewiſſenhafteſte, der untrüglichſte Mann in Kleinigkeiten; bey der Ausſicht auf große erhebliche Vortheile der gewiſſenloſeſte, der treuloſeſte Böſewicht. Er war der freundlichſte, der liebreichſte, der gefälligſte Mann; er konnte zum Beſten ſeiner Freunde und Lieblinge Summen von ſeinem Vermögen anwenden, ohne die geringſte Hoffnung eines Erſatzes und mit einer ſo großen Aufopferung ſeiner ſelbſt, daß er oft ſehr mäßig leben mußte, wenn andre, die durch ihn glücklich geworden waren, nach Maasgebung ihrer ehemaligen Umſtände im Ueberfluſſe lebten. Alle ſeine anſcheinenden guten Handlungen waren Wirkungen ſeines Stolzes, und er hätte bey den nämlichen Gelegenheiten eben ſo viele böſe begangen, wenn ſie ohne Verletzung deſſelben möglich geweſen wären; ſo oft ſich der Eigennutz mit dieſem abfinden konnte, ſo

war keine Maschine so verächtlich, so sträflich, die nicht zur Erreichung seiner Absicht in Gang gesezt wurde.

Seine Gemahlinn war in Jahren mit ihm verheirathet worden, wo der Charakter schon einen zu starken festgewachsenen Stamm hat, um eine ganz neue Krümmung anzunehmen, aber doch immer noch Biegsamkeit genug, daß einzelne Aeste und Zweige anders gezogen werden können. Wenn sie daher gleich selbst nicht Böses genug that, selbst nicht Plane und Entwürfe zu unerlaubten Endzwecken machte, so war ihr doch ihres Mannes Art zu handeln so gewöhnlich geworden, daß sie seine Maasregeln niemals, auch geheim nicht, misbilligte; und daß sie nicht gerade so handelte, wie er, daran war nichts als die Eingeschränktheit ihres Kopfes schuld. Sie war bey einer Verwandtinn von ihrem vierten Jahre an erzogen worden, bey einer Verwandtinn, die einen so kleinen Vorrath von Begriffen sich in ihrem ganzen Leben gesammelt hatte, daß sie alle in dem Arbeitsbeutel Platz genug hatten. Unter dieser Aufsicht hatte sie bis in ihr neunzehntes Jahr

nichts gethan, als daß sie mit ihrer Aufseherinn am Tische saß, und — nach dem gewöhnlichen Ausdrucke — arbeitete, sich mit ihr in ein paar Häuser von Menschen oder Thieren transportiren ließ, Verbeugungen machte, Komplimente herlispelte, eine halbe Stunde, wie auf den Stuhl gepfropft, dasaß, von Zeit zu Zeit durch Verbeugungen zu erkennen gab, daß sie noch lebte, dann aufstund, wieder Verbeugungen machte, wieder Komplimente sagte, und nach Hause an ihren Arbeitstisch wieder zurück reiste. Bey einer solchen Kultur kann der fruchtbarste Boden höchstens nichts, als langes Gras und Binsen tragen: und wer kann sich noch wundern, daß es ihrer Seele nicht besser gieng, daß diese eigentlich ein ganz leeres Blatt blieb, wie es aus der Fabrik der Natur gekommen war, und an allen ihren Geschicklichkeiten gar keinen, sondern der Mechanismus des Körpers allein allen Antheil hatte? daß sie nicht Verstand genug hatte, so original boshaft zu seyn, wie ihr Gemahl, sondern allenfalls nur zu einer Maschine bey seinen Unternehmungen zu dienen? Eben so wenig

kann man sich wundern, daß sie nach der wenigen Wirksamkeit, in welche sie in ihren ersten Jahren gesezt wurde, und der wenigen Erfahrung, die sie daher machen konnte, eigentlich gar keinen Charakter mit in ihren Ehestand brachte, das heißt, keine Grundsätze, keine Regeln, die sie in ihren Handlungen bestimmten und leiteten: — nein, sie folgte dem jedesmaligen Antriebe der Ideen, die zufälliger Weise in ihr durch irgend eine von den bekannten Ursachen der Ideen entstanden. Am allerwenigsten wird man sich endlich wundern, daß bey einer so frühzeitigen Entfernung und beständigen Abwesenheit von ihrer Schwester ihre schwesterliche Liebe in keine helle Flamme, sondern kaum ins Glimmen hatte gerathen können. Nun sezte sich vollends der Eigennuz in das Herz hinein, neben das glimmende Fünkchen der Schwesterliebe, und fachte, wie ein Alchymist, mit aufgeblasenen Backen sein Feuer auf seinem Heerde an; und ehe man sichs versah — weg war das Bischen Schwesterliebe! ganz von dem Dampfe des größern Feuers erstickt! nichts als ein halbrauchender Brand! und im kurzen

rauchte und knisterte er auch nicht einmal mehr! ohne daß die Natur euch zu Gefallen, ihr Weltweisen, die ihr schwesterliche und brüderliche Liebe auf ihre Rechnung schreibt, nur mit einem einzigen Hauche den erlöschenden Fünkchen wieder aufhelfen wollte — oder blies sie vielleicht erst, da es schon aus war? — ja, das war zu spät!

— Und auch nicht ein Fünkchen blieb davon übrig! Ihr Gemahl, der Graf, für dessen Herz Liebe und Freundschaft eine fremde, nie gefühlte Empfindung war, hatte im Grunde für seine Schwägerinn, die Frau von L. nicht einen Gran mehr Liebe, als seine Gemahlinn, und hätte lieber über ihren Tod sich die Augen roth geweint, als ihr zu ihrer Vermählung Glück gewünscht: doch durch eine mehr als gewöhnliche Verstellung wußte er diese Gesinnung so zu verbergen, unter Gefälligkeiten, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, hinter einem Schwall von feinen und nichts weniger als übertriebenen Komplimenten so zu verstecken, daß man wenigstens halb unwissend seyn mußte, um die Betrügerey gewahr zu werden. Hingegen seine Gemah-

linn, so sehr sie Frauenzimmer war, kannte diese Kunst nicht zur Hälfte so gut. Sie vermied sorgfältig jede Gelegenheit, ihre Schwester und ihren Gemahl zu sehen, und wenn sie genöthigt war, sie zu sehen, so hatte ihre Sprache, ihre Geberden und ihr ganzes Betragen einen so gezwungnen frostigen Ton, daß nicht viel Scharfsinn erfodert wurde, um die Uneinigkeit ihres Herzens und ihrer Mine wahrzunehmen. Wenn ihre Nerven gerade eine starke Spannung vertragen konnten, so glänzte ihr Gesicht von Freundlichkeit, als wenn es mit ihr, wie mit einem Firniß, dicht überzogen wäre; aber der Firniß war zu stark aufgetragen; und dann — wie bald wird eine Nerve schlaff! bey einem zweystündigen Besuche hielten die ihrigen höchstens eine halbe Stunde die gewaltsame Anspannung aus, und sogleich mußten Migräne, Vapeurs, Kopfweh und andre dergleichen Uebel, die dem schönen Geschlechte in jedem Nothfalle auf einen Wink zu Diensten seyn sollen, zu Hülfe gerufen werden, um den Miston nicht merken zu lassen, der nothwendig entstehen mußte, da sich die Saiten heruntergezogen hatten. —

Ueberhaupt vergrößere man die Verstellungskunst des weiblichen Geschlechts so sehr man will, mit einer satirischen oder ernsthaften Mine; — ich schüttle den Kopf! Man kann ihre Grade nach dem Thermometer abmessen. So lange ihr Blut den Grad der natürlichen Lebenswärme oder der gemäßigten Hitze nicht übersteigt, so buchstabire und lese man ihre Gesichter ganze Tage durch; umsonst! sie bleiben unerklärliche Innschriften, wozu man das Alphabet noch nicht gefunden hat: besonders wenn gar eine andre Neigung oder Empfindung dazukömmt und, wie ein scharfer Wind, das Blut abkühlt und den Merkurius im Wetterglase niederdrückt. Aber nur fünf Linien steige die Hitze über jenen Grad, welches in einer so veränderlichen Atmosphäre, wie die weibliche, sehr leicht geschehen kann; und das ganze Herz ist in ihrer Mine, und jede Bewegung wird an ihnen zum Verräther. — Allerdings haben Frauenzimmer beweglichere geschmeidigere Nerven, die sie selbst schnell und zu einem hohen Tone anspannen und leicht in eine Bebung versetzen können: aber sie sind dünne, sehr fein! eben

so leicht ermüden sie! Die Haut, die ihr Gesicht bedeckt, nimmt leicht und schnell jede Falte, jede Gestalt an; aber sie ist zu fein, zu durchsichtig; und wer nur ein Paar gute Augen hat, wie leicht kann der durchsehen!

25.

Der Herr von L., ohne eben die besten Augen zum Beobachten zu haben, sahe auch wirklich durch die Mine seiner Schwägerinn in ihr ganzes Herz hinein; doch so leicht ihm dieses wurde, eben so undurchdringlich war für ihn das Betragen des Grafen. Nach dem Gemählde, das meinen Lesern von diesem gemacht worden ist, und da jener ihn nur aus gewissen schimmernden Handlungen beurtheilen konnte, war es keine Schande für den Herrn v. L., daß er den Charakter des Grafen ganz und gar miskannte. Er schäzte ihn aufrichtig eben so sehr, als ihn dieser zu schätzen vorgab; und es ist schwer zu bestimmen, welcher dem andern mehr Höflichkeit erzeigte — der Herr v. L., als ein bewundernder, redlicher Freund? oder der Graf S**, als ein verachtender verstellter Betrüger?

Nur die Frau v. L. hatte die Kurzsichtigkeit guter Menschen, die, mehr mit ihren und Andrer guten Handlungen, als Fehlern, beschäftigt, gar nicht auf den Einfall kommen, böse Leute in der Welt zu vermuthen; die niemanden eher zutrauen, daß er stoßen kann, als bis er sie zu Boden wirft, und alsdann noch, wenn es sich thun läßt, lieber sich einbilden, daß er unversehens, als mit Vorsaz, an sie angerennt sey; — dieser wenigen auserwählten guten Seelen, die aus dem kindischen Alter der Welt noch übriggeblieben sind, die für eine Welt, wie die unsrige, zu viel stille Größe, zu viel naive Schönheit haben, und denen ich gerne mit meinen Händen eine eigne Welt bauen wollte, wenn ich Welten schaffen könnte. — Oft muß ich eurer noch in meinem Buche gedenken, ihr Edlen! ihr, die ihr allein durch euer Daseyn den Schöpfer gegen die Anklagen der Menschheit rechtfertigt! und könnte ich euch ein daurendes Denkmal stiften, wäre es auch nur ein Leimhaufen — alle Werke eines Angelo, eines Donatello, oder noch erhabnerer Künstler würden mir dagegen seyn, was

dieser Werke gegen die Werke der Natur sind. —

Nach der Denkungsart dieser Gutgesinnten, *qui, cum ipsi sint boni, alios ex sua natura singunt* *, sahe die Fr. v. L. das fremde Betragen ihrer Schwester gegen sie als eine Folge ihrer frühzeitigen Trennung, jeden plözlichen Ausbruch einer gezwungnen Freundlichkeit als eine Bemühung an, sich von dem Zwange loszumachen, in welchem gewisse Leute bey einer neuen Bekanntschaft mit Verwandten von einem höhern Range sich befinden — denn die Frau v. L. war durch das Amt und den Titel ihres Gemahls weit über ihre Schwester, die Gräfinn S**, erhoben — sie sahe endlich ihre mürrische Unfreundlichkeit, ihre Sorgfalt, sie zu vermeiden, ihre zuweilen hämischen Reden und Geberden als Wirkungen theils dieses Zwanges, theils ihres Temperamentes und ihrer Erziehung an, kurz, die Frau v. L. hielt die Gräfinn für unschuldiger, als diese sich selbst in ihren eignen Augen schien.

* *Cic. pro Rosc. Am.*

26.

Der zärtlichste Ehemann kann sich um die Gesundheit seiner Frau nicht so genau und so angelegentlich bekümmern, als sich der Graf für die Gesundheitsumstände seiner Schwägerinn interessirte. Seit dem Tage ihrer Vermählung war selbst die sonst ziemlich gleichgültige Frage: **wie befinden Sie sich?** für ihn von der wichtigsten Bedeutung; und schon die Antwort: **nicht allzu wohl!** sezte Freude und Besorgniß in seinem Herzen in einen solchen Streit, daß seine Mine oft in die größte Verwirrung gerieth, die man aber allzeit vortheilhaft als eine beinahe übertriebne Sorge für das Wohlseyn seiner Schwägerinn auslegte. Freuen wollte er sich gern bey einer solchen Antwort, weil durch jede ihrer Unpäßlichkeiten die Hoffnung seiner Erbschaft der Wirklichkeit näher zu rücken schien; besorgt mußte er seyn, weil vielleicht diese kleinen Uebel Ankündigungen einer Schwangerschaft seyn konnten — ach, dieser Gedanke war ein unabsehlicher Abgrund für ihn, von dem er mit Schaudern zurücksprang.

In dieser höchstunglücklichen Verfassung, in einem beständigen Zwange der Verstellung im Herzen voller Besorgniß, unruhiger Erwartung und ängstlichen Schrecken, bey jeder ihm widrigen Nachricht, bey jedem Geklätsche eines alten Weibes, das die Fr. v. L. betraf — in dieser traurigen Verfassung brachte der Graf sechs Jahre zu. Seine Hoffnung wuchs: die Freundschaft des Herrn v. L. nahm ab, wenigstens wurden seine Höflichkeiten kälter, und seine Komplimente bekamen mehr die Mine der Fremdheit: denn — warum wundern sich nun meine Leser so hierüber, daß ich hier ein denn hersetzen muß? — denn der Herr v. L. war ein Mensch, das heißt, ein Thier, das andre Thiere neben sich wohl nicht ungern reich und überhaupt glücklich sieht, wenn es nur nicht auf seine Unkosten geschehen muß — Auch der Gräfinn wurde es nun leichter, auf einen beinahe schwesterlichen Fuß mit ihrer Schwester umzugehen, und diese hätte es durch ihre öftern Schwächlichkeiten fast dahingebracht, daß jene sie, wie ihre Schwester, liebte. Nur die Fr. v. L. blieb unwandelbar eben dieselbe, und

konnte es bleiben, da sie weder wußte noch glauben wollte, daß jemand im Herzen gegen sie jemals anders gewesen wäre.

Plozlich wurde diese ruhige Periode durch ein höchstunerwartetes Gerüchte unterbrochen. — Die Fr. v. L. ist seit drey Monaten schwanger! sagte jedermann. — Schwanger? wie ist das möglich? ohne daß der Graf S** davon wußte? Aufmerksam hatte er doch bey jedem Besuche die Fr. v. L. vom Kopfe bis auf die Füsse beobachtet, um sich nicht das geringste Merkmahl der Schwangerschaft entwischen zu lassen; und gleichwohl — aber wozu lange Ueberlegungen? Am besten ist es; angespannt! hingefahren! gesehen! — und das ist wahr! — außerordentlich angeschwollen schien dem Grafen die Gegend des Leibes, in welcher ein kleiner Räuber seiner Erbschaft verschlossen liegen sollte; so außerordentlich, daß er gleich bey dem ersten Anblicke verstummte, und in der größten Verwirrung, zum Erstaunen des Herrn und Fr. v. L., während des ganzen Besuches verblieb, halb abwesend redte, Antworten schuldig blieb und immer starr die Augen dahin richtete, wohin sein

erster Blick gefallen war, mit einer ärgerlichen Verdrießlichkeit, seinem ungebornen Feinde so nahe zu seyn, ohne ihm schaden zu können. — Die Anschwellung des Leibes schien ihm sogar während seiner Anwesenheit merklich zu wachsen, und so merklich, daß er befürchten mußte, bey so schnell fortgehendem Wachsthume in drey Stunden seinen Nebenbuhler auf der Welt zu sehen. Er brach also den Besuch ab, und hatte nicht einmahl Gegenwart des Geistes genug, sich darüber zu entschuldigen.

Was es doch für eine schwere Sache seyn muß, sich in seiner Fassung zu erhalten! Man mag die stärkste Seele, die unverschämteste Dreistigkeit, die feinste Verstellungskunst besitzen; ein oft kleines Uebel, das uns plözlich auf den Rücken springt, ist im Stande, alle diese herrlichen Vertheidigungsmittel unnütze zu machen. — Aber wie auch die verrätherische Einbildungskraft geschäftig ist, den Gebrauch unsrer größten Gaben zu verhindern! Der Graf S** sahe die offenbarsten Spuren der Schwangerschaft; sahe sogar diese Spuren immer merklicher werden: und

doch war es nichts als ein kleines Küssen, womit die Fr. v. L. wegen öfterer Anfälle vom Magenkrampfe wider die Erkältung den Ort zu bedecken pflegte, den izt der Graf mit seinen Augen belagerte. Mit jedem Athemzuge vergrösserte sich die dadurch verursachte Erhöhung, und verminderte sich auch wieder. Doch der Graf — der niemals die Fr. v. L. anders als mit diesem durch ein Küssen erhöheten Unterleibe gesehen, ohne das geringste Mistrauen in diesen grossen Umfang desselben zu setzen, der diese Gewohnheit der Fr. v. L. aus ihrem eignen Munde wußte — der arme Graf muß sich izt, da einmal sein Herz von Furcht und Schrecken aufgewiegelt ist, von seiner Einbildungskraft den abscheulichsten Betrug spielen lassen. Sein Gedächtniß sagt ihm keinen Mux von dem Küssen; seine Einbildungskraft macht ihm die Erhöhung zweimal grösser, als sie sonst und als sie wirklich war; sie bestichт sogar die Augen, daß sie ein falsches Zeugniß ablegen, als wenn die Anschwellung zusehends zunähme, und kein Wort davon sagen, daß eben diese größere Anschwellung bey jedem Athemzuge geschehe,

und nach demselben gleich wieder in die vorige Beschaffenheit zurückfalle; und, was mich am meisten ärgern kann, der Verstand sizt ruhig im Armstuhle da, sieht unbeweglich zu, wie seine Untergebene den armen Grafen herumtummeln; und wenn er ihm auch nur, ohne sich weiter zu bemühen, zugeflüstert hätte, wie treulos man mit ihm umgienge, und wie wenig diese sich vergrößernde Anschwellung, *per rerum naturam*, wachsende Merkmale der Schwangerschaft seyn könnten! aber nichts von allem dem! — das ist mir ein phlegmatischer Bube! der Verstand!

27.

Tausend Fragen bestürmten ihn von Seiten seiner Gemahlinn wegen seiner plözlichen Zurückkunft und der verzweiflungsvollen Mine, mit welcher er sich auf das Kanapee hinstreckte, bis endlich, nach vielen Ausweichungen, die weibliche Beredsamkeit so sehr über ihn siegte, daß er das ganze Geheimniß, seine Beobachtungen, und seine eigne Situation entdeckte. Was? schwanger? — rief

sie mit einem lauten Gelächter und sank in den gegenüber stehenden Krüpelstuhl. Meine Schwester schwanger? — Der Graf schoß einen Blick auf sie, wie ihn ein beleidigter Stolzer zu werfen pflegt. Geschwinde fuhren ihre Muskeln zur ernsthaften ehrerbietigen Mine zusammen; und ob sie gleich ihrem wildaussehenden Eheherrn den Hauptsaz zugab, so äußerte sie doch über seine Gründe dafür so viele Zweifel, fand so viel daran zu berichtigen, daß sie ihm im Grunde nicht mehr zugestand, als wenn sie gerade zu nein gesagt hätte.

Der weise Vater des Tristram Shandy machte unter seinen vielen wahren Anmerkungen einst auch diese: wenn die Frau in einem Hause niederkömmt: so werden alle weibliche Figuren darinne um einen Zoll höher. Ohne die Klugheit dieses Mannes tadeln zu wollen, setze ich hinzu: so bald sie sich für schwanger ausgiebt, nimmt dieses Wachsthum schon seinen Anfang, und erstreckt sich auch auf alle Anverwandtinnen bis in den fünften und sechsten Grad; sogar alle verheirathete Frauenzimmer, die nicht mit ihr verwandt sind, wach-

sen schon bey der bloßen Erzählung davon um einen halben Zoll, besonders wenn sie aus einem männlichen Munde kömmt; und überhaupt sehen nie verheirathete Frauenzimmer auf Mannspersonen, die nur ein einziges Urtheil über eine solche weibliche Angelegenheit wagen, anders als mit der stolzen Selbstgenügsamkeit herab, womit ein großer Geist auf einen kleinern herniederblickt, der von einer Sache spricht, wovon er allein zu reden sich berechtigt dünkt.

Durch diese Mine und die vorgebrachten Einwendungen, nebst dem häufigen Ritornell, daß Mannspersonen dergleichen Umstände nicht zu beurtheilen wüßten, welches der Grund aller Gründe und der Einwurf aller Einwürfe war, wurde die Disputation zulezt so geendigt, daß der Graf selbst an der Wahrheit der Sache und an der Richtigkeit seiner Beobachtungen zweifelte. Nicht lange: denn vierzehn Tage darauf erhielt er von dem H. v. L. nach vielen versteckten Ausforschungen die Versicherung, daß er und die Aerzte seine Gemahlinn schwanger glaubten, und sie sich selbst wegen zuverlässiger Anzeigen dafür hielt.

Gleich einem Missethäter, der sich der zuversichtlichen Hoffnung des Lebens überlassen hat, wenn ihm in der Versammlung, wo er die Ankündigung seiner Befreyung erwartete, sein Todesurtheil vorgelesen wird; so und nicht anders stand der Graf bey dieser Versichrung des H. v. L. da.

Freilich war die Lage des Grafen eine der schrecklichsten, in welcher ich mich um eine doppelt so große Erbschaft nicht hätte befinden mögen. Sein eignes, nicht wenig beträchtliches Vermögen hatte er seinem Stolze und seiner Liebe zur Pracht aufgeopfert; in der nahen Aussicht auf die Erbschaft seiner Gemahlinn hatte er auf Unkosten vieler dienstfertiger Gläubiger, die sich durch seine großmüthigen Reden und Pracht blenden ließen, seinen Aufwand fortgesezt und beinahe vergrössert. Die Gläubiger, da sie allmählich gewahr wurden, wie groß ihre Anzahl war, besannen sich endlich, daß seine großmüthigen Versicherungen sie unmöglich so gut, als baares Geld, bezahlen könnten: einige darunter, die er auf seine Anwartschaft vertröstet hatte, da sie die Nachricht von der Schwangerschaft der Fr. v. L. erhiel-

ten, bließen Lärm. Das Volk der Gläubiger hat, wie bekannt, ein sehr feines sympathisirendes Gefühl: nur einer darf einen Hauch in die Trompete thun, und gleich versammelt sich der ganze Schwarm seiner Mitbrüder von allen Enden der Welt in Person und in Vollmacht um ihn her, und zieht mit klingendem Spiele wider den armen Schuldner los. Die wenigen, denen die Schwangerschaft der Fr. v. L. so bedenklich geworden war, machten sie den weniger Aufmerksamen ebenfalls bedenklich; und so vielen Leuten zu entgehen, die alle voller Bedenklichkeiten waren, fanden sich in dem Kopfe des Grafen nur zween Auswege: entweder mußte er bezahlen — aber das widerriethen ihm alle Umstände, und vorzüglich der wichtigste unter allen, der Mangel am Gelde; oder mußte er fliehen — izt in diesem kritischen Zeitpunkte? — sich mit seinen Gläubigern während seiner Entfernung zu vereinigen suchen, seiner Pracht entsagen, Bediente abdanken — ach, der Stolz konnte ihn dies Gemählde niemals auszeichnen lassen, so erschrocken fuhr er vor demselben zurück. Zween Rettungsmittel waren überhaupt nur

möglich; zween wurden verworfen: folglich blieb nach geschehener Ueberrechnung 2 — 2 = 0 übrig. Indessen versprach er zu bezahlen; und alle Gläubiger ruhten, nur das Herz des Grafen nicht.

Nach vielen vormittäglichen und nachmittäglichen Ueberlegungen zwischen ihm und seiner Gemahlinn, wovon allzeit das Resultat gewesen war, daß man nicht wüßte, was man thun sollte, ließ sich eines Tages in einer Nachmittagssession beym Kaffee die Gräfinn den unschwesterlichen Wunsch entfahren: wenn doch meine Schwester nur — stürbe? rief der Graf hastig —

Nein, das wohl nicht; wenigstens umwürfe. So wäre doch der Wechselbalg — Das ist wahr! — Indem er es noch sagte, sprang er auf, eilte in seine Stube, klingelte dem Laufer, darauf dem Kutscher, kam nach einer halben Stunde wieder zur Gemahlinn, und sagte: der Plan ist gemacht; morgen soll es geschehen; — und so gieng er in sein Zimmer zurück.

Eigentlich war der Wunsch der Fr. Gräfinn nichts als ein plözlicher unwillkührlicher

Gedanke, an welchem das Herz keinen Antheil hatte, dergleichen sehr oft in den Seelen der Sterblichen, wenn sie von Einer angenehmen oder unangenehmen Sache zu sehr angefüllt sind, wie die Dünste aus einem vollgestopften Magen, aufzusteigen pflegen. Wie diese Magendünste, bleiben sie zuweilen innerhalb des Leibes und verlieren sich ganz still; aber zuweilen brechen sie mit leisem oder lautem Geräusche durch, die Seelendünste durch den Mund, und — —. Auch hatte die Gräfinn ihren Wunsch so schnell, als er herausgefahren war, vergessen; und konnte um so viel weniger, da sie nicht wieder an ihn dachte, die lezten Reden des Grafen und die darauf erfolgenden Anstalten begreifen. Zwar hätte sie sich tausendmal wieder auf ihn besinnen mögen; ohne in die Seele des Grafen gesehn zu haben, würde ihr alles so unerklärlich, wie vorher, geblieben seyn.

In seinem Kopf hatte das Wort — umwürfe, eine ganz andre Vorstellung mitgebracht, als in dem Kopfe der Frau Gräfinn damit vergesellschaftet war. In ihrem Munde war es nichts als ein pöbelhafter Ausdruck

desjenigen, was die Franzosen mit ihrer gewöhnlichen Delikatesse *se blesser* nennen; genug, sie wünschte ihrer Schwester eine unzeitige Geburt, einen todten Sohn, oder so etwas. In seinem Gehirn hingegen lag der Wunsch so ausgedrückt: wenn doch meine Schwester mit der Kutsche umwürfe, so gienge es ihr vielleicht unrichtig, so wäre doch der Wechselbalg, den sie zu meinem Unglücke bey sich trägt, vielleicht todt, u. s. f. Gleich hinter diesem Gedanken sprang ein andrer auf: — das kann man leicht machen; — und dann ein dritter, ein vierter, ein fünfter, und immer so fort, bis endlich aus der Zusammensetzung aller dies Ganze herauskam; Morgen will ich zu Mittage auf meinem Landhause in W. zu essen geben; die Fr. v. L. soll mit mir in meinem Wagen fahren; — das wird leicht dahinzubringen seyn; — unterwegs soll mein Kutscher uns umwerfen, ich will auf sie fallen, ich will sie drücken; vielleicht — gleich soll der Laufer die Gesellschaft zusammenbitten. —

Nun ist das ganze Räthsel entwickelt, warum dem Laufer und dem Kutscher geklin-

gelt wurde. Lezterer empfieng zum voraus zur Belohnung seiner Verschwiegenheit und Geschicklichkeit einen Dukaten, und er versprach, wie ein Däuschen, umzuwerfen, und schon einen Weg zu nehmen, wo umwerfen nicht schwer wäre. — Aber wenn sich die Fr. v. L. nun entschuldigte? — dafür lasse man die siegende Beredsamkeit des Grafen sorgen.

Die Sache gieng vor sich. Der Kutscher fuhr in einen steinigten bergichten Weg, der vielleicht in ganz Europa der einzige schickliche war, um geborne und ungeborne Menschen ums Leben zu bringen. Man wunderte sich über den ungewöhnlichen Weg; der Graf schimpfte, freilich etwas spät, auf den Kutscher; aber umwenden konnte man nicht. Ohne Beyhülfe des Kutschers, und eher als er wünschte, fiel der Wagen um; und auf die Seite des Grafen. Er blutete, die linke Seite war beschunden, die schöne Dose von versteinertem Holze, die er gerade in der Hand hielt, zerschmettert; Fächer, Ohrringe, Perlen, Menschenhände und Menschenfüsse, Blonden, Fragmente von Hauben, Hut, Perücke,

alles lag, wie in einem Chaos, durch einander. Noch zwo andre Damen, die, ohne einen ungebornen Feind des Grafen bey sich zu haben, unverschuldeter Weise mit umwerfen mußten, wiewohl sie nach der Absicht des Grafen für eine alte Beleidigung bey einer so bequemen Gelegenheit mit bestraft werden sollten, waren blos an der Kleidung beschädigt; und die Fr. v. L., der die übrigen alle zur Unterlage gedient hatten, war, den Schrecken ausgenommen, gesund und wohlbehalten. Man kletterte allmählich heraus; der Graf hinkte, mit der wütendsten Mine, auf den Kutscher los, der Schmerz ließ ihn ganz vergessen, daß der gute Kerl seinen Dukaten redlich verdient hatte, und prügelte so gewaltig auf ihn zu, daß dieser in die größte Verlegenheit gerieth, ob es nicht vielleicht eine ernstliche Bestrafung seyn sollte, weil er seiner Pflicht nicht völlig Genüge gethan, und das Umwerfen nicht unglücklich genug abgelaufen wäre. Fast war er, um den Fehler wieder gut zu machen, willens, das ganze Schauspiel noch einmal zu wiederholen; aber bald riß ihn ein glücklicher Umstand aus dieser Verlegenheit. Die Fr. v. L.

wurde einen Fußsteig gewahr. Die drey Damen giengen zu Fuß, ein Bedienter mußte sie begleiten, der Herr Graf hatte den Fuß verrenkt, er mußte also in den Wagen zurück, und ganz allein so viele und so heftige Stöße ausstehen, daß er nun völlig begriff, wie empfindlich es für ein Frauenzimmer seyn muß, wenn man es durch Umwerfen und steinigte Wege dahin bringen will, daß es ihr unrichtig geht.

Diese mislungne Probe und die Verzweiflung, in welche der Graf durch die Scham vor sich selbst, versezt wurde, ersparten der Fr. v. L. auf eine lange Zeit dergleichen gewaltsame Geburtshülfen. Indessen nahm bey ihr die Erwartung einer glücklichen Entbindung immer mehr zu, und auf der Seite des Grafen die Hoffnung einer erwarteten Erbschaft verhältnißmäßig ab. Jeder Gedanke daran schleppte einen langen Zug von traurigen schwarzen Vorstellungen hinter sich drein; erst seine Gläubiger, ein jeder einen Arrestbefehl in seinen Händen; dann seine Bedienten, seine Laufer, Heiducken, alle in Trauerkleidern um ihren unbezahlten Lohn und den Ver-

lust ihres Dienstes; darauf der ganze Schwarm von Käufern, die *lege auctionis* seine Möbeln, Kutschen, Kleider, Service unter sich getheilt hatten. Mit Schaudern sahe der Stolz diese Leichenprozession, die ihn in kurzem in die Gruft begleiten sollte. Er drückte, er rieb an dem Gehirne, um vielleicht ein Mittel herauszupressen, wie diese Leichenbegleitung und also auch sein Tod zu vermeiden wäre; das Gehirn war trocken und brachte auch nicht eine einzige nothdürftige Idee zum Vorschein.

28.

Die Fr. v. L. nimmt keine Besuche mehr an; sie fährt nicht; sie tanzt nicht; was ist also zu thun? —

Man berathschlagt schon über die Wahl einer Wehmutter; Herr Graf, nun ist es Zeit! —

Diese Nachricht erhielt der Graf von einem seiner Spione, Mittwochs Abends siebzehn Minuten auf neun Uhr, als er gerade in seinem Schlafrocke am Schreibetische saß und in Amelots Uebersetzung des Tacitus ge-

lesen hatte. Wer sollte glauben, daß diese Nachricht und diese Lektüre durch ihre Zusammenkunft in dem Kopfe des Grafen, ein Etwas in dem Augenblicke zur Welt brachten, das die wirkende Ursache von vielen künftigen Begebenheiten, von dem Tode der Fr. v. L., von einem langen Prozesse, u. s. w. seyn wird? — ein Etwas, das meinen Lesern völlig begreiflich machen wird, wie die Anwartschaftsgeschichte des Grafen S** ein Kommentar über zwey oder drey unbesonnene Worte der Frau Knaut, Schulmeisterinn in — —, seyn kann? — Unbegreiflich! und doch ist es nicht anders. *La vraisemblance n'est pas toujours du côté de la verité*, sagt Baile, ein Mann, der aus seiner Erfahrung wußte, was Ursachen und Wirkungen in menschlichen Begebenheiten für wunderliche Dinge sind.

Als der Graf noch unter der Anführung eines Pedanten Phrases aus dem Tacitus ziehen und auswendig lernen mußte — dieses Glied will ich meinen Lesern von der Kette der Ursachen und Wirkungen in die Hand geben; wenn ich bis zu dem ganz ersten zurückgehen wollte, so würde die Geschichte dieses einzigen

Vorfalles so stark als die Geschichte der Menschheit werden und mit dieser von Einem Datum anfangen — zu jener Zeit also schenkte dem Grafen, zu Erleichterung seiner phraseologischen Arbeiten und zu besserm Verständnisse seines Autors, seine gnädige Tante, seligen Andenkens, des Amelot de la Houssaie Uebersetzung des Tacitus.

Aus gerechtem Unwillen über den Tacitus, der dem Grafen die Anzahl seiner unglücklichen Stunden in diesem Leben ansehnlich hätte vermindern können, wenn er nichts geschrieben hätte, beschloß dieser auf der Universität, keine Silbe, keinen Gedanken mehr in seiner Bibliothek zu dulden, von dem er versichert seyn könnte, daß er in dem Kopfe des Tacitus gewesen wäre. Amelot sollte daher auch unter vielen noch unschuldigern in die Auktion verwiesen werden, seiner Dienste ungeachtet, die er ehemals geleistet hatte: doch Max, der Bediente, der das ganze Geschäfte besorgte, hatte seit langen Zeiten die Gewohnheit gehabt, Abends die Zopfbänder seines Herrn in Amelots übersezten Tacitus zu legen, um sie von den Runzeln zu kuriren,

die sie den Tag über angenommen hatten. Leicht und vielleicht besser hätte manches andre Buch unter dem Vorrathe seines Herrn zu diesem Endzwecke gedient; allein da über Köpfe von seiner Klasse die Gewohnheit grausamer tirannisirt, als irgend ein orientalischer Despot, so konnte er unmöglich eine Trennung zwischen sich und seinem Amelot geschehen lassen. Ohne Vorwissen seines Herrn behielt er ihn zu dem vorigen Gebrauche zurück, und nie war der Graf neugierig genug, in das Buch, wenn er es sah, hineinzublicken. Ohne fernere Nachfrage war der französische Tacitus, auch da er nach Marens Entlassung nicht mehr Haarbänder pressen mußte, von einem Orte zum andern mit fortgewandert, und hatte zu seiner Sicherheit allezeit den verächtlichsten Posten in dem abgelegensten Winkel des Bücherschrankes erhalten, welches er blos seinem schlechten Kleide zu danken hatte.

Den Tag vorher, ehe der Graf die obgemeldete Lektüre machte, suchte der Sekretär in der Gegend, wohin Tacitus diesmal hatte flüchten müssen, etliche alte Papiere. Das

Buch wollte hartnäckiger Weise seinen Platz nicht verlassen, ob es gleich im Wege war; es bekam einen Stoß, und fiel, sechs Reihen hoch, aufgeschlagen, mit dem Rücken auf den Boden. In der Hitze des Suchens vergaß der geschäftige Sekretär ihm wieder zu seinem eigenthümlichen Platze zu verhelfen; es blieb die Nacht liegen.

Morgens darauf fand es das Stubenmädchen, als sie das Zimmer ausfegen wollte, in dem nämlichen Zustande. Sie fand nach ihren weiblichen Begriffen von Ordnung und Reinlichkeit, daß ein auf einen unausgekehrten Fußboden liegendes Buch einen staubigten Fleck bedecke, und also, wenn es weggenommen würde, dieser Fleck weniger rein seyn, und folglich die harmonische Reinlichkeit der Stube gestöret werden müßte; sie hub es auf. Bey dem Aufheben reizte das Titelkupfer ihre Neubegierde; sie sah es an: aber, durch lange Zucht gewöhnt, in den Zimmern ihrer Herrschaft Papiere und Bücher gerade in die vorige Lage zu versetzen, wenn sie um der Reinlichkeit willen einen Augenblick aus ihrem alten Orte verrückt werden mußten, hielt sie

sich für verbunden, das Buch wieder aufgeschlagen zurückzulegen. In der aufmerksamen Begeisterung über dem Titelkupfer war es verblättert worden; und — mit einem höchstunseligen Griffe trafen ihre zween Daumen gerade bey dem Blate zusammen, auf welchem die alte Giftmischerinn, Lokusta, unter der Aufsicht des Nero, das Tränkchen kocht, das Ihre Majestät von Dero Bruder, dem Britannikus, befreyen sollte. Diese Stelle blieb aufgeschlagen, als das Buch wieder an seinen vorigen Platz kam.

Denselben Tag, Abends, um acht Uhr und fünf Minuten sezte sich der Graf, voll gewöhnlicher Unruhe, die, wie manche Fieber, mit der Dunkelheit zunahm, in einen Lehnstuhl, dem Bücherschranke gegenüber. — Leute — ich weis nicht gleich warum, aber gewiß ist es — Leute, die niemals an einem Buche Vergnügen gefunden, oder aus bekannten Ursachen keins finden konnten, greifen doch, wenn sie von einem langen Kummer gequält werden, wie durch einen natürlichen Trieb, nach jedem Buche, das ihnen vorkömmt, als nach einer Panacee. Wenn

sie auch weiter nichts thun, als blättern, und zeilenweise lesen, so glauben sie doch mehr Beruhigung dadurch zu erlangen, oder erlangen sie wirklich, als bey jeder andern Beschäftigung. Vielleicht geschieht es wirklich auf einen Wink der Natur, die gewöhnlich an dem Orte, wo man sich verwunden kann, auch das Kraut wachsen läßt, das die Wunde heilt. Jeder neue Gedanke, der von den in unserm Kopfe verhandnen verschieden ist, bringt unsre Lebensgeister auf einen neuen Gang, das ist bekannt; und aus diesem Grunde können uns Bücher überhaupt schon eine vorübergehende Beruhigung verschaffen. Ist aber dieser neue Gang von dem vorigen zu sehr abgelegen, daß sie z. B. izt auf die rechte Seite des Kopfs sich drehen sollen, da sie vorher links gegangen waren, so wird der Verdruß, der allzeit in so einem Falle entsteht, eine Vermehrung unsrer unangenehmen Empfindungen; — wir werfen das Buch weg. So bald wir aber eine Idee darinne erhaschen, die die Lebensgeister von dem Fahrwege nur auf einen nebenherlaufenden Fußsteig führen, der mannichmal durch eine Reihe Bäume, zu-

weilen auch durch einen Graben, oder wohl gar durch ein kleines Büschchen von dem Hauptwege abgesondert ist, aber immer wieder zu diesem zurückkommt; alsdann ist uns das Buch willkommen, und wäre es auch ein Staatskalender.

Vermöge dieser Theorie stund der Graf, da Tacitus, der noch auf dem Boden lag, unvermeidlicher Weise in seinen Augen das Bild eines Buchs verursachte, nachdem er kaum zwo Minuten gesessen, vom Stuhle auf, nahm ihn, wie er aufgeschlagen dalag, und sahe hinein. Bey der ersten Ansicht erblickte er gerade so viel Worte, als nöthig wären, ihm den Inhalt des Blattes interessant zu machen; — er las — wandte um — kurz, las die ganze Geschichte. Sein Gedächtniß brachte ihm die fehlenden Umstände, die er anderswo gelesen, zurück; — die entfernte Aehnlichkeit zwischen einem Halbbruder, der verdächtig geworden ist, dem andern eine Krone streitig machen zu wollen, welches der Fall im Tacitus war, und einem Vetter, der den Onkel von einer sehnlich gewünschten und bedurften Erbschaft verdrängen will, welches

der Fall des Grafen war — die Aehnlichkeit der Erwartungen des Nero, und seiner eignen: denn jener mußte, wenn Britannikus leben blieb, aufhören Kaiser zu seyn, als ein Privatmann und vielleicht schlecht leben, im Exilium herumwandern, er, der Herr Graf, wenn sein Vetter ins Leben kam, allen seinen Herrlichkeiten entsagen, aufhören, prächtig zu leben, in ein freywilliges Exilium wandern, und entweder niemals oder arm wieder zurückkommen — die Aehnlichkeit der Ruhe und des Wohlseyns, in welche Nero nach dem Tode seines Bruders, und er nach de — — * seines Vetters versezt zu werden hoffte — Pollio, der Tribunus *cohortis praetoriae*, der den Plan des Kaisers vollführte, — die alte Hexe, Lokusta, die die giftige Mixtur zubereitete; — alle diese Ideen schwammen in dem Gehirne des Grafen, wie die Trümmern eines verunglückten Schiffs auf dem Meere, herum, stießen

* Das hier fehlende Wort war in dem Kopfe des Grafen nicht bestimmt, sondern nur dunkel ausgedrückt. Vielleicht sollte es Nichtexistenz seyn.

zusammen, fuhren wieder auseinander, ohne daß weiter etwas erfolgte. Mitten unter diesem Aufruhre trat Christian ins Zimmer, ein Bedienter des H. v. L., der sich von dem Grafen als Spion bezahlen ließ und darum einen freyen Eintritt in das Zimmer des leztern hatte, so oft er Neuigkeiten aus seinem Hause zu berichten wußte. Izt brachte er, wie schon oben gesagt worden ist, die Nachricht, daß man gegenwärtig über die Wahl einer Kindermutter zu Rathe gienge, und daß man willens wäre, seine Muhme, Margrethe, dazu zu gebrauchen. Kaum hatte er es gesagt, als in dem Kopfe des Grafen der Spion, Christian, mit dem Pollio, *tribunus cohortis praetoriae*, die Kindermutter Margrethe, mit der Giftmischerinn, Lokusta, zusammenstieß. Aus der Zusammenkunft wurde unter diesen Leuten bald eine genaue Bekanntschaft, eine so genaue Bekanntschaft, daß sie alle viere in dem Kopfe des Grafen ein Projekt zur Welt brachten, dessen Empfängniß und Geburt geschwinder hinter einander folgten, als die Empfängniß und Geburt der Minerva im Kopfe des Jupiters.

Das Projekt war: Christian sollte bey der so nahen Geburt seines Vetters, — Pollio, und die Muhme, Margrethe — Lokusta seyn. Dieser sollte ein von geschickten Händen zubereiteter Schlaftrunk anvertraut werden, welchen sie bey Annäherung der Geburtsschmerzen der Fr. v. L. beybringen, und sie vermittelst einer Wiederholung der nämlichen Dosis so lange in Schlummer und Betäubung erhalten sollte, bis sie sich ihres Kindes entladen hätte. Die Frau Gräfinn sollte sich zum Beistande bey der Geburt erbieten; Christian bot eine andre Muhme zur zweiten Beisteherinn an, die so arm war, daß sie um einen sehr billigen Preis, um eine Mahlzeit, wie die Einwohner von Gorea, * sich selbst, mit Leib und Seele verkauft hätte, wenn sich Liebhaber hätten dazu auftreiben lassen, und die also ihr Gewissen um so viel weniger theuer hielt; Christian selbst wollte das Kind sogleich heimlich in einem Korbe bis zur Hinterthüre schaffen, wo sein Bruder, der Zollbereuter warten sollte, um es zu Pferde weiter an einen verabredeten Ort — den ich ver-

* Büffon natürl. Geschicht. T. 6 S. 236.

gessen habe — fortzubringen. Kam das Kind todt zur Welt, oder war es ein Fräulein, so wurde die Geburt nicht verhelet, und die Eltern hatten völlige Freiheit, darüber zu lachen oder zu weinen. Das Kind umbringen zu lassen, dazu konnte der Graf sich doch so schnell nicht entschließen — ohne Zweifel aus einem Gefühle von Menschlichkeit, das doch bey Leuten, selbst von mittelmäßiger Erziehung, meistentheils wirksam ist, und sie von Verbrechen zurückhält, die sie gern begehen möchten — besonders wenn es das erste ist, wozu ihnen ihr Vortheil räth.

Man glaube aber ja nicht, daß das ganze Projekt, so wie es vor den Augen des Lesers daliegt, auf einmal und ganz an das Licht kam: nein, nichts als die *prima stamina* davon, nichts als die Grundfäden; für den Eintrag und die übrige Arbeit, die die Vollendung des Gewebes erfoderte, sorgte Christian, der sich nicht wenig freute, seine halbe Familie bey dieser Unternehmung ins Brod gebracht zu haben.

29.

So unglücklich das erste Stratagem abgelaufen war, so glücklich gieng das gegenwärtige von statten. Während der Betäubung der Fr. v. L. erschien ein Sohn, der, der Verabredung gemäß, nach — — — zu einer Soldatenfrau gebracht wurde, die ihn säugte und für ihr Kind ausgab, das, ich weis nicht wie lange vorher, ohne daß es jemand wußte, auf dem Marsche sich verloren hatte. Es gehört ohne Zweifel mit unter die Rechte und Freiheiten des Kriegs, der damals sich auch über diese Gegenden erstreckte, daß Soldatenweiber auch ohne das Bewußtseyn ihrer Männer die Familie vermehren oder vermindern können; wenigstens wollten einige ihrer Neiderinnen insgeheim versichern, daß sie ihr vermeintlich gestorbnes Kind im freyen Felde gelassen, und — man weis nicht! genug sie blieb zurück, als das Regiment den Quartierstand veränderte, vergaß Mann und Liebhaber und miethete sich sechs Meilen über der Grenze in einer Stadt ein; eine Entfernung, die man für weit genug hielt, um nicht entdeckt zu werden, und

für nahe genug, um ihr, der Pflegemutter, die nöthigen Unkosten des Unterhalts bequem überliefern zu können; wiewohl dieser lezte Einfall blos ein Einfall der Soldatenfrau war, welchen der Graf im Herzen für den schlechtesten bey der ganzen Unternehmung hielt, weil er lieber gesehn hätte, daß das Weib nach Empfange einer Belohnung mit der Armee und dem Kinde auf ewig fortgegangen wäre und ihm die fernern Unkosten, es zu erhalten, erspart hätte. Die Frau hingegen hatte ein gar zu starkes Interesse bey dieser Entweichung von ihrem Manne und dem Regimente, wo eine Nebenbuhlerinn sie um ihren ganzen Beifall gebracht hatte, als daß sie nicht durch Bekanntmachung der wenigen Umstände, die sie wußte, eine boshafte Rache ausgeübt haben würde, wenn man ihren Einfall gemisbilligt hätte. — Was für ein abhängiger Sklave doch der Stolzeste, wenn er einen bösen Plan auszuführen sucht, von den schlechtesten niederträchtigsten Geschöpfen ist!

Nach der Entfernung des Kindes, als die Fr. v. L. von ihrem Schlummer zurückkam, wurde ihr und ihrem Gemahle gemeldet, daß

es ihr unrichtig gegangen wäre, und daß man die hervorgekommne unvollkommne Frucht, auf Befehl der Gräfinn, sogleich weggeschaft habe, um das mütterliche Herz der Fr. v. L., wenn sie vielleicht eher wieder zu sich gekommen wäre, nicht durch den Anblick zu kränken. Man dankte für diese Vorsorge; aber mit welcher Empfindung! — Hätte der Herr v. L. von einem Tirannen, unter Bedrohung der ausgesuchtesten Qualen, den Befehl erhalten, seine Gemahlinn augenblicklich zu durchstoßen; seine Verwirrung, seine Betrübniß hätte kaum größer seyn können, als bey dieser Nachricht. Die Fr. v. L. hatte außer der Bekümmerniß über diesen unerwarteten Vorfall noch mit einem heftigen Anfalle von körperlichen Schmerzen zu kämpfen; und diese traurige Situation beider machte es der Gräfinn um so viel leichter, mehrere Umstände auszusinnen, um die Unverdächtigkeit und Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten zu vermehren.

Man müßte in der That ein Menschenfeind seyn, wenn man glauben wollte, daß der Eigennuz oder eine Misgunst gegen den Grafen, an dieser so lebhaften Betrübniß des

Herrn und der Fr. v. L. über ihre vereitelte Hoffnung den größten Antheil gehabt hätte. Die Betrübniß des Eigennutzes, des Neids entsteht niemals so plözlich, ohne daß er nicht, sich unbewußt, einen hämischen Blick auf den Gegenstand wirft, dem die Vereitelung seiner Erwartungen eine glückliche Aussicht eröffnet: auch die klügste Verstellung, die wirklich nicht das Talent des H. v. L. war, kömmt hier zu kurz, wie bey jeder plözlichen, unerwarteten Empfindung; *eripitur persona, manet res.* Aber — die Betrübniß des H. v. L. war eine stumme Niedergeschlagenheit, die, nach einigen Augenblicken Erholung, mit vielen Freundschaftsbezeugungen gegen die Gräfinn und Zärtlichkeiten gegen seine Gemahlinn abwechselten. Dafür bin ich freilich nicht gut, daß nicht während diesen Freundlichkeiten in ihm der Gedanke aufsteigen konnte: sie kömmt durch meine fehlgeschlagne Erwartung ihrem Glücke näher! oder so etwas; — aber das waren unwillkührliche Zusammensetzungen der Einbildungskraft, Spiele des Gehirns, die von keiner misgünstigen oder unwilligen Regung im Herzen begleitet wa-

ren. Noch mehr! der H. v. L. hatte den Graf und die Gräfinn schon sechs Jahre lang in dem Verhältnisse gegen sich, als einen Mann, dessen Hoffnung mit seiner eignen in beständiger Kollision steht, angesehen; die Empfindlichkeit darüber war geschwächt und beinahe gedämpft; ihre beiderseitige Freundschaftlichkeit war durch die Länge der Zeit mehr in die Grenzen des Ungezwungnen, des Natürlichen zurückgewichen, und konnte schon aus diesem Grunde ungeheuchelt geworden seyn, weil zween Leute, die sich lange Zeit, äußerlich Freunde zu scheinen, zwingen, endlich, ohne daß sie es wissen, wirklich Freunde werden; war gleich die Vorstellung von seinem Verhältnisse gegen den Grafen, bey dem Herrn v. L. durch die Erneurung seiner Erwartung wieder lebhafter und empfindlicher geworden, so war doch dieser überhaupt von einem viel zu sanften, ruhigen und nichts weniger als stark genug empfindenden Gemüthe, um durch das Andenken an die vermehrte Hoffnung des Grafen, da ihm seine eigne fehlgeschlagen war, so plözlich und in eine so starke Bewegung versezt zu werden,

Nichts war es, als die plözliche Dämpfung einer Freude, die diese beiden edlen Seelen über ein Glück gefühlt hatten, das für erhabne Gemüther das süßeste, das himmlischste ist, dessen Gewisheit ihnen so unwidersprechlich, als ihre eigne Existenz, schien; nichts als nie plözliche Dämpfung dieser Freude war es, die das mütterliche und väterliche Herz so sehr niederschlugen, als der Verlust eines erwachsenen hoffnungsvollen Kindes. So beseufst auf

Dem düstern Pappelast, voll Traurens, Philomele
Die Kinder, die vom Nest, noch unbefiedert, ihr
Der harte Landmann stahl; sie gießt die kleine Kehle
In laute Klagen aus; die Nacht verweint sie hier,
Und nimmer unterbricht die Ruh die Trauerlieder,
Und ringsum schallt das Thal von ihren Klagen wieder.
Kein Gatte, keine Lust kann ihren Gram zerstreun,
Sie ist des Grames Raub, — sie will es seyn. *

* Virg. Georg. 4.

30.

Die schwächliche Natur der Fr. v. L. war durch die angreifenden Mittel des Grafen erschöpft worden; eben so sehr hatte sie die Geburt und der Schmerz über ihre fehlgeschlagne Hoffnung entkräftet; sie starb. Die Gräfinn kam ohne alle Schwierigkeiten in den Besiz des Antheils, den ihr das väterliche Testament von dem Vermögen der Verstorbnen zuerkannte; der Graf wurde gerettet, seine Gläubiger bezahlt, sein Stolz beruhigt, sein Kredit wiederhergestellt, seine Pracht fortgesezt! der Herr v. L. blieb noch immer sein Freund, und hätte sich den geringsten Einfall von Verdacht wider ihn, als eine Sünde, angerechnet. Das entführte Kind wurde völlig dem Stande seiner vorgegebnen Mutter gemäß erzogen, und ließ auch nicht die mindesten Merkmale an sich blicken, in welchem Stande es erzeugt worden war, wie wohl einige Leute sich einbilden könnten. Die Frau starb, als es vier Jahr alt war, und — erfuhr es der Graf nicht zeitig genug? konnte er keine Nachricht davon erhalten? oder wollte er kei-

ne haben? — genug, niemand wußte seinen Aufenthalt, und jedermann war ruhig darüber.

Ein Jahr darauf, und also überhaupt fünf Jahre nach der Entführung ließ sich Christian, der ehemalige Spion des Grafen, einfallen, die Beschwerlichkeit des Bedientenstandes auf einmal so stark zu fühlen, daß er ohne bequemere Umstände und gänzliche Befreiung von allen Geschäften nicht länger mehr leben zu können glaubte. Er nahm seinen Abschied, ohne weitere Aussichten, als auf die Dankbarkeit des Grafen S**. Dieser war über seine dreisten und ziemlich ansehnlichen Foderungen nicht wenig verwundert, und wäre gern böse geworden, wenn er es gewagt hätte; er bot ihm, statt einer Erkenntlichkeit, seine Dienste und einen größern Lohn, als der gewöhnliche, an: verächtlich schlug er die Anerbietungen des Grafen aus, weil er seinen Dienst nicht verlassen hätte, um wieder zu dienen, und gieng, mit einem Geschenke von dreyßig Thahlern ziemlich befriedigt, fort, um damit den Anfang seines gewünschten ruhigen Lebens zu machen, ohne zu bedenken, daß bey einem so kleinen Reichthume

der Anfang und das Ende seines Müßiggangs sehr nahe bey einander seyn mußten.

So lange nur männliche Personen auf dem Schauplatze sind, geht alles langsam; der Dialog ist schleppend, die Handlung träge, und, unter uns gesagt, das ganze Spiel etwas langweilig. Sobald aber eine weibliche Rolle erscheint, schon wenn sie nur aus der Scene hervortritt, so wird gleich der Dialog lebhafter, und die Handlung verwickelt oder entwickelt: gleich wird sich ein Beweis davon zeigen.

Die Wehmutter, Margrethe, hatte indessen einen Mann von mittelmäßigen Mitteln geheirathet; ihre Kunst war bey dem schönen Geschlechte, durch die öftere Einquartierung fremder Truppen sehr gesucht und ihr sehr einträglich geworden, und sie konnte nun alle Sonntage Braten essen, und jeden Festtag eine andre Haube, mit einer breiten Tresse, aufsetzen. Die andre Muhme, die Christian zur Beisteherinn bey der Geburt der Fr. v. L. empfahl — Sabine mag sie heißen; das Kirchenbuch kann ich ihrentwegen

nicht nachschlagen lassen — diese, sage ich, lebte noch in der nämlichen Armuth und Faulheit, und die unumschränkteste Wohlthätigkeit der Fr. Margrethe war für beide nicht zureichend. Sabine haßte sie, ob sie gleich durch ihre Wohlthaten sich erhielt, weil jene sonst nicht viel reicher, als sie, gewesen war, und nunmehr so allerliebste Tressenhauben tragen konnte. Mit diesem neidischen Grolle drohte sie einst Margrethen, als ihr von dieser eine kleine Gefälligkeit versagt wurde, die ganze Verheimlichung des jungen H. v. L. zu entdecken; — und sollte es auch mein eignes Unglück seyn, sprach sie zornig. Die Kindmutter, ein furchtsames Weib, und die nunmehr, bey bessern Umständen, um ihre schönste Festhaube keinen Antheil an dem Handel gehabt haben mochte, bat sie, gab ihr, versprach ihr: geben, versprechen, Versprechen erfüllen, hörte endlich auf; der Zorn fieng bey Sabinen von neuem an, und in der Wuth hezte sie Christianen wider seine Muhme auf, ohne auf neue Versprechen zu warten: denn eigentlich war es ihr nur zu thun, diese um ihre Festhaube zu bringen, und,

wenn es oben drein möglich wäre, mit sich wieder in gleichen Rang zu setzen.

Christian hatte ein müßiges Leben sehr zuträglich befunden, und war izt gerade in der lezten Scene davon, als Muhme Sabine ihn zu einer neuen Komödie in Feuer setzen wollte. Der Gewinnst war für ihn immer größer dabey, als der Verlust; er konnte sich an der filzigen Kargheit des Grafen rächen, eine Belohnung vom H. v. L. für seine Entdeckung erhalten, alsdann wieder müßiggehen; — genug, nach kurzer Ueberlegung, oder vielmehr ohne Ueberlegung, wurde der Vorschlag angenommen. Der H. v. L. wurde von der ganzen Unternehmung umständlich unterrichtet, die Kindermutter vor ihn gefodert, die sogleich alles gestand und ihre Mitschuldigen offenherzig anzeigte, und Muhme Margrethe, Vetter Christian, und Muhme Sabine in Verhaft gebracht, welches aber eigentlich in dem Plane der beiden leztern, in Ansehung ihrer, nicht begriffen, sondern ein Anhang war, der auf Gutachten des H. v. L. hinzugethan wurde. Sie wiederholten alle ihr Geständniß vor Gerichte, und der Graf

S* M war überwiesen? — ja, so denken wir Laien in der Gerechtigkeit, aber ganz anders ihre eingeweihten Priester. Die Gerechtigkeit ist blind, das ist nicht übel ausgesonnen; aber dafür sieht sie auch oft die deutlichsten Beweise des Rechts nicht, und muß sich begnügen, mit den streitenden Partheien blinde Kuh zu spielen; und wie leicht vergreift sie sich da! hascht gerade den Unschuldigen, wenn der Schuldige unter den Armen wegschleicht!

Der Graf fieng einen Gegenprozeß an; man leuterirte, appellirte, — irte, — irte, — irte, und was für Cerimoniel noch weiter bey der Hofstatt der Themis gebräuchlich ist, alles das wurde durchagirt; wer könnte wohl so viel erzählen, als Advokaten schreiben, und Richter durchblättern können? — Kurz, der Graf wandte, weil es sein Advokat für dienlich erachtete, endlich die sämmtlichen Waffen wider die Wehmutter, Margrethe. Die arme Frau mußte das Kind umgebracht, ihr Vetter und ihre Muhme eine falsche Aussage gethan haben. Diese beiden bestätigten sogar selbst, daß sie falsch gewesen wäre, daß

sie alles nur aus der guten Meinung erdacht hätten, um ihre Muhme nicht in Lebensgefahr zu bringen, da sie sich einmal durch ihr Gewissen gedrungen gefunden hätten, die Sache anhängig zu machen. Was diese Bösewichter bewegte, ihre Aussage wider ihr Gewissen so zu verändern? — Nichts, als die Hoffnung, durch die Strafe ihrer Muhme ihrer eignen zu entgehen, den Graf aus dem Verdachte des Mordes zu ziehen, welcher sehr stark wider ihn war, und aus Erkenntlichkeit von ihm wieder aus dem ganzen Handel, und oben drein mit einer gewissen Aussicht in ein ruhiges Leben, gezogen zu werden, welches alles vermuthlich nicht in ihren Kopf gekommen wäre, wenn sie nicht die Versichrung und die Anstiftung des Grafen dazu veranlaßt hätte, der seine Versprechungen durch einen sehr natürlichen Weg bis zu beiden ins Gefängniß zu bringen wußte.

Was sollte die Gerechtigkeit thun? — Sie überlegte sich alle *pro* und *contra* lange, wälzte sie auf alle Seiten herum, und das ganze Resultat von ihren langen Ueberlegungen war: Nachdem Kindermutter Mar-

grethe das Kind umgebracht, als etc. etc. — Zwo Facultäten bekamen die *pro's* und *contra's* zugeschickt, und in jeder hatte eines der hochgelahrten Mitglieder beinahe ein Pfund Knaster in die Akten geblasen, als man endlich im Namen aller zurückschrieb; Nachdem Kindermutter Margrethe das Kind umgebracht, als etc. etc. — Es war nichts, als eine kleine Nachkomödie noch übrig, nämlich, daß jemand über sich nahm, für Kindermutter Margrethen eine sogenannte Defension zu führen: hurtig war sie durchgespielt — hurtig, das heißt wenigstens in drey Vierteljahren — und die Katastrophe war gerade dieselbe: Nachdem Kindermutter Margrethe das Kind umgebracht, als, soll sie die Strafe leiden, die einer Kindermörderinn durch die Gesetze unsrer rohen Vorfahren und eine hergebrachte Gewohnheit zuerkannt wird.

Aber, um des Himmels willen, werden meine Leser ausrufen, die besser, als die Gerechtigkeit, von dem, was Kindermutter Margrethe gethan hat, unterrichtet sind, konnte denn niemand der Gerechtigkeit die Binde nur einen

Finger breit von den Augen ziehen, daß sie doch wenigstens . . . — Wozu? Sie that das ihrige. Sie schloß sehr tiefsinnig, und nichts war also möglich, als daß Frau Margrethe eine Kindermörderinn war, oder — daß die Gerechtigkeit falsch schloß. Ausserdem wollten einige Leute gar einen gegründeten Verdacht auf die Gerechtigkeit werfen — ich mag nichts davon sagen! — die Gerechtigkeit! ich schäme mich, es nur von ihr zu denken, wie viel mehr müßte sie sich schämen, es zu thun!

Glücklicher Weise für die Kindermutter Margrethe war der Tod diesmal ein so großer Wohlthäter, als er nur jemals gewesen ist. Er ließ sie sterben, ehe noch das Urtheil an ihr vollstreckt werden konnte. Ob sie gleich selbst durch diesen freundschaftlichen Dienst dem Schmerz und der Schande der Hinrichtung entgieng, so wurde sie doch von allen Menschen *in effigie* hingerichtet, so oft nur ihr Name genannt wurde. — Pfui! wie unmenschlich! — ja aber, sollte denn der Pöbel glauben, richtiger schließen zu können, als die Gerechtigkeit? sollte er ihren Aus-

sprüchen nicht mehr als seinen Einsichten trauen? oder ihre Strafbarkeit in Zweifel ziehen, wenn sie von der Gerechtigkeit für schuldig erkannt worden war?

Diese unglückliche Wehmutter, die durch die menschliche Schwäche der Göttinn Gerechtigkeit beinahe den schimpflichsten und zugleich schmerzlichsten Tod hätte ausstehn müssen, und, wie meine mitleidigen Leserinnen aus dem Zusammenhange der Geschichte urtheilen werden, ihn bey der größten Unschuld hätte ausstehn müssen, die unverdienter Weise ein entehrendes Andenken hinterlassen mußte — diese Unglückliche, sage ich, war die wahrhafte Stiefschwester von dem Vater meines Tobias Knauts. Täglich, bey dem kleinsten Zwiste mußte er sich an diese traurige Geschichte von seiner Frau zu seiner Kränkung erinnern lassen, wenn er einer Kränkung fähig gewesen wäre; und izt, da er sich im sechzehnten Absatze unterstund, seine männlichen Rechte durch die Waffen zu behaupten, so wurde er mit dem empfindlichsten Accente zu seiner Demüthigung belehrt, daß seine Schwester eine Mörderinn gewesen sey, welches alle Menschen sagten,

und vielleicht auch glaubten, ob sie gleich durch die Wiedererscheinung des jungen L. völlig gerechtfertigt worden war.

Wenn vielleicht der empfindende Theil meiner Leser eine Thräne in Bereitschaft hat, um sie auf den Namen der entehrten Margrethe fallen zu lassen, so bitte ich, nur noch einen Augenblick sie im Auge zurückzuhalten, noch ein paar Worte von mir anzuhören, und alsdann sich zu besinnen, ob sie fallen, oder bis zu einer andern Gelegenheit aufgehoben werden soll. —

Die Kindermutter, Margrethe, hatte in ihren jüngern Jahren, durch Armuth verleitet, sich einem gewissen Manne preis gegeben, und ein Kind, das wider ihre Veranstaltung erschien, — was weis ich? — ermordet, erdrückt, kurz, von der Welt weggeschaft. — Die Obrigkeit verurtheilte sie unschuldig, und strafte sie mit Recht.

Welch' eine weise Regierung der Welt, wo unvermeidliche Fehler das Gleichgewicht des Ganzen erhalten, und die unverschuldeten Irrungen des einen die verschuldeten Strafen des andern sind! —

31.

Nach einer so langen aber nöthigen Episode könnte ich sogleich wieder zu meinem Helden zurückeilen, und die Neubegierde meiner Leser immer da sitzen und ungedultig auf den völligen Ausgang der vorigen Geschichte warten lassen, ohne mich weiter nach ihr umzusehen; aber nein, das kann ich nicht thun. Ihnen zu gefallen, soll dem jungen L. noch Ein Absaz aufgeopfert werden, aber nicht mehr! was bliebe denn sonst meinem Knaut? —

Der Graf S* befand für dienlich, den Verdacht gegen die übrigen beiden Mitgefangenen so sehr zu vermehren, daß man *in dubia causa* sie lieber unter ihrem Verdienste, als gar nicht bestrafen wollte. Christian mußte seine Hoffnung auf ein ruhiges und müssiges Leben noch weiter hinausschieben: — er kam auf den Bau, und seine Muhme wurde des Landes verwiesen.

Eines Tages, als Christian, nebst etlichen seiner Gefährten, einen wohlbeladenen Karren voll Steine durch die Straßen rollen mußte, um sie zur Aufbauung eines Waisenhauses herbeyzuführen, das an der einen

Seite des Zuchthauses angelegt wurde, weil das alte an der andern einzufallen drohte — bey dieser Gelegenheit, sage ich, bekam er einen Knaben zu sehen, der auf dem Hofplatze des Waisenhauses mit andern Waisenkindern spielte, und bey dem ersten Anblicke seine Aufmerksamkeit ganz auf sich zog! warum? — das weis ich nicht zu sagen, und er vielleicht selbst nicht. Er erkundigte sich in eigner Person und vermittelst seines Vorgesetzten nach der Herkunft, den ehmaligen Umständen des Knabens u. s. w.; und, was er erfuhr, war für ihn völlig genugthuend. Die gegenwärtige Waisenmutter, hieß es, hätte ihn, als sie ihr Amt angetreten, auf Erlaubniß der Direktoren mitgebracht; ihr wäre er, als sie noch in — — gewohnt, von ihrer Nachbarinn auf dem Todtbette anvertraut worden, mit der Eröffnung, daß er zwar ihr Sohn, aber von einem vornehmen Vater, sey; sie sey alsdann mit ihm, weil es ihre Umstände so verlangt hätten, in verschiedenen Städten der dasigen Gegend herumgezogen, bis sie endlich in die gegenwärtige, und in das gegenwärtige Amt gekommen sey. Sie sezte

außerdem hinzu, daß sie ihn wegen seines gesitteten und für sein Alter verständigen Betragens liebte, und gab dieses als eine Ursache an, warum sie, bey ihren vormaligen nicht allzuguten Umständen, sich seiner angenommen hätte. — Hieraus machte Christian den Schluß: das ist der junge L., den ich entführt habe. Er bat, daß man diese Erkundigungen, nebst seiner eignen Aussage darüber, dem H. v. L. melden möchte, weil er vielleicht nach völliger Aufklärung der Sache sich von seiner unverschuldeten Strafe befreyen, und dem H. v. L. einen Sohn verschaffen könnte. Auf den ersten Umstand achtete die Menschlichkeit der Obrigkeit wenig, und er wäre ganz unkräftig geblieben, wenn der andre nicht auf ihren Eigennuz desto stärker gewirkt hätte. Der H. v. L. war ein angesehner Mann, in einem angesehnen Amte; und solche Leute verdienen, daß man ihnen einen Dienst thut — vielleicht hat man sich selbst einen zugleich gethan. Der H. v. L. wurde benachrichtigt.

Beinahe wären diese Bemühungen fruchtlos gewesen, weil die Nachrichten noch nicht

den Grad der Deutlichkeit und Zuverläßigkeit dem H. v. L. zu haben schienen, um eine gerichtliche Untersuchung darauf anzufangen; wenigstens hieng Christians Schluß mit den Prämissen nicht sonderlich genau zusammen. Allein ein anderes Interesse obwaltete dabey. Der Graf S** gab den vorigen Prozeß öffentlich für eine Wirkung einer Rachsucht, einer Misgunst in dem H. v. L. aus, und brüstete sich triumphirend mit seiner bewiesnen Unschuld. Unmöglich konnte dieser seinen Charakter so sehr in Gefahr gesezt sehn, ohne jeden auch geringfügigen Umstand zu nützen, der nur einigermaßen seinen guten Namen zu retten versprach.

Die Gerechtigkeit nahm sich diesmal beinahe drey Jahre Zeit zur Untersuchung, und zur Entscheidung; und am Ende derselben fand sie nichts gewisser, als daß vorgefundner junger Mensch der wahrhafte Sohn des H. v. L. sey. Was sie zu dieser Entscheidung bewegte? — Ja, wer kann alles das wissen? — Wer neugierig darnach ist, lese die Akten des Prozesses! — Eines fällt mir doch ein! Unter der Verlassenschaft der ver-

storbnen Kindermutter, Margrethe, fand sich eine schriftliche Instruktion, mit des Grafen eigner Hand geschrieben, (wie *ex actis vol.* 16 — 35 zu ersehen,) worinne der ganze Plan der Entführung enthalten war. Ohne Zweifel hatte sich die gute Kindermutter dieser Waffen zu ihrer Vertheidigung nicht bedient, weil sie entweder diese Schrift nicht mehr zu besitzen glaubte, oder in der Betäubung nicht daran dachte, oder etc. etc.

Dadurch war die Wirklichkeit der Entführung bewiesen; — aber daß der benannte Waisenknabe das entführte Subjekt war? — das bewiesen die abgehörten Zeugen 1. 2. 3. 4. 5. 6. u. s. w. — am besten, man sieht, wie gesagt, die Akten nach.

Der junge H. v. L. war also öffentlich für das, wozu ihn seine Geburt bestimmt hatte, erklärt; er war jung genug, um die Bildung, die ihm seine verbesserten Umstände verschafften, mit Nutzen anzunehmen, aber auch zu jung, um seine Erhebung in dem gehörigen Gesichtspunkte anzusehen, und sich nun nicht für einen bessern Menschen zu halten, weil er ein vornehmerer war. Un-

terdessen hatte doch keines von beiden für ihn völlig gute noch schädliche Wirkungen. Er gehörte in die Klasse menschlicher Maschinen, denen die Natur eine gewisse Linie der Mittelmäßigkeit im Laster und in der Tugend vorgezeichnet zu haben scheint, über welchen sie keinen Fuß ein Haar breit aus eignen Kräften heben können; die für sich eigentlich weder gut noch böse sind, aber auch alles werden, wozu sie die Gesellschaft macht, ihren Weg in der Welt in geraden langsamen Schritten fortgehen, wenn ihnen jemand in den Weg kömmt, oder an sie stößt, bedachtsam ausweichen, ohne jemanden zu stoßen, er müßte denn zu hurtig laufen, daß sie nicht zeitig genug aus dem Wege kommen könnten, die zufrieden oder vielmehr in einem gewissen mittlern Zustande zwischen Zufriedenheit und Unzufriedenheit sind, wenn ihre thierischen Bedürfnisse hinlänglich gestillt, und die kleinen Spiele ihrer Einbildungskraft in Bewegung gesezt werden. Wie unterschieden und wie ähnlich war dieser Charakter und der Charakter seiner verstorbnen edlen Mutter! Ihre Güte war eine vom Verstande erleuchtete, thä-

tige, empfindsame Güte, die aus zu großer Empfindlichkeit die Natur andrer Menschen nicht unter sich erniedrigen konnte; die seinige war todt, unthätig, eine Folge der schwachen Verstandeskräfte und eines groben Mechanismus: ihre war schäzbar wegen der guten Handlungen, die sie hervorbrachte; die seinige untadelnswürdig wegen der bösen, zu welchen sie ihn unfähig machte; — aber beide waren doch gut.

Weil ihn die Schwäche seiner Leidenschaften und seine ganze Natur in einen engen Wirkungskreis einschloß, und besonders, weil gewisse Leute von seinem Stande ihn nie um sich sehen konnten, ohne eine kleine Uebelkeit zu verspüren, — vermuthlich weil er bis in sein zwölftes Jahr einen bürgerlichen Namen geführt hatte, sagten damals manche Leute — und weil diese Uebelkeit nach dem Tode des Vaters immer mehr zunahm, und allerhand üble Folgen für die Gesundheit dieser delikaten Leute zu besorgen waren, so beschloß der Herr Major — der Patron des Kirchspiels, in welchem mein Tobias Knaut geboren ist, und den meine Leser schon oben vor-

läufig kennen gelernt haben -— der Onkel und Vormund des jungen H. v. L., ihn so lange zu sich zu nehmen, bis er mündig würde, d. h. sein Geld willkührlich verthun, und eine Frau nehmen könnte.

Bey diesem Aufenthalte hatte er einen so merkwürdigen Einfluß auf die Schicksale meines Helden, daß er der Urheber von einer der wichtigsten Katastrophen seines Lebens ist.

32.

Unter den vielen Unvollkommenheiten, womit Natur und Gewohnheit den jungen Knaut versorgt hatten, war eine, die vielleicht vielen unbedeutend und gering scheinen wird, und der er doch das ganze Glück seines künftigen Lebens, die Verbesserung seines Verstandes und seines Herzens, alle seine grossen Eigenschaften, seine großen Handlungen schuldig ist; kurz, ohne die sein ganzes künftiges Leben nicht dasselbe gewesen seyn würde, gar nicht existirt hätte, ich kein Geschichtschreiber geworden wäre, und besonders die folgenden Bände meiner Erzählung nicht ein-

mal, als Embryonen, aus dem Nichts hervorgezogen worden wären — kurz, ohne welche nicht eine einzige Begebenheit auf dem bekannten Erdboden erfolgt wäre, erfolgte, und erfolgen würde, als es geschehen ist, geschieht, und geschehen wird; — und diese Unvollkommenheit war — er konnte den Hut nicht anders, als mit der linken Hand abnehmen. An einem so dünnen Faden, an ein Haar, das man nicht anders, als durchs feinste Mikroskop erkennt, sind die Begebenheiten der Welt gereihet! Wie eine Schnure Perlen hängen sie da *; man schneide den untersten Knoten weg, oder das Haar in der Mitte, wo man will, entzwey — gleich wischen sie alle herunter; — man setze eine einzige an einen andern Ort, und die ganze Schnur leidet eine Veränderung dabey.

Aber wie konnte durch diesen einzigen Umstand auf die Lebensschnure des jungen

* Wie — da) Diese sieben Worte sind wieder ein Beytrag meiner Muhme, die in ihrer moralischen und spekulativischen Laune vortrefliche Sachen sagt.

Knauts eine so wichtige Begebenheit gereihet werden? — um zur Ehre meiner Muhme in der Metapher fortzufahren — und was konnte der junge L. dabey thun? — Nicht wahr? so fragt jedermann?

Die Sache ist sehr leicht einzusehen! — Lange schon hatte ihm die Mutter, als Liebhaberinn der feinen und anständigen Lebensart, harte Verweise darüber gegeben, ihm, so bald sich etwas sehen ließ, das ein Hutabnehmen verdiente, die rechte Hand auf die Hälfte des Weges nach dem Hute geführt; und wenn der Handgriff selbst gemacht werden sollte — gleich, wie ein Bliz, fuhr die Linke in die Höhe, und nahm der Rechten den Hut weg, die alsdann langsam nach dem Mittelpunkte ihrer Schwere sich wieder zurückzog. Nichts half dawider; der Fehler des Jungen war prädestinirt, prädeterminirt, prästabilirt, oder wie mans zu erklären gedenkt.

Eines Tages, gegen Abend, als der junge Herr v. L. von der ritterlichen Uebung des Scheibenschießens zurückkam, saß Tobias vor der Thür des väterlichen Hauses; seine beiden Hände dienten dem Kopfe zu einem Paare

Karyatiden, so wie die Kniee die Traggesimse von diesen waren: tiefdenkend, ganz in sich gekehrt saß er da, und hinter ihm die Mutter. Dreymal erinnerte sie ihn, sich zum Grusse gefaßt zu machen; besonders genau über beide Hände zu wachen; aber

Aus ihrem Gleichgewicht konnt' Erd' und Sonne wanken,
Planeten regellos sich auf Planeten thürmen,
Und krachend dann der aufgethürmte Hause Herniederstürzen,

über einander her, vor der Schulwohnung konnte er niederstürzen, und Tobias hätte nichts davon gemerkt. Viel weniger konnte er also die Erinnerungen der Mutter vernehmen, deren Stimme doch, gegen jenes Geräusch, um ein merkliches schwächer war. Der Junker war daher schon mit der ganzen Vorderseite seines Leibes vorbey, und der Hut des Tobias saß noch immer auf dem Kopfe, und Tobias noch immer in seiner denkenden Positur, als die Mutter hastig seine Rechte ergriff, und sie nach dem Hute führte, um ihn wenigstens demjenigen Stücke von dem

Junker, das noch in seinem Gesichtskreise war, die schuldige Ehrerbietung entrichten zu lassen. Hurtig fuhr die Linke in die Höhe, zog den Hut ab, und sezte ihn wieder an seinen Plaz.

So nimm doch die Rechte! rief seine Mutter. — Tobias sprang auf, gieng in seine Kammer, und morgen früh um drey Uhr kann jedermann, der so früh aufstehen will, ihn aus seinem väterlichen Hause wandern sehn, und zwar mit dem nämlichen Gesichte, mit welchem Koriolan Rom verließ, den Zug der Rachsucht ausgenommen — also vielmehr mit der Mine jenes andern ehrlichen Römers, der sich für seine Republik, als er ins Exilium gehen mußte, bald ein großes Hauskreuz von den Göttern ausbat, damit er Gelegenheit bekommen könnte, durch seine erbetene Hülfe ihr großmüthig zu zeigen, was er für ein Mann sey; — zwar auch das ist noch nicht die rechte Mine — *omne simile claudicat* — er mag also ausgesehn haben, gerade wie ein Mensch, der aus einem Hause herausgeht.

Einer umständlichen Untersuchung ist es wohl werth, wie ein so liebreiches, in dem

sanftesten Piano der mütterlichen Liebe ausgesprochen — So nimm doch die Rechte! — einen so verzweifelten Entschluß hervorbringen konnte. Ich thäte, mit allem meinen Bischen Philosophie, auf die Ehre dieser Untersuchung Verzicht, wenn nicht die eigne Erzählung meines Helden mich darüber belehrt hätte; — und, auf so eine Krücke gestüzt, kann ein philosophischer Kopf räsonniren! aus allgemeinen und besondern Gründen! über ein: warum? wie? weswegen? und dergleichen mehr! —

33.

Ich muß ein wenig weit ausholen.

Nichts ist für eine menschliche Seele so höchstempfindlich, als wenn sie auf irgend einem Wege des Gehirns hinter einem Dinge drein läuft — es darf nur ein Stückchen Flittergold, eine Feder, ein Blatt oder so etwas seyn, das immer weiter von der Luft fortgejagt wird, je hurtiger sie es verfolgt — und wenn nun, indem sies zu haschen denkt, von außen herein, durch irgend eine von den

bekannten fünf Oefnungen der Sinne, ein Gegenwind auf sie zudringt, der ihr Flittergold, ihr Blatt, oder was sie sonst erjagen wollte, in Einem Wirbel unter den Händen wegbläßt. Betäubt, wie eine Bildsäule, steht die Seele dann da, betäubter, als der Geizige vor dem leeren Kasten, aus dem das Geld gestohlen worden ist; aber gleich wütende Entschlüsse fassen beide, wenn die erste Betäubung vorüber ist. Er hängt sich; und sie — hienge gern alle Leute, die ihr ihren Zeitvertreib weggejagt haben.

Diese Wirkungen sind so allgemein und häufig, daß ich alle heftige Ausbrüche der Leidenschaften, alle Ungerechtigkeiten, Mishandlungen, Zänkereyen, überhaupt jede gewaltthätige Handlung der Menschen gegen Menschen, dieser Ursache zuschreibe — der Gemishandelte störte die Seele des andern in einer solchen oben beschriebnen Lustbarkeit. Nichts lesenswürdigers kann hierüber gedacht werden, als was ich im 121 Kap. meiner lateinischen Pnevmatologie hierüber sagen werde.

„Tyrus, wird es dort nach einer freyen „Uebersetzung heißen, hatte seinen Untergang

„und das Unglück so vieler seiner Einwohner
„blos der Unvorsichtigkeit beyzumessen, daß
„sie das Gedankenspiel des Kriegers störte, der
„kein Auge zuthun konnte, ohne von allge=
„meinen Monarchieen, Vergötterungen seiner
„eignen hohen Person und dergleichen Herr=
„lichkeiten zu träumen. Eines Abends, als
„er in seinem Zelte auf einer von Rasen aufge=
„worfnen Erhöhung saß, worüber eine wollne
„zottichte Decke aus der Fabrik der Eumolpi=
„den zu Heraklea gebreitet war — die Bei=
„ne kreuzweise über einander gelegt, den rech=
„ten Arm auf die Rasenerhöhung gestüzt, auf
„welchem der Kopf ruhte, den andern Arm
„in die linke Seite gestemmt, so, daß die La=
„ge des ganzen Körpers völlig diagonal war —
„ohne Panzer, ohne Helm, blos in einem
„Kleide, wie es jeder andre sterbliche Grieche,
„wenn er ausruhte, zu tragen pflegte: als
„der große Monarch in dieser Lage kaum eine
„Minute dagesessen hatte, so erhub sich in
„seinem Gehirne, wie in die Ferne, gerade
„wie hinter einem mikroskopischen Glase,
„wenn der herumziehende Künstler etwa die
„Ruinen von Palmyra oder etwas ähnliches

„langsam dahinter schiebt — ja, was er-
„hub sich? — Tyrus, so gut als es seine
„Einbildungskraft, bey dem damaligen Man-
„gel der Kupferstiche, aus einer mündlichen
„Beschreibung mahlen konnte. Am erhaben-
„sten ragte über alle Gebäude der Tempel des
„Herkules hervor. An der Morgenseite,
„die sich seiner Begeisterung zur Ansicht vor-
„stellte, wallte in kleinen gebrochnen Wellen
„das Meer; und auf demselben schwammen
„in einem langen feierlichen Zuge tyrische
„Schiffe, in welchen Alexander seinen Ein-
„zug hielt. Auf dem ersten, dessen Größe
„und hochfliegende Wimpel dem Zuschauer an-
„kündigten, wen es trug, saß Er selbst, mit
„allen Emblemen eines vergötterten Siegers.
„Die übrigen führten seine Officiere, etliche
„Truppe Soldaten und andre angesehne Per-
„sonen, die aus der ganzen Gegend gekommen
„waren, seinen Einzug zu verherrlichen, und
„die Länge dieses Zugs war so außerordentlich,
„daß er sein Ende nicht mit abwarten konnte,
„sondern eilen mußte, um seine eigne Ma-
„jestät ans Land steigen zu sehen. Welch Ge-
„dränge von zujauchzendem Volke, welcher

„Jubel! Ein Gott! ein Gott zieht in unsre „Mauren ein! Mehr von der neugierigen be= „wundernden Menge, als von seinen Beinen, „getragen, kam er endlich zum Tempel des „Herkules. Eine neue Scene! willkommen, „Bruder! — erschallt aus dem Innersten des „Tempels hervor; — willkommen, Gott! „ertönt der Mund der anbetenden Priester; „— willkommen, Gott! brüllt das vor Ehr= „furcht niedergefallne Volk; — willkommen, „Gott! ruft Himmel, Erde, Meer zurück.„

„Mitten unter diesem himmlischen „Schauspiele trat der Einfall hervor: was für „eine Mine soll ich bey diesem Aufzuge an= „nehmen, die alle Erhabenheit und Maje= „stät, die jemals aus menschlichen Gesichtern „hervorgestrahlt hat, in sich vereinigt? die „der im göttlichen Antliz des Jupiters am „nächsten kömmt, wenn er mit Einem Win= „ke des Hauptes Welten bewegt? — Kaum „sollte man glauben, daß diese Idee groß ge= „nug gewesen wäre, um durch ihren Vor= „tritt jenes prächtige Specktakel ganz zu be= „decken; und doch geschahs. Es war nichts „als ein Stückchen leichter brennender Dunst;

„und doch lief die Seele des Monarchen hin„ter ihm drein — und lief! und lief! um „ihn zu haschen! — eben wollte sie zugreifen — „Ihre Majestät!„ — sagte Lysippus, der Gesandte, ins Zelt hereintretend — „die Tyrier wollen den Einzug zum Tempel nicht „verstatten. — Pump! lag die Seele des „Alexanders, die gerade im vollen Laufe „war, im Moraste, und das verfolgte Irr„licht erlosch. Kaum hatte sie sich herausge„arbeitet, als sie den fürchterlichsten Entschluß „faßte — und in sieben Monaten war Ty„rus ein Aschenhaufen, und seine Bürger „Leichen oder Sklaven.

„Hätten die Tyrier dem Lysipp noch Eine „Abendmahlzeit gegeben, noch Eine Nacht ihn „beherbergt, oder auf irgend eine Art ihn ge„nöthigt, nicht in diesem kritischen Augenbli„cke, sondern des Morgens darauf erst anzu„kommen; — Tyrus stünde noch und wür„de izt der Mittelpunkt von **Katharinens** „Reiche *.

„In den geschriebnen Anmerkungen, die „ich bey einem Exemplare der persischen Ueber-

* Im Jahr 1773.

„setzung besitze, welche der durch Stand und „Wissenschaft so erhabne Abu Ali Mohammed „al Vali im Jahr 963 von dem berühmten „Tarik alumam (d. h. von der Geschichte der „Nationen und Könige) des grundgelehrten „Abu Jaafar Mohammed Ebn Jorair Ebn „Mowayyad al Tabari herausgegeben hat „— in diesen Anmerkungen, die ich, bey- „läufig gesagt, höher schätze, als jeder große „Kritikus seine eignen kritischen Blumen- „lesen, wird ein hieher gehöriges Beispiel er- „zählt, welches es ganz ungezweifelt macht, „daß der Verfasser dieser Anmerkungen aus „einem Volke gewesen seyn muß, wo man „die fränkische Geschichte lernen konnte, und „also wenigstens kein Araber gewesen ist, wie „in der Note *bbb*) umständlicher dargethan „wird.

„Der Fall ist folgender: Pipin, der „Vater Karls des Großen, gieng an einem „großen Versammlungstage des Hofes in einer „Gallerie spatzieren, und dachte sehr ernsthaft „nach, wie er, ohne seinem Gewissen und

bbb) Die Note lasse ich meinen Lesern zu Liebe weg.

„seiner Ehre zu nahe zu kommen, auf das „Schreiben Pabst Stephans des zweiten ant„worten sollte; besonders lag ihm der Titel „des Pabsts am Herzen, den er niemals so „ausdrücken konnte, daß er Ehrerbietigkeit „genug und nicht zu viel enthielte. End„lich holte er den päbstlichen Brief aus der „Tasche, sahe ihn durch, und nichts fiel ihm „so sehr in die Augen, als das *Major do„mus* neben seinem Namen. — *Major* „*domus*! — so ein Mann, wie ich! — „König, wäre doch anständiger; — im „Mantel mit dem Schellensaume * gieng ich „daher; alles müßte mich ehren, auf mich „warten, und ich nie auf einen König; — „König! wie süß klingt der Name! — süs„ser, majestätischer, als die Schellen am „Königsmantel! — wie majestätisch würde „mir . . . Eben, da die Berathschlagung „am besten angehn sollte, kamen Ihre Maje„stät Childrich, der dritte, mit dem großen

* Die Könige der Franken trugen einen langen Mantel, dessen unterster Saum mit Schellen besezt war.

„Schellengeläute an dem Saume ihres Man„tels, um in den Versammlungssaal zu ge„hen; und — das verwünschte Geläute! „wie eine Todtenglocke klang es in den Ohren „des Pipins; er erschrak; seine Ideen fuh„ren unter einander; und kurz darauf war „Childrich — ein Mönch, und Pipin — „König.

„Kurz, allemal wenn unsre Seele eine „Idee verfolgt, und wir werden, noch ehe „wir sie ausführen können, darinnen gestört, „so bekommt sie eine elastische u. s. w. —„ Für diesmal genug citirt!

— Aber was für eine Freude, wenn man sich selbst citiren kann! so weit hab ichs doch gebracht! das schönste Blatt aus dem Lorberkranze meiner Unsterblichkeit gäb ich nicht um diese Autorwonne.

34.

Erhabner Tobias! wie unendlich weiser handeltest du in den nämlichen Umständen, als alle Alexander, Pipine, in der Welt! Keine

Mutter kann ein so erhabnes Vergnügen empfinden, wenn sie ihre sechsjährige Tochter einen hübschen Knix machen sieht, als ich in dem Augenblicke, wenn ich mir denke, daß jene sogenannten großen Leute, aus Unwillen, daß ihnen ein Gedankenspielchen war verderbt worden, Menschen erwürgten, oder Könige vom Throne stürzten, und mein Tobias in einem gleichen Falle nichts that, als daß er — ruhig aus seines Vaters Hause gieng.

Und gleichwohl war sein Gedankenspiel nicht einen Sandkorn weniger werth, als die obnen beschriebnen Komödien, die die Herren Alexander und Pipin sich von ihrer Einbildungskraft aufführen ließen! nicht Einen Sandkorn! — Er dachte, wie — doch alles fein hübsch in der Ordnung! Erstlich soll statt des Prologs Vater und Mutter auftreten, und ein Gespräch halten, das sie wirklich *in natura* — der Vater in seiner Lieblingspositur am Tische sitzend, die Mutter ihm gegenüber, das Abendgebet vor sich, so, daß sie jenem in den zugekehrten Rücken sah — den Abend vorher drey viertel auf 10 Uhr gehalten haben. Darauf erfolgt —

was mein Tobias dachte, als er den Hut abnehmen sollte. — So wird kein Schritt aus dem Gleise der Chronologie gewichen. Chronologie ist das eine Auge der Geschichte; und ohne sie würde die meinige gewiß ganz blind seyn. Also zu besserm Verständnisse des Gedankenspiels meines Helden 1)

35.

Das Gespräch.

Vater. — — — die große Katze!

Mutter. Das Wetteraas! (lesend) — — „daß du mich diesen Tag für allem Uebel ꝛc. — — wiederfahren lassen wollest“ — das verdammte Thier wirft Topf und Schüsseln um!

Vater. Ja.

Mutter. (lesend) Ich bitte ꝛc. — Amen. — Ja, da sizt Tobs und schnarcht! nicht einmal sein Abendgebet kann man ordentlich verrichten; wenn der Bube noch hingegangen wäre, und das Aas weggejagt hätte! — Aber so ists! wenn der Vater

nichts taugt, so kann der Sohn nicht viel mehr werth seyn.

Vater. (gähnend) — wohl möglich!

Mutter. Ja, ich weis nicht, wozu einem der Junge nutze ist. Am Tage ist er im Wege, und des Abends schläft er, wenn er noch was thun könnte.

Vater. Hm! er muß bald aus dem Hause.

Mutter. Aus dem Hause? — warum denn das?

Vater. Je nu! — viel größer wird er nicht werden.

Mutter. Du träumst, oder bist nicht gescheidt! — (seine Stimme nachahmend) „Viel größer wird er nicht werden" — warum soll er denn deswegen aus dem Hause?

Vater. Nu! siehst Du? — und so! — er soll ein Soldat werden.

Mutter. Ein Soldat! — Gott vergebe mir meine Sünde! — wenn er nichts gescheidters werden soll!

Vater. Was hat denn ein Soldat für Noth? und so! — wenn er einmal Unteroffizier wird — viel braucht er nicht gelernt zu

haben — lesen und schreiben lernt sich noch wohl — und so!

Mutter. Er soll nun kein Soldat werden, und wenn ich meinen Kopf einbüßen müßte! — Ein Soldat! — Gott vergebe mir meine Sünde! eher wollte ich ihn mit der großen Holzart auf den Kopf hauen.

Vater. Meinethalben! und so! — mag er was anders werden.

Mutter. In alle Ewigkeit kein Soldat!

Vater. (gähnend) — — —

Mutter. So lange ich lebe, gewiß nicht!

Vater. (gähnend) — — —

Mutter. Und wenn er gleich General werden könnte!

Vater. Nein, er solls nicht werden.

Mutter. — Nein, daraus wird nichts, so wahr ich seine Mutter bin!

Vater. Es mag auf Dich ankommen. — Wie du willst — und so!

Mutter. — Das muß er werden! —

Vater. Was denn?

Mutter. Er muß stoddieren, und ein Pfarr werden.

Vater. Auch das.

Mutter. Siehst du, mein Mizchen? da geb ich ihm meinen schwarzen Rock — du weißt ja wohl! — den großen, den ich so nicht gern anziehe, — er ist so lang, man sieht nicht so viel, als ein Nagelkopf, von den Füßen — die Leute könnten gar denken — Gott vergebe mir meine Sünde! ich hätte Pferdefüsse, wie der Teufel, wenn ich so einen langen Rock trüge. — Sie sahen drum verzweifelt auf mich, als ich ihn vor zwey Jahren den ersten Pfingsttag anhatte. — In meinem Leben trag ich ihn nicht mehr!

Vater. Er ist von meiner Großmutter, — die trug ihn sehr gern. Da ich noch . . .

Mutter. Mag sie doch! Ihre Zeiten, und unsre! das ist ein Unterschied. — Nein, ich trag ihn nicht; und, da er so lang ist, so muß ein recht hübsches Mannskleid daraus werden. Du giebst ihm die lange seidne Weste dazu, die du vom gnädigen Herrn gekriegt hast —

Vater. Ja, sie ist aus der Erbschaft von seines Vaters Unkel, seligen Andenkens — und so.

Mutter. Es ist die lange, die oben neben meinem grünen Taffetrocke hängt. — So hat doch Tobs ein hübsches schwarzes Kleid, daß er sich, wie ein Pfarr, kann sehen lassen.

Vater. Da muß er aber auch in die Schule gehen. Das wird viel kosten.

Mutter. Der liebe Gott wird ihm schon forthelfen. — Was fehlt denn unserm Pfarr? — Hernach kann er uns zu sich nehmen — und wenn mein Sohn ein Pfarr ist, so wüßte ich nicht, warum ich nicht auch solche Hauben tragen könnte, wie unsre Frau Pfarrinn — und solche Kleider. — Hast du denn die gesehn, die sie gestern in der Kirche aufhatte?

Vater. Hatte sie eine auf?

Mutter. Ach, eine gar kostbare! — Die gnädige Frau rümpfte auch das Maul nicht wenig darüber. Die ganze Kirche durch

hat sie kein Auge von ihr verwandt. — Sie ist ihr nicht gut, weil sie sich so puzt. — Da sie unsers Töbs seine Pathe ist, die gnädige Frau, so könnte sie wohl ein übriges thun —

Vater. Ach, das geizige — und so!

Mutter. Nein, das sage mir nicht, daß die gnädige Frau geizig ist! Sie hat neulich ihrem Herrn eine Dose für 25 Thaler zum Geburtstage geschenkt.

Vater. Ja, aber wenn sie an einen armen Schelm was wenden soll —

Mutter. Das wird sie wohl thun — Sie muß ja noch hübsche Kleider von ihrem seligen Papa haben, und auch wohl Perücken.

Vater. Ach wenns beym Studieren auf weiter nichts ankäme — und so!

Mutter. Was braucht er denn weiter? — wenn ihm eine Pfarr bescheret wird, so kann er uns ja alle glücklich machen.

Vater. Ach, ich habe gar keine Lust dazu. Meiner Mutter Bruder ist Furier bey dem

— schen Regimente; der könnte ihm viel eher forthelfen, wenn er Soldat würde — und so.

Mutter. Mit deinem Soldaten! das soll er nun mit aller Gewalt nicht werden.

Vater. Es wäre aber besser für ihn.

Mutter. Das ist nicht wahr. Ein Pfarr ist doch mehr, als ein elender Soldat.

Vater. Je ja, wenn er aber . . .

Mutter. (nachahmend.) „Je ja, wenn er aber„ — es soll nun nach meinem Willen gehn, und morgen des Tages will ich ihn nach — sen auf die Schule bringen; und wenn du nicht mit ihm gehest, so geh ich mit ihm, und bringe ihn selber hin; und das soll geschehn, — und wenn sich der Pabst dagegen sezte. — Ein Soldat! das wäre was! etc. etc.

So brummte und zankte sie, mit der schrecklichsten Ergießung ihrer Galle, noch lange fort, ohne zu merken, daß ihr der Mann gleich bey der ersten Anwandlung ihrer Disputationshitze ins Bette entwischt war. —

Aber dafür wurde er auch gestraft! die ganze Nacht kehrte sie ihm den Rücken zu.

36.

Von diesem Gespräche hatte Tobias gerade nicht mehr und nicht weniger gehört, als nöthig war, um denjenigen Theil seiner Seele in Bewegung zu setzen, der über eine besondere Art von Gedanken, die man Projekte nennt, das Direktorium führt. Er hatte wirklich bey dem erbaulichen Theile dieses Gesprächs geschlafen; allein da das Feuer des Zankes in seiner Mutter mit dem Feuer der Andacht abwechselte, so wurde er durch die dadurch verursachte Erhebung der Stimme aufgeweckt, und sein eben ausgesprochner Name weckte seine Aufmerksamkeit mit auf. Der Name Soldat hätte beynahe in seinem Kopfe unter seinen Ideen ein Klomplot wider die Mutter gemacht; aber die Lebensgeister waren zu erschöpft, und der Schlaf drückte jede aufsteigende Idee nieder, ehe sie noch mit einer andern zusammen kommen konnte. Vor der Hand blieb es also bey einer unbe-

stimmten Empfindung von Wohlgefallen, das das Wort: Soldat! den Widerstand des Schlafes ungeachtet, verstohlner weise hervorzubringen gewußt hatte. Das Rad der Einbildungskraft war durch einen kleinen Stoß in Gang gebracht worden, und lief die ganze Nacht hindurch im Kreise herum, immer schneller, immer schneller — und, indem es herumlief, sprang, wie aus dem großen hölzernen Pferde vor Troja, ein Soldat nach dem andern heraus, bis endlich der ganze Kopf davon voll wurde. In diesem Zustande träumte er wachend den ganzen folgenden Tag; und gegen Abend in dem kritischen Augenblicke, als der Junker L. vorbeygieng, ließ er gerade die ganze Wache mit klingendem Spiele aufziehen, völlig wie er sie vor einem Jahre bey seiner Anwesenheit mit seiner Mutter in der Residenzstadt des Fürsten gesehen hatte. Alles gieng in der schönsten Ordnung, wie Drathpuppen, alle nach Einem Takte, und eben wollte er selbst einen Versuch machen, statt des dicken Korporals mit dem großen pechschwarzen Barte, an die Fronte zu treten, und gleich eine soldatische

Kapriole zu schneiden — als der Stoß seiner Mutter ihn erinnerte, den Hut abzunehmen, als er ihn bestürzt mit der Linken abnahm, als die Mutter ihn ermahnte, die Rechte zu gebrauchen; und während dieser vielen als, war die ganze Wache weg, und auch nicht eine Flinte, nicht eine Stiefelette mehr da! Der gestrige Widerwille der Mutter gegen das Soldatenleben füllte das Leere aus, das durch die Verscheuchung des Wachaufzuges in seinem Kopfe entstand, und der Entschluß, heimlich zu entfliehen, kam ihm auf der Ferse nach; alles dieses, von dem ersten als an, geschah höchstens in 2 Sekunden, und gleich darauf sprang er auf, gieng zu Bette, wie schon oben gesagt worden ist; so, daß der ganze Vorgang bis hieher nicht mehr als eine ganze Minute erfoderte; gerade so viel, als Alexander brauchte, den Untergang von Tyrus zu beschließen.

Wichtige Minute! Reißt sie aus den übrigen Minuten seines Lebens heraus, und ihr reißt sein ganzes künftiges Glück zugleich heraus! — Wie wichtig ist jede Minute,

wenn an jeder ein künftiges Glück — oder Unglück hängt! —

37.

Die ganze Nacht durch schlief Tobias nicht. So bald es halb drey geschlagen hatte, stieg er auf, pakte seine Effekten zusammen, die in weniger als nichts bestanden, und weil er für nöthig befand, zwey Kleider mitzunehmen, und doch der Transport unbequem war, so sah er kein schicklicher Mittel, als sie beide anzuziehen. Also mit doppelter Kleidung, zwey Hemde auf dem Leibe, zwey in der Tasche, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, und den schönen Sonntagshut oben drauf, mit einem Stabe in der Hand, ohne Geld, so reich und so arm, als ein Cyniker, gieng er den 24ten Junius, des Morgens mit dem Schlage drey durch die Hinterthür aus dem väterlichen Hause, ohne zu wissen, wohin. Seine zuverläßige Kenntniß der Geographie endigte sich mit dem lezten Zaune des Dorfs, und auf dem Wege nach der Residenz, wohin er, wie

gesagt, mit seiner Mutter vor einem Jahre gegangen war, hatte sich, wegen der vielen vorkommenden neuen Gegenstände, seine Aufmerksamkeit zu sehr theilen müssen, als daß ihm noch etwas anders, als ein Klumpen verworrner Begriffe, davon im Kopfe liegen konnte. Er that daher, was in dergleichen Fällen das schicklichste scheint — er gieng den geraden Weg fort, und wenn der Weg sich theilte, in welchem Falle gewöhnliche Menschen in Verlegenheit gerathen wären, so gieng er allemal ohne eine Minute Anstand auf den, auf welchen ihn seine Füße trugen: Kreuzwege können bekannter maßen bey solchen Reisenden in gerader Linie keinen Zweifel verursachen.

Aber will mir denn niemand meinen Held darum bewundern, daß er bey seiner Entweichung über eine Gewohnheit, die bey einer heimlichen Flucht in Romanen und in der wirklichen Welt jedermann vor ihm beobachtet hat, sich so großmüthig hinwegsezt und nicht einen Scherf mit sich hinwegnimmt? — Nie sind noch ein paar Verliebte davon gegangen, ohne daß ihr Geschichtschreiber sie

nicht einen kleinen Zehrpfennig, wenigstens für etliche tausend Juwelen, etliche hundert Dukaten, mitnehmen ließ. Nie ist ein Sohn seinem Vater entlaufen, ohne daß er nicht vor seiner Entfliehung Einen Theil seiner künftigen Erbschaft gehoben hätte. Nur Tobias Knaut ist eine Ausnahme. Er nahm nichts mit sich, als was ihm von dem spizfündigsten Rechtsverdreher nicht hätte abgesprochen werden können. Freilich war ihm zu dieser Gerechtigkeit ein einziger Umstand überaus günstig — er konnte nichts mitnehmen. Die Kostbarkeiten, womit die *respective* Herren Romanenschreiber ihre Helden und Heldinnen auf die Reise versorgen, sind in dem Hause eines Schulmeisters ungemein selten; baares Geld wurde insonderheit in dem knautischen sehr gehaßt und daher nicht eine Nacht über gelitten. Was war nun noch übrig? — der grüne und schwarze Taffetrock der Frau Schulmeisterinn, oder ihre silberne Tressenhaube — wer wird sich mit denen beladen? — Meine Schuld ist es allerdings, wenn ich nicht weis, wie ich den armen Tobias auf seinen Reisen erhalten soll;

warum habe ich nicht einen Grafen, einen Edelmann, einen Kaufmann mit dreißigtausend Thalern Einkünften, oder drüber zu meinem Helden gewählt? — Aber alsdann hätte ich kein solches Muster der Tugend aus ihm machen können! Gewiß hätte er alsdann bey seiner Flucht gestohlen; aber so bleibt er tugendhaft.

„Eine große Kunst, tugendhaft zu seyn, „wenn man nicht lasterhaft seyn kann!“ sagte Ermindus, als ich ihm diese Stelle vorlas.

So gut, als gar keine! antwortete ich.

„Und also ist ein solcher Tugendhafter „nicht sonderlich lobenswerth?“

Für einen bessern Tugendhaften gar nicht! — Eben daher lobe ich die Tugend meines Tobias; eben daher loben andre die Tugend andrer.

„— Räthselhaft!“

Weil die Tugenden der Menschen überhaupt nicht besser sind, als Tobias Knauts seine, so können sie einander —

„Abscheulich! — Also wäre alle Tu-
„gend negativ?“ *

Und für Menschen nur lobenswürdig! für höhere Geister sind es Wasserblasen.

„Alle Tugend nur negativ! — un-
ausstehlich!“

Ja, für den Stolz des Menschen, der gern ein Engel scheinen möchte.

„Der Edle, dessen Wohlthätigkeit sich
„in tausend Strömen über das Elend
„ergießt; der Patriot, der, mit Auf-
„opferung seines Lebens, den unglück-
„lichen Staat vom Untergange rettet;
„der erhabne Geist, der Wahrheit und
„Wissenschaft . . .

* Da Ermindus ein Schulgelehrter ist, so werden Leser, die es nicht sind, ihm vergeben, daß er dieses Wort gebraucht, das in der schönen Welt ganz ausländisch ist; und sie werden hoffentlich auch mir vergeben, wenn ich ihnen hier zur Erklärung desselben sage, daß eine negative Tugend eine solche ist, die blos in der Unterlassung oder Abwesenheit des Lasters besteht.

Ohne Deklamation! — Mein Held, Tobias Knaut, war gewiß der tugendhafteste Knabe im ganzen Fürstenthum; und warum? — weil er nie ein Laster begangen, weder mit Gedanken, Worten, noch Handlungen!

„Das ist unmöglich!"

Und doch ist es **wirklich**! Sehen Sie die strengste Moral durch, wo der Tarif der menschlichen Tugenden und Laster, nach Maas und Gewicht, viele Bände hindurch richtig vorgestellt wird! — Suchen Sie, und finden Sie mir ein einziges Laster, das er gethan **hat**, oder **thun konnte**! — oder eine einzige Tugend, die er **that**, oder **thun konnte**! — Was ist er nun? **lasterhaft** doch nicht! — Also **tugendhaft**?

„Gewiß nicht!"

Aber doch eins von beiden?

„— **Ein Kind ist eine Frucht** —

Die noch nicht reif zur Tugend ist! — oder wie es heißt. — Gut! also ein an-

dres Beispiel! — Neander, Euphrosyne, Eustratius, Eugenius — alles Leute, die Sie kennen! wer kann sie eines Lasters zeihen? Alle verleben ihre Zeit — der erste im Pferdestalle; die zweite bei dem Zwirnknaule; der dritte beym Plato und Homer; der vierte beym Spieltische. Ihr Leben ist so rein von Lastern! Euphrosyne bezahlt richtig ihren Zwirn; Eugenius richtig seinen Verlust. Weder Neander hat den Pferdehändler, noch Eustratius den Buchführer betrogen. — Was sind sie? tugendhaft oder lasterhaft? —

„— — — —"

Nehmen Sie die Erfahrung aller ihrer Freunde und andrer Beobachter zu Hülfe; und das Resultat wird gewiß seyn: entweder ist die Abwesenheit des Lasters Tugend — oder keine Tugend bis izt in der Welt.

„Aber der Bestimmung des Menschen „kann dies unmöglich — — —"

Ach, die Bestimmung des Menschen! — Wir reden von dem, was ist, und nicht,

was seyn sollte. — O über das leztre wüßte ich Ihnen gar hübsche Sachen zu sagen!

„Aber um des Himmels willen! sind „denn keine gute Handlungen jemals „gethan worden? und werden denn „izt keine mehr gethan? giebt es keine „Wohlthätige? keine Dienstfertige? „keine Freunde des Staats? keine „Verehrer Gottes?

Mein lieber Ermindus! eine reichhaltige Frage! — Um sie zu beantworten, müßten wir erst bestimmen: was ist eine gute Handlung? was für Bewegungsgründe gehören dazu? Ist jeder Vortheil, den wir unserm Mitmenschen verschaffen, oder überhaupt jede anscheinende gute Handlung tugendhaft, sie entstehe, aus welchen Bewegungsgründen sie wolle? wie viel gehören ihrer dazu, um den Namen des Tugendhaften zu verdienen? — und tausend andre Fragen, die wir heute unmöglich auseinander setzen, vielweniger entscheidend beantworten können. — Was denken Sie?

„Sollte es keine Tugendhafte geben, „in welchen eine so glückliche Harmonie „zwischen Vernunft, Neigungen und „Leidenschaften herrschet, daß sie über- „legte Handlungen nie anders als um „ihrer Güte willen unternehmen, und „ihre unüberlegten durch die Gewohn- „heit im Guten, wie durch einen me- „chanischen Trieb, regieret werden? „— Sagen Sie zur Ehre der Mensch- „heit, daß es ihrer nur zwey, drey „giebt!“

Und sagen Sie mir, in welcher Zone ein solcher ätherischer Sterblicher wohnt, und müßte ich zu Fuß, halbhungernd, in dem schrecklichsten Sturme die Hälfte meines Lebens verreisen, — ich eile zu ihm; und sein Anblick soll mich glücklich machen.

„So giebt es doch Tugendhafte, die „dies, wiewohl in einem geringern „Grade, sind?“

So wahr es einen Phönix, so wahr es krystallne Feenschlösser giebt!

„Also ist es unnütze, daß unsre Mo-
„ralen diese Größe der Tugend zum
„Ziel der moralischen Laufbahn aufste-
„cken, wenn kein Mensch Athem ge-
„nug hat, um nur den dritten Theil
„der Laufbahn zurückzulegen, und Nie-
„mand jemals bis ans Ziel kommen
„wird.

„Niemand jemals bis ans Ziel kommen wird!“ — Dies möcht ich nicht sagen. Daß niemand gegenwärtig dahingekommen ist, niemand gegenwärtig dahin kommen kann, und daß itzige und viele künftige Menschenalter nicht dahin kommen werden, das behaupte ich dreist; aber es auf die ganze Dauer des menschlichen Geschlechts läugnen wollen, dies wäre eben so verwegen, als wenn jemand vor dreytausend Jahren versichert hätte, daß die Menschen nie andre Waffen als Bogen und Spieß gebrauchen würden. — Immer mögen die Moralisten das Ziel der moralischen Laufbahn weit, weit hinausstecken, so weit, daß keine sterbliche Lunge bis dahin ausdauert; — aber sie mögen auch

sorgfältig bedenken, wie weit der gekommen ist, der bis hieher am weitesten kam. Jenes lehrt uns, wozu unsre Natur überhaupt bestimmt ist: dieses, wozu sie unter den gegenwärtigen Umständen bestimmt ist. — Nur lasse man denen, die am wenigsten vom Ziel entfernt sind, das Recht, auch Tugendhafte zu heißen; und so werden alle Bewohner der Erde entweder Lasterhafte, oder Tugendhafte, wie Tobias Knaut, seyn. —

„— Aber was ließe sich thun, um „die Menschen dem Ziele näher zu „bringen?“

Darüber läßt sich nichts bessers vorschlagen, als — — — — — — —

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° H
Wezel
1)
1777)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt Aus Familiennachrichten gesammlet

Bd.: 1

Leipzig 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2485 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253304-0
VD18 80003591-001